

Lluis, Conrad

**Research Report**

## Arbeit und Migration: Ein Forschungsüberblick mit Fokus auf Prekarisierung

IAQ-Forschung, No. 2023-02

**Provided in Cooperation with:**

Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ), Universität Duisburg-Essen

*Suggested Citation:* Lluis, Conrad (2023) : Arbeit und Migration: Ein Forschungsüberblick mit Fokus auf Prekarisierung, IAQ-Forschung, No. 2023-02, Universität Duisburg-Essen, Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ), Duisburg, <https://doi.org/10.17185/dupublico/77887>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/301471>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

## Arbeit und Migration

### Ein Forschungsüberblick mit Fokus auf Prekarisierung

**Conrad Lluis**

- Die vorliegende Übersicht kartiert die rasant wachsende Forschungslandschaft zum Arbeit-Migration-Nexus entlang angelsächsischer, deutschsprachiger und spanischer Diskursfelder. Die Diagnose einer umfassenden Prekarisierung grenzt hierbei den Zugriff auf das Phänomen "migrantische Arbeit" analytisch ein.
- Die Arbeit von Migrant:innen bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Vulnerabilität und Systemrelevanz. Beides rücken aktuelle Studien in den Fokus, beides müsste aber mit Blick auf die zukünftige Forschung noch stärker herausgearbeitet werden.
- Um den Konnex zwischen migrantischer Arbeit und Prekarisierung deutlicher herauszustellen, könnten holistische Zugänge, die Gesellschaftsanalyse, Segmentationstheorien und qualitative Feinanalysen kombinieren, hilfreich sein.

Aktuelle Forschungsergebnisse aus dem Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ),  
Universität Duisburg-Essen

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
1 Migrantische Arbeit im Zeichen der Prekarisierung.....	5
2 <i>Working migration</i> – die angelsächsische Debatte.....	11
2.1 <i>Doing migration</i> : Sozialkapital/Netzwerke in Migration und Arbeit .....	12
2.2 Der asymmetrisch strukturierte Arbeitsmarkt: Ethnie/race und gender .....	13
2.3 Subjektivierung im Arbeitsprozess: Subjekt, Struktur & <i>autonomy of migration</i> .....	16
2.4 Ethnisierte Arbeitsteilung .....	17
2.5 Zwischenfazit.....	19
3 Das deutsche Feld im Entstehen .....	20
3.1 Der konventionelle Blick: Kulturalismus, Integration, Interaktion .....	20
3.2 Exkurs: Rassifizierung als Praxis .....	22
3.3 Der kritische Blick: migrantische Arbeit zwischen Subalternität und Widerstand .....	23
3.4 Zwischenfazit: das Oszillieren zwischen Vulnerabilität und Systemrelevanz .....	27
4 Trabajo y migración – spanische Einblicke.....	29
4.1 Arbeit, Migration, Geschlecht – und Prekarität.....	30
4.2 Politische Agency und (kollektive) Selbstermächtigung .....	31
4.3 Die neue spanische Emigration zwischen Kosmopolitismus und Unterschichtung.....	34
4.4 Zwischenfazit.....	36
5 Desiderate der Forschung, oder: Zukunftspotenziale.....	37
Literatur .....	42
Autor.....	54

## Einleitung

Die Arbeitswelt scheint vielen Migrationsforscherinnen und -forschern eher fremd geblieben zu sein. Überraschend ist aber, dass sich auch, sozusagen spiegelbildlich, die Arbeitssoziologie lange Zeit kaum für Migration interessiert hat (Schmidt in Novak 2020).

Die Arbeit als blinder Fleck der Migrationsforschung, die Migration als blinder Fleck der Arbeitssoziologie – die prägnante Diagnose des Arbeitssoziologen Werner Schmidt dürfte insofern überraschen, als die soziale Wirklichkeit ein diametral gegensätzliches Bild vermitteln dürfte. Im Alltag sind Arbeit und Migration nicht zwei getrennte Welten, sie bilden vielmehr ein unentwirrbares Gefüge, drängen sich als *eine* soziale Wirklichkeit auf. Die Reinigungskraft aus den Philippinen, der Handwerkerlehrling aus Gambia, die Pflegefachkraft aus Spanien, die Ärztin aus Syrien, der Anwalt aus Russland, der Imbissbudenbetreiber aus der Türkei, die Spargelstecher:innen aus Rumänien, die Lehrerin aus der Ukraine – sie alle prägen nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland einen Arbeitsmarkt, der mittlerweile konstitutiv auf ausländische Arbeitsleistungen angewiesen ist.<sup>1</sup> Der Bundesagentur für Arbeit (BA) zufolge waren im März 2022 13,8 Prozent (über 4,8 Millionen) der Beschäftigten ausländischer Herkunft (BA 2022).<sup>2</sup> Angesichts der kriegsbedingten Fluchtmigration aus der Ukraine dürften diese Zahlen im laufenden und

wohl ebenfalls in den kommenden Jahren erheblich steigen.<sup>3</sup>

Sind also die spiegelbildlichen Phänomene der Migrationsblindheit der Arbeitssoziologie und der Arbeitsblindheit der Migrationsforschung lediglich *Dessiderate*, die in den Sozialwissenschaften quasi „unabweichlich“ bearbeitet werden, sobald sich diese endgültig von wissenschaftsinternen Barrieren wie dem methodologischen Nationalismus befreien? Gewiss bilden wissenschaftsinterne Pfadabhängigkeiten einen Erklärungsfaktor für den schwachen Nexus zwischen Arbeit und Migration. Die Intuition des vorliegenden Forschungsüberblickes ist indes, dass diese wissenschaftsinternen blinden Flecken *symptomatisch* sind für eine bis heute virulente *gesellschaftliche Problemlage*. So notwendig die Arbeit von Migrant:innen für die westlichen Industrienationen ist, die ausländischen Arbeitskräfte bleiben doch *strukturell benachteiligt* gegenüber den Einheimischen.<sup>4</sup> Fremde Arbeit ist heute grundsätzlich ein Synonym für prekäre, deklassierte, unsichtbar gehaltene und mannigfach externalisierte Arbeit.<sup>5</sup>

Der vorliegende Text bemüht sich im Sinne einer *gezielten Forschungssichtung* darum, einschlägige englischsprachige, deutschsprachige und spanische Studien vorzustellen, die sich um die Problemstellung von Arbeit und Migration drehen.<sup>6</sup> Eine solche Auswertung ist bei einem Publikationsvolumen, das schon allein in der Migrationsforschung seit den 1960er-Jahren knapp 30.000 Artikel in anerkannten

<sup>1</sup> Der vorliegende Text gebraucht einen eklektischen Begriff von Migrant:in. In gewisser Weise passe ich mich an die je verschiedenen Verwendungsformen der ausgewerteten Studien an. Der Schwerpunkt liegt zwar auf den Arbeiter:innen *ohne* die Staatsbürgerschaft des jeweiligen, meist ökonomisch besser situierten „Aufnahmestaates“. Die gesichteten Studien umfassen aber ebenso in einem breiteren Sinne Menschen mit Migrationsgeschichte, bei denen also ein oder zwei Elternteile ausländischer Herkunft sind, sowie teils auch – bei den englischsprachigen Studien – *people of colour* (siehe hierzu als nützliche Begriffsdifferenzierung das Projekt „Inventar der Migrationsbegriffe“ des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, IMIS, der Universität Osnabrück: [www.migrationsbegriffe.de](http://www.migrationsbegriffe.de)). In jedem Fall legen die hier ausgewerteten Studien eine doppelte Perspektivierung nahe: Erstens ist auf formal rechtliche Kriterien zu achten, die gewissen Personengruppen Arbeits-, Sicherungs- und Aufenthaltsrechte zu- oder eben absprechen. Zweitens, und damit verwoben, muss betrachtet werden, wie soziale Praktiken und Narrative *Rassifizierungen* forcieren, also die „ausländische Arbeitskraft“ in ihrer Subalternität konstruieren (Kap. 2.2, 3.2).

<sup>2</sup> Zusätzlich beziffern Bosch/Hüttenhoff (2022: 279 f.) die nach Deutschland entsandten Arbeitnehmer:innen im Jahr 2018 auf circa 428.000. Weiter zu berücksichtigen sind die vornehmlich osteuropäischen Pendelmigrant:innen, die ambulante Pflegearbeiten erfüllen – sie werden auf 300.000 bis 500.000 geschätzt (vgl. Jaehring 2020: 7).

<sup>3</sup> So waren nach Angaben des Ausländerregisters von Januar bis Anfang September 2022 insgesamt 1.007.000 Menschen nach Deutschland zugezogen, rund zwei Drittel davon aus der Ukraine. Diese Zahlen sind allerdings vorsichtig zu bewerten, ist doch sowohl eine deutliche Über- als

auch eine Untererfassung von ukrainischen Flucht migrant:innen nicht unwahrscheinlich (vgl. Brücker et al. 2022: 1 f.).

<sup>4</sup> Selbst wenn dazu auf globaler Ebene keine verlässlichen Kennziffern vorliegen, so lässt doch die Überrepräsentation von Migrant:innen in Dienstleistungsberufen und die Migration von den Ländern des Globalen Südens zu jenen des Globalen Nordens den Rückschluss zu, dass eine weltweite Korrelation von Prekarität und Migration geschieht (vgl. ILO 2021: 24-37).

<sup>5</sup> Die „Armutgefährdungsquote“ ist in Deutschland bei Menschen mit Migrationshintergrund mit 28 Prozent zweieinhalbmal so hoch wie bei Menschen ohne Migrationshintergrund (Datenreport 2021: 39). Zudem befinden sich Migrant:innen der ersten und zweiten Generation (oft unfreiwillig) überproportional in atypischen Beschäftigungsverhältnissen und haben schlechtere Chancen zur Arbeitsmarktintegration (vgl. Höhne/Buschoff 2015).

<sup>6</sup> Die Aufteilung in drei Sprachräume ist zwar nicht ganz unproblematisch, tendiert sie doch dazu, die Tendenz zur Internationalisierung der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung zum Arbeit-Migration-Nexus zu verwischen. Dennoch gehe ich davon aus, dass die Forschung zum Themenkomplex der Migration nach wie vor zu gehörigen Teilen durch jeweils „nationale Paradigmen“ (Bommes 2011: 18) strukturiert wird. Die Diskussion entlang von drei Sprachräumen soll dies genauso veranschaulichen wie die durchaus bestehenden Konvergenzlinien.

Journals umfasst (vgl. Pisarevskaya et al. 2020: 461), notwendigerweise bruchstückhaft. Um diese epistemologische Herausforderung zu meistern, sie vielleicht sogar positiv zu wenden, verfährt die hier vorgenommene Forschungsübersicht zum Arbeit-Migration-Nexus *selektiv, explorativ* und *strategisch*. Selektiv, weil jede Übersicht über ein Feld, das global zehntausende Studien umfasst, notwendigerweise nur eine kleine Auswahl treffen kann, die sich anfechten und hinterfragen lässt. Explorativ, weil jedes Kapitel dieser Übersicht, mit Beck (1986: 20) gesagt, ein „Entdeckungs- und Lernprozess“ darstellt, und zwar sowohl für den Autor als auch (hoffentlich) für die Leserin. Und strategisch ist der vorliegende Text in dem Maße, als er kein reiner Selbstzweck bleiben will, sondern das Terrain für empirische wie theoretische Interventionen im zu sichtenden Forschungsfeld ebnet möchte.

Dieser dreifache Anspruch schlägt sich in einer *gezielten Auswertung* nieder. In einem kaum zu überschauenden Forschungszusammenhang muss jeder Überblick Schwerpunkte setzen. Meiner liegt in der analytischen Verkopplung von *Arbeit und Migration mit Prekarisierung*. Die Annahme lautet: Was migrantische Arbeit heute in und für westliche Gesellschaften heißt, wird erst dann verständlich, wenn es zusammengedacht wird mit der zusehenden Flexibilisierung und Spaltung von Arbeitsmärkten. In den vergangenen Dekaden hat sich in den hiesigen Gesellschaften das verstetigt, was mit Robert Castel als eine *Zone der Prekarität* verstehbar ist. In dieser prekären Zone bewegt sich die Arbeit von Migrant:innen überwiegend. Um den Nexus Arbeit-Migration-Prekarisierung fokussiert der vorliegende Text zwar nicht nur, doch vor allem jüngere Publikationen. Denn jener Strukturwandel, in den sich migrantische Arbeit einschreibt, ist kein abgeschlossener, er ist ein derzeit geschehender Prozess.<sup>7</sup>

Dieser selektive Zugriff prägt das gesamte Vorgehen. Meine analytische Zuspitzung dürfte aber vor allem in den beiden ersten Schritten offensichtlich werden. Der eigentlichen Auswertung ist nämlich eine ausführliche *konzeptuelle Diskussion* zum Konnex zwischen migrantischer Arbeit und Prekarisierung

vorangestellt. Hier führe ich Konzepte aus der Arbeits- und Arbeitsmarktsoziologie und der Gesellschaftsanalyse zusammen, um überhaupt erst jene Schwerpunktsetzung zu generieren und zu plausibilisieren, welche die Auswahl genauso wie die Lektüre der Literatur anleitet (1). Der zweite Schritt, die Auseinandersetzung mit den englischsprachigen Studien, legt den Nexus Arbeit-Migration-Prekarisierung zugrunde, um in die Auswertung der aktuellen Literatur zu steigen (2).

Gegenüber der selektiven Aufarbeitung des englischsprachigen Feldes tätige ich bei den leichter eingrenzbaren deutschsprachigen und spanischen Debatten eine wesentlich *offenere Rekonstruktion*. Speziell für den deutschen Fall gilt, dass sich das Forschungsfeld zu Migration und Arbeit in fast handbuchartiger Manier im *Status Nascendi* befindet. Eine Handvoll Autor:innen haben in der jüngsten Vergangenheit programmatische Vorschläge präsentiert, wie sich Arbeitssoziologie und Migrationsforschung zusammendenken lassen – Vorschläge allerdings, die in divergente Richtungen zeigen. Bislang hat sich hierzulande eben (noch) nicht *ein* Diskurs über Migration und Arbeit als „System der permanenten und kohärenten Begriffe“ im Sinne Foucaults (1981: 51) konstituiert (3). Als Kontrapunkt beschäftige ich mich im Anschluss mit den spanischen Studien zu migrantischer Arbeit. Gegenüber der stärker wissenschaftlich zentrierten Rekonstruktion der angelsächsischen und der deutschsprachigen Debatten verknüpfe ich die Auswertung der spanischen Studien expliziter mit aktuellen politischen Entwicklungen. In einem Land, das bis heute von der Wirtschaftskrise von 2008 ff. und den ihr folgenden politischen Verwerfungen geprägt wird, nimmt migrantische Arbeit neue Ausprägungen an.<sup>8</sup> Die Feminisierung der Einwanderung, die Politisierung migrantischer Arbeit und die Reaktivierung der spanischen Auswanderung werden im Sinne eines dreifachen Schwerpunkts meine Lektüre des spanischen Falles strukturieren (4). Schließlich bringe ich die Rekapitulation der empirischen Erkenntnisse in einen Dialog mit konzeptuellen Fragen. Hiermit schließt sich der Kreis zum ersten Schritt. Im Sinne eines Ausblicks oder präziser, eines Blicks nach

<sup>7</sup> Diese Schwerpunktsetzung legt auch offen, dass ich den Arbeit-Migration-Nexus deutlich stärker aus einer arbeits- denn aus einer migrationssoziologischen Perspektive betrachte. Dies gilt sowohl für meine konzeptuellen Schwerpunktsetzungen im engen Sinne (Kap. 1 und 5) als auch für die Literaturlauswahl insgesamt (Kap. 2 bis 4).

<sup>8</sup> Diese politisch zentrierte Lektüre wird durch meine Forschung zum sozialen Wandel im gegenwärtigen Spanien informiert (vgl. Lluís 2021).

vorne, fokussiere ich die Forschungsdesiderate, die sich für zukünftige Studien als besonders fruchtbar erweisen könnten (5).

## 1 Migrantische Arbeit im Zeichen der Prekarisierung

Arbeit ist jede Tätigkeit für andere, welche am gesellschaftlichen Leistungsaustausch zwischen ihren Mitgliedern teilnimmt (Krebs 2002: 40)<sup>9</sup>.

Wo unsichere Arbeit zum Dauerzustand wird und die Verrichtung solcher Tätigkeiten eine soziale Lage für gesellschaftliche Gruppen konstituiert, kann im Anschluss an Robert Castel von der Herausbildung einer „Zone der Prekarität“ gesprochen werden (...) Mit Prekarisierung soll indessen ein sozialer Prozess bezeichnet werden, über den die Erosion von Normalitätsstandards auf die Integrierten *zurückwirkt* (Brinkmann et al. 2006: 17, Hervor. CL).

Die beiden Zitate der Sozialphilosophin Angelika Krebs und der Sozialwissenschaftler:innen Ulrich Brinkmann et al. beschreiben die Paradoxie, in der sich die Arbeit von Migrant:innen heute bewegt. Auf der einen Seite ist migrantische Arbeit zu einer essenziellen, gar als systemrelevant geltenden Säule spätmoderner Gesellschaften avanciert. Auf der anderen Seite unterliegt aber die Arbeit von Migrant:innen – mehrheitlich – einer Prekarisierung. Diese Prekarisierung ist als eine weitreichende soziale Dynamik zu verstehen. Sie betrifft spezifische Kollektive, zu denen auch und besonders Migrant:innen zählen, in besonderer Weise, sie lässt sich aber wohlgerne nicht auf diese Kollektive eingrenzen. In diesem Sinne zeitigt die Prekarisierung, in den Worten Oliver Marcharts (2013a: 14), „sowohl objektivierende als auch subjektivierende Strukturbildungs- und Auflösungsprozesse“, sie verweist zugleich auf Arbeitsverhältnisse und Lebensformen, die zusehends prekär werden wie auch auf eine soziale Ordnung, die zusehends im Zeichen der Prekarisierung steht.<sup>10</sup>

Beides, ein geschärfter Arbeitsbegriff und die Diagnose einer übergreifenden Prekarisierung, definieren nicht nur den Forschungsgegenstand, sondern ebenfalls den analytischen Fokus des vorliegenden

Textes. In der Folge werde ich jene begrifflichen Vorarbeiten leisten, welche die Literaturlauswertung erst verständlich machen. Dabei ist klarzustellen, dass meine Perspektive auf den Arbeit-Migration-Nexus nicht von der Migrationsforschung, sondern von der Arbeitssoziologie kommt. Die hiesigen konzeptuellen Bemühungen drehen sich um die übergreifende Dynamik von Arbeit und ihrer Prekarisierung – und diskutieren Migration in diesem präzisen Zusammenhang. Daher genügt mir ein Minimalbegriff von Migration. Sie gilt mir mit Schammann (2021: 132) als „Verlagerung des Lebensmittelpunktes“, die „multikausal und multidimensional“ ist und mit „multiplen territorialen wie sozialen Grenzziehungen“ einhergeht. In diesem Zusammenhang lauten meine Fragen: Wie lässt sich Arbeit als zentrale Dimension von Migrationspraktiken verstehen, wie avanciert Arbeit zum Faktor von sozialer Integration *und* zum Treiber jener Grenzziehungen, auf die Schammanns Migrationsbegriff hinweist?

Um Antworten darauf zu finden, lege ich das Arbeitsverständnis von Krebs zugrunde. Dieses bietet den Vorzug, dass es sich – anders als klassische Definitionen des jungen Karl Marx oder Hannah Arendts – *nicht* auf die vermeintliche Eigenart der Tätigkeit an sich kapriziert. Vielmehr liegt dort Arbeit vor, wo, in der Diktion von Krebs (2002: 38 f.), eine „institutionelle“ Einbindung besteht, also Arbeitspraktiken an gesellschaftlichen Abläufen partizipieren. Dies gestattet einen soziologischen Blick auf Arbeit, der diese stets schon eingebunden sieht in eine „Gemeinschaft“ sowie in soziale Bezüge „der Kooperation und Arbeitsteilung“ (Mikl-Horke 2017: 24). Dieser Arbeitsbegriff birgt gerade in der Debatte rund um migrantische Arbeit den großen Vorteil, dass er *deskriptive* und *normative* Momente als *a priori* verkoppelte rekonstruiert (vgl. Krebs 2002: 40). Das deskriptive Moment, „das Eingelassensein einer Tätigkeit in die gesellschaftliche Aufgabenteilung“ verweist stets auf das, was Krebs (ebd.) einen „Anerkennungsgrundsatz“ nennt, also die Aufwertung gewisser Tätigkeiten zu Arbeit. Hiermit verbunden ist das, was die Autorin als gesellschaftlichen Substitutionsbedarf bezeichnet (vgl. ebd.: 46 f.). Wo das Wegfallen bestimmter Tätigkeiten auf Gesellschaftsebene einen Ersetzungsbedarf produziert, da muss von Arbeit die Rede sein und eine entsprechende, in erster

<sup>9</sup> *Stricto sensu* spricht Krebs in dieser Definition nicht von Arbeit per se, sondern von ökonomischer Arbeit, die sie von Eigenarbeit und privater Arbeit abgrenzt (vgl. Krebs 2002: 37). Der Leitbegriff der ökonomischen Arbeit wird allerdings nicht über das Medium Geld, sondern über den

gesellschaftlichen Leistungsaustausch definiert – weshalb ich es für legitim halte, den Teil für das Ganze zu nehmen und schlicht von Arbeit zu sprechen.

<sup>10</sup> An Marcharts Monographie (2013a) angelehnt ist übrigens auch der Titel dieses Abschnitts.

Linie monetäre Anerkennung erfolgen (vgl. ebd.). Es gilt: Jede noch so prekarierte Arbeit ist prinzipiell für die Gesellschaft, in der diese Arbeit stattfindet, funktional notwendig und damit von Wert.

Von hier aus lässt sich ein Arbeitsverständnis formulieren, das die vielfältigen Tätigkeitsformen von Migrant:innen einfängt und sie unter einem Prisma, dem der Arbeitspraxis, vereinheitlicht und valorisiert. Der vorliegende Forschungsüberblick wird zwar insofern den weiten Arbeitsbegriff von Krebs deutlich verengen, als er sich vorwiegend auf *Erwerbsarbeit* konzentriert.<sup>11</sup> Dennoch kann sich Krebs' Arbeitsverständnis dafür eignen, um rund um juristisch als Erwerbsarbeit anerkannte Tätigkeiten quasi konzentrische Kreise zu zeichnen, welche die Übergänge und Grauzonen hin zur *Informalität* und *Illegalität* auf der einen Seite sowie zur *unbezahlter Haus- und Sorgearbeit* auf der anderen Seite kenntlich machen.

Jenes Normalarbeitsverhältnis jedenfalls, das in westlichen Industrienationen nach wie vor als normativer Standard gilt, verliert im Kontext der Arbeiten, die Migrant:innen ausüben, seine Selbstverständlichkeit. Die „stabile, sozial abgesicherte, abhängige Vollzeitbeschäftigung, deren Rahmenbedingungen (Arbeitszeit, Löhne, Transferleistungen) kollektivverträglich oder arbeits- bzw. sozialrechtlich auf einem Mindestniveau geregelt sind“ (Bosch zit. in Bosch 2017: 247), wird im Rahmen der zu sichtenen Literatur eher als Ausnahme denn als Regel auftreten. Von der, in den Worten von Haubner/Pongratz (2021: 10), Zunahme prekärer, atypischer und deregulierter Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse in den westlichen Industriestaaten sind Migrant:innen überproportional betroffen (vgl. Fuhr 2012: 558 f.). Auf diese Weise rücken die Themenkomplexe, die unter prekärer Arbeit im Globalen Norden und unter informeller Arbeit im Globalen Süden verhandelt werden, zusehends *zusammen* (vgl. Mayer-Ahuja 2017: 268 f.). Die Unterschreitung von Integrationsstandards in materieller (niedrige Entlohnung), juristischer (eingeschränkte Rechte) und betrieblicher Hinsicht (weniger stabile Stellung im Betrieb) geschieht nicht nur in den informellen Arbeiten des Globalen Südens, sondern zusehends auch in den prekarierten Arbeitsformen des Globalen Nordens.

An dieser Stelle bietet es sich an, mit Brinkmann et al. prekäre Arbeit präziser zu definieren:

*Als prekär kann ein Erwerbsverhältnis bezeichnet werden, wenn die Beschäftigten aufgrund ihrer Tätigkeit deutlich unter ein Einkommens-, Schutz- und soziales Integrationsniveau sinken, das in der Gegenwartsgesellschaft als Standard definiert und mehrheitlich anerkannt wird. Und prekär ist Erwerbsarbeit auch dann, sofern sie subjektiv mit Sinnverlusten, Anerkennungsdefiziten und Planungsunsicherheiten in einem Ausmaß verbunden ist, das gesellschaftliche Standards deutlich zuungunsten der Beschäftigten korrigiert. (Brinkmann et al. 2006: 17)*

Prekäre Erwerbsverhältnisse bergen dem Zitat zufolge sowohl eine ökonomisch-juridische wie auch eine kulturelle Dimension. Diese doppelte Abweichung von Normalarbeitsstandards wird in diesem Text immer wieder auftreten. Wie aber insbesondere das Phänomen der zirkulären Migration deutlich macht (s.u.), muss allerdings die „objektive“ ökonomische Prekarisierung nicht notwendigerweise stets mit der Dimension der kulturell „gefühlten“ Prekarisierung zusammenfallen.

Im Sinne einer formalen Typologie gilt es im Sinne einer Orientierung festzuhalten, dass ich im Folgenden prekäre Arbeit in ihren drei sich überlappenden Spielarten kartiere. An erster Stelle steht die Arbeit im *Niedriglohnsektor*. Gerade Deutschland weist mit knapp 20 Prozent einen der größten Niedriglohnanteile der westlichen Industriestaaten auf. Dabei sticht hervor, dass 2019 noch immer fast 31 Prozent der Ausländer:innen unterhalb der Niedriglohnschwelle arbeiteten (vgl. Kalina/Weinkopf 2021: 8). Zweitens ruht mein Fokus auf *atypischen Beschäftigungsverhältnissen*. Der Anteil der Bevölkerung, der sich in Deutschland in Teilzeitbeschäftigung, Leiharbeit, geringfügiger Beschäftigung und/oder befristeten Arbeitsverhältnissen befindet, wird auf circa 40 Prozent geschätzt (vgl. Apitzsch et al. 2015: 27 f., Jansen 2020: 17 f.). Die Branchen mit einer hohen atypischen Beschäftigung – etwa im Gesundheits- und Sozialbereich, im verarbeitenden Gewerbe oder im Baugewerbe – weisen zugleich einen überdurchschnittlichen Anteil an Ausländer:innen sowie von Menschen mit Migrationshintergrund auf (vgl. BT-

<sup>11</sup> Krebs Studie *Arbeit und Liebe* dreht sich hingegen darum, auf einer sozialphilosophischen Ebene die unbezahlten Tätigkeiten im Bereich der sozialen Reproduktion normativ zu ökonomischer Arbeit aufzuwerten.

Drucks. 19/22647). Drittens stehen Arbeiten in sogenannten *Grauzonen* im Schlaglicht meiner Aufmerksamkeit. Bei diesen Tätigkeiten verschwimmen „die Grenzen zwischen abhängiger und selbstständiger, unbezahlter und bezahlter, formeller und informeller Beschäftigung“ (Jaehrling 2020: 3). Tätigkeiten in der ambulanten Altenpflege, der Reinigung oder anderen haushaltsnahen Dienstleistungen (vgl. Jaehrling 2020), aber ebenfalls in der Plattformökonomie (vgl. Pulignano 2019: 12 f.), der Prostitution (vgl. A-pitzsch 2018) oder der Abrufarbeit im Einzelhandel oder in der Gastronomie (vgl. Jaehrling/Kalina 2020), wie sie in diesem Forschungsüberblick auftauchen, zeichnen sich durch zwei Eigenschaften aus: Erstens entziehen sie sich (partiell) der rechtlichen Regulierung. Dadurch können die Arbeitgeber „unmittelbarer“ und „vollständiger“ auf die Arbeitskraft der Beschäftigten zugreifen, womit über die Arbeitspraxis eine direkte Kontrolle ausgeübt werden kann (Bureau/Dieuaide 2018: 268). Obschon, zweitens, Arbeiten in der Grauzone (partiell) abseits rechtlicher Regulierungen stehen, wohnt ihnen eine je „regulierende Ordnung“ inne (vgl. Bureau/Dieuaide 2018: 272). Denn auch hier wirken verstetigte Muster von bestimmten Sozialfiguren (etwa: Solo-Selbstständige), Reziprozitätserwartungen, Praxismuster, Belegschaftskulturen und Repräsentationsformen strukturierend.

### Prekarisierung als Rückseite der Singularisierung – oder *vice versa*?

Jede Forschungsstrategie beinhaltet Entscheidungen. Gewisse Phänomene werden ins Zentrum gerückt, andere bleiben unbehandelt (vgl. Glynos/Horwarth 2007: 201). Und so wird der Fokus auf migrantische Arbeit durch das Prisma der Prekarisierung jener enormen Bandbreite von Phänomenen, welche die Transnationalisierung von Arbeit und Arbeitsmärkten aufwirft, in keiner Weise gerecht (dazu als Überblick: Quack et al. 2018). Die Arbeit von Migrant:innen im Hochlohnbereich (dazu etwa Weiß 2018, Weiß 2017: 91-96)<sup>12</sup> bleibt genauso ein blinder Fleck der folgenden Auswertung wie die öffentlichen Maßnahmen zur Arbeitsmarktintegration von Migrant:innen und, besonders, Geflüchteten (vgl. Brus-

sig et al. 2022) oder die Auswirkungen des in Verwaltung und Konzernen zusehends populären *diversity management* (vgl. Bührmann 2020).

Diese Phänomene blende ich (weitgehend) aus, um stattdessen einem anderen Argumentationsgang zu folgen. Prekäre Arbeit ist das Symptom eines sozialen Wandels, der die von Migrant:innen ausgeübten Tätigkeiten und gewisse Arbeitsmarktsegmente in besonderer Weise betrifft, sich aber *nicht* auf diese eingrenzen lässt. Strittig aber ist, inwiefern die Prekarisierung in gewissen Bereichen des Arbeitsmarktes ebenfalls, wie Marchart (2013a: 25) meint, für die „Gesamtheit sozialer Verhältnisse“ prägend wird. Es gibt, wie ich im Folgenden anreißer, zwar eine deutliche Tendenz dazu. Ich würde allerdings nicht so weit wie Marchart gehen und ihm *nicht* bei der Diagnose folgen, dass sich westliche Gesellschaften heute in ihrer Gesamtheit als „Prekarisierungsgesellschaften“ definieren lassen. Die Prekarisierung ist ein wichtiger Faktor des gegenwärtigen Strukturwandels, doch er ist nicht ihr einziger. Vielmehr sind die Gesellschaften des Globalen Nordens durch gegenläufige, indes relational sich bedingende Entwicklungen geprägt. Der Dynamik der *Prekarisierung* steht das gegenüber, was ich im Anschluss an Andreas Reckwitz eine Dynamik der *Singularisierung* nenne.

Um diese These zu bekräftigen,<sup>13</sup> gilt es, einen Schritt zurückzutreten. Migrant:innen werden auf dem Arbeitsmarkt nicht zuletzt deshalb benachteiligt, weil sie überproportional jene Tätigkeiten ausüben, welche die Arbeitssoziologie unter „Einfacharbeit“ subsumiert und wie folgt definiert: Es handelt sich um Tätigkeiten, die rasch erlernbar sind und niedrige fachliche Anforderungen und Wissensansprüche stellen, bei denen die Arbeitspraxis stark „weisungsgebunden und vorstrukturiert“ ist und die schließlich einer fast lückenlosen direkten Kontrolle über den gesamten Arbeitsprozess und dessen Ergebnis unterliegen (Abel/Ittermann 2017: 109 f., auch Marrs 2018: 478). Wer gezwungen ist, eine derartige Arbeit auszuüben, zählt zu einer *neuen Unterklasse*. Diese unterliegt einer doppelten Abwertung. Die von ihr ausgeübten Tätigkeiten werden ökonomisch abgewertet, sie stehen „größtenteils jenseits des klassischen Industriesektors, sie sind nicht mehr gut bezahlt und nicht mehr sozial abgesichert“

<sup>12</sup> Wobei gerade die hochqualifizierte Arbeitsmigration im Kontext des demographischen Wandels und des damit einhergehenden Fachkräfte-

mangels perspektivisch stark an Bedeutung gewinnen dürfte. Dies zeichnet sich im „modernen“ Einwanderungsgesetz ab, welches das Bundesministerium für Arbeit und Soziales im Herbst 2022 ankündigte.

<sup>13</sup> Mein Argument bleibt hier notwendigerweise verkürzt und explorativ.

(Reckwitz 2020: 105). Zudem erfährt die Einfacharbeit im Dienstleistungs- und Industriebereich eine kulturelle Deklassierung, sind doch körperliche Tätigkeiten weniger anerkannt als intellektuelle und „harte Routinetätigkeiten weniger als Innovation“ (ebd.).

In der Gesellschaftsanalyse von Reckwitz wird folglich die prekäre Unterklasse zur fast schon formlosen *Rückseite der Gesellschaft der Singularitäten*. In dieser Klasse versammelt sich das Ensemble der „*Kulturalisierungsverlierer*, das heißt [die] ‚Verlierer‘ jenes Prozesses, in dem die Höhe des kulturellen Kapitals über den sozialen Status entscheidet und der singularistische Lebensstil der neuen Mittelklasse als der eigentlich zeitgemäße und wertvolle gilt“ (Reckwitz 2019: 351, H.i.O.). Reckwitz deklariert auf diese Weise die kreative Mittelklasse und ihre kognitiv und kreativ geprägte Arbeitspraxis zu *den* treibenden Kräften der Gegenwartsgesellschaft. Dahingegen bleibt die prekäre Unterklasse quasi ein Epiphänomen – sie ist die Folge eines sozialen Wandels, dem sie ausgeliefert bleibt. Eine derartige Dichotomisierung birgt allerdings die Gefahr, sich einseitig auf eine kleine Elite und (noch) nicht repräsentative Arbeitsphänomene zu konzentrieren.<sup>14</sup>

Die These des vorliegenden Textes lautet: Der ökonomischen und kulturellen Abwertung der Prekarierten sollte *nicht* noch eine *theoretische* folgen. Denn die Schwerpunktsetzung von Reckwitz ließe sich ohne Weiteres auch umdrehen. Die Analyse könnte (und sollte) weniger auf das gesellschaftliche Oben als vielmehr auf *das Unten* blicken. Die Untersuchung der verschiedenen Ausprägungen der prekären Arbeit, die oftmals Migrant:innen ausüben, ist zwar bereits in sich selbst ein wertvolles und (leider) bis heute deutlich zu selten betriebenes Unterfangen. Die Dynamik der Prekarisierung, der Migrant:innen „privilegiert“ unterliegen, sagt auch etwas aus über den gegenwärtigen Arbeitsmarkt und, mehr noch, über jenen gesellschaftlichen Strukturwandel, um dessen Ausbuchstabierung sich Reckwitz eigentlich bemüht. In diesem Sinne bin ich mit Bahl (2014: 28) davon überzeugt, dass weniger die *creative class* als vielmehr die prekarierte, in großen Teilen migrantisch geprägte Unterklasse jenes „*Brennglas*“ ist,

in dem sich die „Entwicklungen und Herausforderungen eines modernen Arbeitsmarktes“, ja der Gesellschaft *in toto* „gebündelt beobachten lassen“.

Diese Perspektivierung griff schon das Zitat von Brinkmann et al. zu Beginn dieses Abschnittes auf. Bezüglich des Arbeitsmarktes attestieren sie, dass die Prekarisierung durch die „Erosion von Normalitätsstandards auf die Integrierten“ zurückwirke. Für die Autor:innen zeitigen Dynamiken der Prekarisierung zugleich destabilisierende und restrukturierende Effekte. An dieser Stelle interessiert die restrukturierende Dimension. Brinkmann et al. konstatieren, dass das Zusammentreffen zwischen prekär Beschäftigten und stabilen Stammebelegschaften in der Arbeitswelt eine allgemeine *Selbstdisziplinierung* vorantreibt. Indem etwa längere Arbeitszeiten akzeptiert oder Zugeständnisse bei Lohnstandards geschehen, werden zusehends „Prekarisierungsängste“ für die Arbeitspraxis der eigentlich Integrierten prägend (Brinkmann et al. 2006: 62 f.). So beobachtet Nachtwey (2016: 143), dass auch für die eigentlich stabilen internen Arbeitsmärkte zusehends Formen der Marktsteuerung prägend werden. Diese Selbstdisziplinierung wiegt im Falle migrantischer Arbeiter:innen umso stärker, als hier die Integration auf dem Arbeitsmarkt oftmals an soziale Sicherung und Integration gekoppelt ist. Die „meritokratische Wende“, die Schammann (2017) der Migrationspolitik attestiert, schreibt sich in gewisser Weise in die Arbeitspraxis der Migrant:innen selbst ein. Das Motto ist: Wer in der Arbeit seinen Erfolg unter Beweis stellt, dem gelingt es, seinen Aufenthalt zu verstetigen sowie an zahlreichen anderen Lebensbereichen teilzunehmen (vgl. Schammann 2017: 755).

Die Diagnose Nachtweys, dass der Arbeitsplatz an ständige Bewährungsproben gekoppelt werde, erhält also mit Blick auf migrantische Arbeit eine nochmals existenziellere Konnotation:

*Sicherheit gerät zu einer Art Kredit, einem Vorschuss, den die Arbeitnehmer später durch Leistung abzuzahlen haben. Diese Leistungen werden ihrerseits durch Kennziffern und Benchmarks gesteuert, durch die innerhalb der Belegschaft ein ständiger Wettbewerbsdruck entsteht, mit dem wiederum Abstiegsdrohungen verbunden sind. (Nachtwey 2016: 143)*

<sup>14</sup> Siehe hierzu die lehrreiche Kritik an Reckwitz seitens Knöbl, Rosa oder Vogel im Reckwitz-Buchforum des Online-Portals Soziopolis ([www.sozio-polis.de/buchforum/reckwitz-buchforum.html](http://www.sozio-polis.de/buchforum/reckwitz-buchforum.html)).

Folgen wir dem Zitat, dann relativiert sich das von Reckwitz gezeichnete Panorama deutlich. Die besondere Leistung, der Anspruch, mit der eigenen Singularität hervorzustechen, scheint aus der Perspektive Nachtweys weniger intrinsisch motiviert als vielmehr die Folge eines Prekarisierungsdrucks. Es ist nicht die Erfahrung des faktischen sozialen Abstiegs, sondern die Erwartung, dass ein sozialer Abstieg möglich sein *könnte*, der die Beschäftigten antreibt. Aus dieser Optik gesehen, entsteht der rationale, innovative und sich selbst steuernde „Arbeitskraftunternehmer“ (Pongratz/Voß 2003) oder „Unternehmer seiner selbst“ (Bröckling 2007) erst vor der Angstkulisse der Prekarität. Aus dieser Perspektive gesehen, ließe sich die „singularisierte Arbeit“ zumindest teilweise als *Effekt der Prekarisierung* begreifen. Eine solche Selbstdisziplinierung ist zwar im Sinne eines gesellschaftsübergreifendes Phänomen zu sehen, sie betrifft auch die oft von Migrant:innen ausgeübte prekäre Arbeit (s.u.).<sup>15</sup> An dieser Stelle kommt es aber noch auf etwas anderes an: Der Disziplinierungseffekt in den primären Arbeitsmarktsegmenten trägt dazu bei, den *Abstand* zwischen der nun flexibilisierten Normalarbeit und der prekären Arbeit ständig aufs Neue zu re-stabilisieren. Die Grenzen zwischen den unteren und den oberen Polen des Arbeitsmarktes werden gewissermaßen immer wieder aufs Neue eingezogen.

Um diese Idee zu vertiefen, lässt sich auf Eversbergs (2014: 101 f.) Verständnis des Arbeitsmarktes als ein *soziales Kräftefeld* zurückgreifen. Temporär fixierte Positionen, das heißt jene Arbeitskräfte, die stabile Posten innehaben, grenzen sich ab von denjenigen in fluiden, beweglichen Positionen. Dieses Konglomerat „von Arbeitslosen, Gelegenheitsarbeiterinnen, freiberuflich Tätigen und andere mit mehr oder weniger diskontinuierlichen Arbeitsbiographien“ (Eversberg 2014: 115) entspricht relativ präzise der derzeit sich herausbildenden prekären Unterklasse.

Entscheidend für den hiesigen Forschungsüberblick ist nicht die sozialstrukturell präzise Charakterisierung der beiden Pole des Arbeitsmarktes, sondern ihre *dynamische Relationierung*. Die „instabile und spannungsgeladene“ Koexistenz zwischen primären (sicheren und gut entlohnten) und sekundären (un-

sicheren und niedrig entlohnten) Arbeitsmarktsegmenten (Krause/Köhler 2011: 593) lässt sich auf eine Paradoxie zuspitzen, auf die Gerhard Bosch in besonderer Weise aufmerksam gemacht hat. Boschs Formel lautet, dass es seit den 1990er-Jahren zur *Stabilisierung eines flexibilisierten Arbeitsmarktes* kommt. Mit Blick auf die Bundesrepublik attestiert Bosch, dass im Zuge der Wiedervereinigung, der wachsenden Arbeitslosigkeit und der Flexibilisierung des Arbeitsmarktes zwischen den 1990er- und den 2000er-Jahren das gemeinsame Band zwischen dem Niedriglohnsektor und den höher entlohnten Sektoren zerrissen sei (vgl. Bosch/Kalina 2008: 91 f.). Ähnlich wie in angelsächsischen Ländern, obschon weniger dramatisch und deutlicher langsamer als dort entwickelt sich auch die Bundesrepublik hin zu einem tendenziell dualistisch strukturierten Arbeitsmarkt. In ihm wird der soziale Aufstieg von den sekundären Arbeitsmarktsegmenten in die primären immer schwieriger, ja er bleibt gar oftmals dauerhaft *blockiert*. Bosch beschreibt es wie folgt:

*Niedriglohnbeschäftigung hat [...] den Charakter einer Übergangsbeschäftigung verloren und ist durch die Hartz-Gesetze nicht zum Sprungbrett in den ersten Arbeitsmarkt geworden. Die Verfestigung prekärer Beschäftigung betrifft Frauen noch deutlich stärker als Männer. Darüber hinaus zählen Zeitarbeitskräfte, Minijobber/innen und Beschäftigte seltener als in der Vergangenheit zum Rekrutierungspool für Tätigkeiten im primären Arbeitsmarktsegment. [...] Die wachsenden Lohnunterschiede zwischen tarifgebundenen und nicht tarifgebundenen Betrieben, in die oft ausgelagert wird, machen zudem Übergänge in die Stammbeschaftungen größerer Betriebe unwahrscheinlicher als in der Vergangenheit. Wir können also nicht nur eine Zunahme prekärer Arbeitsverhältnisse, sondern auch eine Verfestigung der Benachteiligung feststellen, die weitaus gravierendere Auswirkungen als eine nur vorübergehende Niedriglohnbeschäftigung für die Lebenschancen der Betroffenen und ihrer Familienangehörigen hat. (Bosch 2018: 353).*

<sup>15</sup> An diesem Punkt stellt sich eine Frage, die über diesen Text hinausweist: Sind vielleicht sowohl die Dynamiken der Prekarisierung als auch die der Singularisierung Ausdrucksformen eines ihnen zugrundeliegenden dritten Faktors, nämlich die umfassende *Vermarktlichung* sozialer Verhältnisse? Gerade die deutsche Debatte zum Prozess der Subjektivie-

rung von Arbeit hat hierauf aufmerksam gemacht. Die Vermarktlichungsthese wird dort in einem holistischen Sinne konzipiert, sie denkt potentiell sozialstrukturelle Veränderungen mit veränderten Arbeitsprozessen und Subjektivitäten zusammen (vgl. Kleemann et al. 2019: 69–104, 165–195).

Boschs Diagnose, dass sich eine Zone der Prekarität auf dem Arbeitsmarkt verfestigt, weist auf das Phänomen einer strukturellen Unterschichtung hin. Wie auch Nachtwey (2016: 162–170) oder Bahl (2014: 22–30) unterstrichen haben, macht die *kontinuierliche* Ausübung prekärer Arbeit etwas mit den Menschen. Die Prekarisierung wirkt vereinnahmend auf die gesamte Persönlichkeitsstruktur ein, sie bringt geradezu prekäre Subjektivitäten hervor (vgl. Schürmann 2013: 291 ff.). Individueller Widerstand und kollektiver Arbeitskampf, aber auch Resignation, ständige Arbeitsplatzwechsel oder eben eine Selbstdisziplinierung im Zeichen der Verinnerlichung von Leistungsprinzipien werden einige der subjektiven Verarbeitungsformen prekärer Arbeit sein, die uns in diesem Forschungsüberblick begegnen werden.

Auf diese Weise führt ein dauerhaft flexibilisierter Arbeitsmarkt an seinem unteren Spektrum zum Phänomen der *Unterschichtung*. Letztere ist, wie es in Boschs Zitat bereits mit Blick auf Geschlecht anklingt, grundsätzlich als eine grundsätzlich intersektionale Bewegung zu betrachten. Verschiedene Ungleichheitsachsen überschneiden und verstärken sich. Nachtwey (2016: 177) hält dies pointiert fest: „Klasse, Geschlecht und Ethnie fusionieren am unteren Ende der Abstiegs-gesellschaft zu einem Konglomerat von Unterdrückungs- und Ausbeutungsmechanismen.“<sup>16</sup> Solch eine *tiefe Prekarisierung* sollte aber nicht dazu verführen, vorschnell von einer umfassenden Proletarisierung zu sprechen. Damit einher geht nämlich die Gefahr, die Orientierungsmuster von Migrant:innen einem zusätzlichen *Othering* zu unterziehen, ihnen nach dem (idealisierten) Vorbild des Industrieproletariats ein Widerstands- und Konfliktpotenzial zuzuschreiben, das sie tatsächlich nur in punktuellen Fällen entwickeln (vgl. Bahl 2016: 553). Genauso wie sich die Prekarisierung als Flexibilisierung und, vor allem, als Abstiegsangst in die „inneren Sphären“ des Arbeitsmarktes hineinzieht, wirkt auch die Sehnsucht nach sozialem Aufstieg in die Zone der Prekarität (Castel) zurück. Es gibt eine Frage, die sich im Laufe dieses Textes immer wieder aufdrängt: Weshalb werden prekäre, oft unterdrückerische Arbeitsverhältnisse so oft hingenommen? Weshalb regt sich nicht mehr Widerstand?

Das Ausbleiben einer (sichtbaren) Politisierung ist oftmals ein Indiz für eine umfassende *Selbstdisziplinierung*.

Wurde diese bei den bessergestellten Berufen durch die Angst vor dem sozialen Abstieg angetrieben, so kreist sie bei Migrant:innen einerseits um die Hoffnung auf den *sozialen Aufstieg* und andererseits um die Angst vor der Exklusion – die sich ganz explizit und radikal vereinnahmend als Ausweisung äußern kann. Wie sich zeigen wird, befinden sich ausländische Arbeiter:innen oftmals in einem Zustand der *multiplen Prekarität*, bei ihnen sind nicht nur Beschäftigungsverhältnisse, sondern auch Wohnverhältnisse, das private Umfeld oder der Aufenthaltsstatus von Unsicherheit geprägt. Aus Sicht der Migrant:innen lässt sich eine derart ontologische Unsicherheit vornehmlich durch eine Praxis meistern und bestenfalls überwinden: harte Arbeit.

Um diese Selbstdisziplinierung herauszuarbeiten, ist einerseits eine *Binnenperspektive* auf migrantische Arbeit vonnöten, die sich dafür interessiert, *wie* sich Menschen in prekären Berufen verhalten, was sie denken, gegen wen oder was sie sich zur Wehr setzen und welchen Sehnsüchten sie folgen. Folglich werden subjektzentrierte Analysen in dieser Übersicht eine wichtige Rolle einnehmen – wobei die Dimension der Subjektivierung bei prekärer Arbeit bis heute ein wichtiges Forschungsdesiderat bleibt (Kap. 5). Andererseits ist auf ein Phänomen hinzuweisen, dass in den besprochenen Arbeiten oftmals implizit bleibt. Migration als Praxis, die mit multiplen Grenzziehungen einhergeht (vgl. Schammann 2021: 132) wird bisweilen allzu unidirektional gedacht. Wer migriert, verlagert nicht nur den eigenen Lebensmittelpunkt von einem Land in ein anderes, er oder sie bleibt oftmals noch auf das Herkunftsland *ausgerichtet*. Das wirkt sich unmittelbar darauf aus, ob die eigene Erwerbsarbeit als prekär oder eben als wohlstandsschaffend wahrgenommen wird. Und zwar vor allem dann, wenn eine *zirkuläre Migration* geschieht, sich also ein „Muster mehrfacher Wanderungen zwischen zwei (oder mehr) Staaten“ entfaltet (BpB 2022). Die Arbeit in einem Land (etwa Deutschland) dient dann unmittelbar dazu, sich in einem anderen Land (etwa Rumänien) eine längerfristige Perspektive zu schaffen (etwa durch Selbstständigkeit). Die erfahrene Prekarität kann sich dann mit Blick auf die Möglichkeiten, die sich im Herkunftsland ergeben können, potentiell relativieren. Ob der mögliche Aufstieg allerdings in einem faktischen kristallisiert oder ob diese Aufstiegserwartung eine

<sup>16</sup> Ähnlich auch Bahl (2014: 29) mit Blick auf einfache Dienstleistungstätigkeiten: „Nicht nur ist der Dienstleistungssektor selbst durch Migration geprägt, sondern das zunehmend dominante Gesicht der Migration ist

weiblich, und – feminisierte – Migration geht teilweise systematisch mit Dequalifizierung einher.“

die Prekarisierung nur zementierende Haltung bleibt, dies allerdings bleibt mit Blick auf die Literatur eine offene Frage (vgl. Constant 2020).

Bevor die Auswertung beginnt, steht nur noch ein Hinweis an: Die Verkopplung zwischen Migrationsforschung, Arbeits- und Arbeitsmarktsoziologie mit der Gesellschaftstheorie und subjektzentrierten Analysen, wie sie diese Einleitung tentativ vollzog, ist bereits in sich selbst als analytische Absichtserklärung zu lesen. Die vorliegende Forschungsübersicht denkt den Arbeit-Migration-Nexus mit dem holistischen Verständnis einer Prekarisierung zusammen, die sich von der Gesellschaftsstruktur bis hin zum Einzelsubjekt zieht. Die Verkettung von Arbeit, Migration und Prekarisierung fungiert folglich als Schwerpunktsetzung, welche die Auswahl der Literatur genauso wie ihre Lektüre dirigiert.

## 2 Working migration – die angelsächsische Debatte

Das in der Einleitung Gesagte muss nochmals unterstrichen werden: Der Dialog von Arbeitssoziologie und Migrationsforschung besteht zwar, er ist aber bei weitem *nicht* so prominent wie andere Debatten.<sup>17</sup> Fragen der Lohnarbeit, des Arbeitsmarktes und der Arbeitsteilung werden in der Migrationsforschung durchaus rege diskutiert, jedoch meist im Kontext anderer Leitfragen – wie Identität, Integration, Mobilität, Diversität, Rassismus, usw. –, denen sie gewissermaßen untergeordnet werden. Um im Folgenden über die riesige internationale, also englischsprachige Forschungslandschaft über Migration *und* Arbeit einen zumindest explorativen Überblick zu gewinnen, eignen sich die Metastudien von Pisarevskaya et al. (2020) und Scholten et al. (2022). Ihre bibliometrischen Analysen kartieren die Veränderungen, die in den vergangenen Jahrzehnten in der Migrationsforschung geschahen. Von hier aus wird sich zeigen, wie die englischsprachige Forschung den Arbeit-Migration-Nexus samt der Verbindungslinien zur Thematik der Prekarisierung heute konzipiert.

Die Autor:innen attestieren der frühen Migrationsforschung (bis in die späten 1980er-Jahre) eine relative Geschlossenheit rund um die Frage, wie Migration in und durch den Nationalstaat gerahmt wird (vgl. Pisarevskaya et al. 2020: 457). Dieses Denken der Migration vom nationalstaatlichen Container aus wird ab der Jahrtausendwende grundsätzlich in Frage gestellt, es geschieht eine „reorientation away from ‘states’ and ‘state systems’“ und eine stärkere Kontextualisierung von Migration in umfassende Prozesse sozialen Wandels (ebd. 458). Statt der von den Autor:innen erwarteten Fragmentierung der Migrationsforschung erfährt diese allerdings seit den 2010er-Jahren eine grundsätzliche *Stabilisierung*. Letztere weist in zwei Richtungen. Einerseits differenzieren sich die Migrationsstudien in verschiedene, jeweils nur schwach verbundene Traditionen aus. Es bilden sich, so Scholten et al. (2022: 19 ff.), Zitierungscluster heraus, die sich grob zu gewissen Konfliktlinien gruppieren lassen: ökonomische Perspektivierungen von Migration, sozialpsychologische Analysen von Akkulturationsprozessen, Ar-

<sup>17</sup> Pisarevskaya et al. (2020: 464) zählen in diesem Sinne als prominente Fragen der gegenwärtigen Migrationsforschung folgende Themen auf: „identity narratives, migration theory, migration flows, migration and

diversity in (higher) education, migration and socio-economic stratification.“

beitsmarktanalysen und eine als kritisch sich gerierende Migrationsforschung verstetigen sich und grenzen sich voneinander ab. Andererseits zentriert sich die Forschung *in toto* auf *transnationale* Themen, wobei sich ein zentraler Schwerpunkt rund um Fragen der *Identität* und der *Mobilität* herauskristallisiert (Pisarevskaya 2020: 475 ff.). Zusehends wird fokussiert, wie Migration subjektiv erfahren wird – und wie sich zugleich transnationale Migrationspraktiken entfalten. Wenn man dieses Interesse auf eine Formel bringen möchte, dann lautet diese: Eine *kontingenzsensible* Perspektive wird vorherrschend. Die zentrale Frage ist zusehends, wie sich Migrationsprozesse konstituieren und wandeln. Es interessiert, wie Migration *gemacht* wird.

## 2.1 *Doing migration*: Sozialkapital/Netzwerke in Migration und Arbeit

Die Aufmerksamkeit für das „*doing migration*“ (A-melina 2021) prägt ebenfalls die arbeitszentrierte Migrationsforschung. Oftmals im Rekurs auf Brubaker (2007) wird zunächst die traditionelle Annahme dekonstruiert, dass ethnische Gruppen *a priori* bestehen und von Natur aus Zusammengehörigkeitsgefühle („groupness“ in den Worten Brubakers) entwickeln. So wird die traditionelle Gleichung brüchig, dass es zu einer fast schon natürlichen Zugehörigkeit bestimmter Subjekte zu bestimmten Gruppen komme, welche diese Subjekte wiederum selbstverständlich mit einem gewissen innerethnischen sozialen Kapital ausstatte, was wiederum das Entstehen ethnischer Subökonomien fördere. Diese Prämisse, die unter dem Label „ethnic enclave theory“ firmiert, wird von der Arbeit Batnitzkys/McDowells (2013) explizit kritisiert. Diese Abgrenzung *und* die gleichzeitig dort angelegte Prozessperspektive macht es lohnenswert, mit dieser Studie einzusteigen. Die qualitative Untersuchung zu migrantischen Arbeitskräften im Gesundheitssektor sowie im Hotel- und Gastgewerbe Londons zeigt: Insbesondere neu Eingewanderte bewegen sich eben *nicht* vornehmlich in „established co-ethnic social networks“, sondern wenden eine breitere Palette an Strategien an, um einen Arbeitsplatz zu finden. In diesem Zuge werden soziale Netzwerke gleichsam *aktiv* hergestellt (ebd.: 1998, ähnlich: Groutsis 2020). Dies wiederum hängt einerseits mit der oftmaligen Vereinzelung der Migrierten und damit der Entwurzelung von „ihren“ ethnischen Communities zusammen und andererseits mit der Existenz polarisierter Arbeits-

marktsegmente (s.u.), die zu großen Teilen migran-tisch geprägt sind – allerdings in einer anderen als der zu erwartenden Form.

Der Gesundheitssektor und das Hotel- und Gastronomie-gewerbe enthüllen sich bei Batnitzky/McDowell (2013) als migrantisierte Branchen mit *Catch-all-Charakter*. Migrant:innen finden dort Arbeit, wo bereits die überwiegende Mehrheit von Arbeitenden einen nicht englischen Hintergrund besitzt. Diese sektorale Allokation von Arbeitskräften wird einerseits – hier folgen die Autorinnen klassischen Perspektiven – begünstigt durch das Vorhandensein von informellen Netzwerken, die als Vermittlungsinstanzen auftreten (vgl. Batnitzky/McDowell 2013: 2006). Andererseits spielt aber eine implizite *Erwartungserwartung* der Migrant:innen eine wichtige Rolle. Sie richten ihre Bewerbungsbemühungen auf gewisse Branchen aus, von denen sie annehmen, dass dort Migrant:innen in einem besonderem Maße nachgefragt würden (ebd.: 2006 f.). Die derart migrantisierten Sektoren zeichnet ihrerseits aus, dass in ihnen eben nicht innerethnische, sondern *internationale* soziale Netzwerke *entstehen*. „Despite not having a common language, culture or ethnic origin, migrants expressed a ‘connection’ with other migrants based on other social signifiers, such as being far from home, not being British, and working in the same industry“, so Batnitzky/McDowell (2013: 2010 f.). Kurz: Sozialkapital wird nicht nur vom Herkunftsland mitgebracht, es wird auch aktiv *im* Arbeitsprozess generiert.

Die Kritik am essentialisierenden Begriff eines migrations-spezifischen Sozialkapitals darf freilich nicht zur ebenso einseitigen Gegenposition führen, die da lautet, dass der Begriff des Sozialkapitals im Zusammenhang mit Migration *keine* Rolle mehr spiele. *Ob* und *wie soziale Netzwerke* bei der Allokation migrantischer Arbeitskräfte eine Rolle spielen, bleibt eine empirisch offene Frage. Um sie zu beantworten, muss, folgen wir Ryan et al. (2008), der Begriff des Sozialkapitals von Coleman (1988) und Putnam (1994) in dreierlei Weise überarbeitet werden: Erstens sei weniger die Statik als vielmehr die grundsätzliche *Dynamik* migrations-spezifischer Netzwerke in das Blickfeld rücken. Dieser temporale Blick kann dafür sensibilisieren, wie sich Netzwerke historisch wandeln – und wie sich Netzwerke verschiedenen Typs überschneiden, etwa zwischen älteren und jüngeren Migrantengenerationen (vgl. ebd.: 675). Zweitens müsse der Begriff des Sozialkapitals *transnational* ausgerichtet werden, um systematisch in den

Blick zu nehmen, wie sich soziale Netzwerke auf verschiedenen Ebenen erstrecken. Lokale Netzwerke auf Quartiersebene sind dafür genauso zu berücksichtigen wie solche auf transnationaler Ebene (dazu auch: Kap. 4.1).<sup>18</sup> Drittens gelte es jedoch ebenso, die „strong-tie-connections“ von Migrant:innen nachzuzeichnen, also die *Verdichtung* von Netzwerken zu rekonstruieren. Diese Verdichtung ist als janusköpfige zu entziffern. So wie sie auf der einen Seite für soziale Kohäsion nach innen steht, so kann sie andererseits für gesellschaftliche Exklusion stehen, gar zu Prozessen der Ghettoisierung führen (ebd.).<sup>19</sup>

Ryan et al. (2008) genauso wie Vasey (2016) oder Clark/Colling (2018) zeigen mit Blick auf die Arbeitspraktiken von Migrant:innen: Ein breit konzipierter Netzwerk-begriff kann selbst innerhalb einzelner Branchen die Gleichzeitigkeit verschiedener Arten von Sozialkapital nachzeichnen. So rekonstruieren Clark/Colling (2018), wie in England die Waschanlagen für PKWs in großen Teilen eine Schattenwirtschaft bilden, die über soziale Netzwerke verschiedenen Typs getragen werden: „[C]o-ethnic social networks which flowed from country of origin connections and those forged by co-ethnic workers or social networks created by migrant workers across nationality groups.“ (ebd.: 332) Zudem machen die Autoren auf die sogenannten „alone movers“ aufmerksam, die ohne die Unterstützung sozialer Netzwerke migrierten und meist auf Personalvermittler angewiesen sind (ebd.). In dieser Hinsicht gilt: Das Sozialkapital von Migrant:innen, ihre sozialen Netzwerke können eine relevante Variable sein, um Prozesse der Arbeitsmarktsegmentation sowie die spezifische Qualität migrantischer Arbeit zu verstehen. Zum Universalschlüssel darf das Sozialkapital jedoch *nicht* hypostasiert werden.<sup>20</sup>

Mit der Frage, wie sich Kapital und Arbeitsmigration zueinander verhalten, beschäftigt sich auch Erel (2010), indem er mit Bourdieus Begriff des Kulturkapitals die Integrationspraktiken von Migrant:innen betrachtet. Der Autor wendet sich hiermit gegen

eine doppelte Annahme. Erstens kritisiert er den Begriff des ethnischen Kapitals, verstanden als „set of individual attributes, cultural norms and group-specific institutions that contribute to an ethnic group’s economic productivity“ (Erel 2010: 645). Zweitens, und damit zusammenhängend, hinterfragt Erel die sogenannte *Rucksacktheorie* in Bezug auf das Kulturkapital von Migrierten. Diese nehme an, dass Migrant:innen ein Bündel kultureller Ressourcen mit sich brächten, um sie diese dann in ihrem Zielland auszupacken (ebd.). Gegenüber diesen statischen Kapitalverständnissen plädiert Erel für eine *prozesshafte* Perspektive, die mit Bourdieu den Einsatz von Kapital immer in Bezug setzt zu dem jeweiligen sozialen Feld. Damit stellt sich die Frage: Durch welche Praktiken wird Kapital zwischen sozialen Feldern übersetzt, geradezu *konvertierbar* gemacht? Erel betrachtet anhand der Fallbeispiele türkischer Migrant:innen im Vereinigten Königreich und Deutschland, wie sich ergebnisoffene Prozesse entfalten. In ihnen wird kulturelles Kapital eingesetzt, angeeignet und akkumuliert, geht aber auch verloren (ebd.: 654 f.). Überdies geschehen disparate Formen der Identifikation sowie der Entidentifikation mit den sozialen Positionen, die entlang der Distinktionsachsen von Klasse, Stadt-Land-Gefälle, westliche oder türkische Werte definiert werden (ebd.: 655). Weiterhin weist Erel darauf hin, dass die Mobilisierung von Kulturkapital kein bloß individueller Vorgang ist, sondern abhängig bleibt von den Deutungsstrategien gewisser Gruppen, die innerhalb einer ethnischen Community ihre partikularen Wertvorstellungen als gesamtgesellschaftlich legitime Werte artikulieren (ebd.). Es vollzieht sich, so ist Erels These zu pointieren, individuell wie kollektiv ein beständiges Ringen um das kulturelle Kapital, das Migrant:innen zum Einsatz bringen.<sup>21</sup>

## 2.2 Der asymmetrisch strukturierte Arbeitsmarkt: Ethnie/race und gender

Die Diskussion des Sozial- und Kulturkapitals beim Verständnis migrantischer Arbeit zeitigt dort ihre volle Erklärungskraft, wo sie zusammengeführt wird

<sup>18</sup> Solch eine dezidiert multi-skalare Perspektive auf Migration nehmen etwa Amelina/Bause (2020) ein, wobei sie nicht mit dem Konzept des Netzwerks, sondern mit dem poststrukturalistischen der Assemblage hantieren.

<sup>19</sup> Eine derartige Ghettoisierung ist nicht nur durch die Brille einer ethnischen Gruppe zu sehen. Vielmehr muss sie im Kontext eines gesamtgesellschaftlichen Klassifikationskampfes gesehen werden, der seinerseits gewisse soziale Spaltungen und kollektive Identitäten als Teil einer legitimen sozialen Ordnung definiert (vgl. Wacquant 2022: 73–85).

<sup>20</sup> Die Erklärungsschwäche des Begriffes zeigt sich etwa mit Blick auf das Massenphänomen der entsandten Arbeitnehmer:innen, sind doch viele unter ihnen nicht in breite soziale Netzwerke, sondern in enge „employer networks“ eingebettet, die sie oftmals gemeinsam mit „groups of similarly isolated colleagues“ entsenden (Caro et al. 2015: 1603).

<sup>21</sup> Kim (2018) und Novicka (2015) operationalisieren eine Bourdieusche Perspektive auf Migration sehr ähnlich zu Erel, allerdings entweder stärker bezogen auf staatliche Praktiken (Kim) oder fokussiert auf den Begriff des Habitus sowie des transnationalen sozialen Feldes (Novicka).

mit einer makrologischen Konzeption eines asymmetrisch strukturierten Arbeitsmarktes. Bis heute wird in impliziter oder expliziter Form die gehäufte Prekarität migrantischer Arbeit zurückgeführt auf eine Grundidee, die Michael J. Piore vor über vier Dekaden lancierte. Piore hatte in Bezug auf den US-Arbeitsmarkt beobachtet, dass dort eine *duale Struktur* vorherrsche, die Arbeitskräfte je nach *sozialen Merkmalen* verteile. Zwei Zitate legen die einflussreiche Hypothese von Piore dar:

*The dual labor-market hypothesis is that the functioning of the labor markets is best understood in terms of a model in which the market is divided into a primary and a secondary sector. Migrants are found in the secondary sector. The jobs in the primary sector are largely reserved for natives. There is thus a fundamental dichotomy between the jobs of migrants and the jobs of natives. (Piore 1979: 35)*

*One of these sets of jobs, found in what is termed in this hypothesis the secondary sector, is characterized, relative to the other set of jobs, by low wages, menial social status and considerably employment instability or, at least, uncertainty. [...] The very jobs that are repugnant to primary national workers are acceptable, even attractive, to migrants; that acceptance is [...] the engine of the migration process. (Piore 1986: 25)*

Dass der Arbeitsmarkt eine polarisierte Struktur aufweist, ist eine der Grundideen der Arbeitssoziologie. Zwar würde das Gros der Forscher:innen nicht mehr wie die „Dualisten“ rund um Piore von einem in zwei Teile gespaltenen, sondern wesentlich differenzierter einen entlang verschiedener Achsen *segmentierten Arbeitsmarkt* zugrunde legen (vgl. Köhler/Weingärtner 2017: 54). Auf was jedoch Piore und Co. weitaus stärker als die klassische deutsche Arbeitsmarktsoziologie in der Tradition Sengenbergers<sup>22</sup> aufmerksam machen, ist die *ethnische (und geschlechtliche) Codierung* dieser Segmentierung.<sup>23</sup> Diese Beobachtung ist in ihrer Bedeutung nicht zu

unterschätzen. Sie bildet für so gut wie alle Studien zu migrantischer Arbeit so etwas wie ein *common ground*, der meist unausgesprochen vorausgesetzt wird. Denn eines steht fest: Migrant:innen und ethnische Minderheiten bleiben auch im 21. Jahrhundert auf den Arbeitsmärkten westlicher Industriestaaten signifikant schlechter gestellt, ja diese Differenzen haben im Zuge der neoliberalen Umstrukturierungen seit den 1980er-Jahren teils deutlich zugenommen (vgl. Schrover et al. 2007, Hudson 2006, Alt/Iversen 2017, Kalter/Granato 2018, Lukas 2011). Wie bei der Erklärung dieser Ungleichheit ökonomische Momente (das geringere Humankapital von Migrant:innen) und kulturelle (Diskriminierung und Rassifizierungen) zusammenwirken und welches Gewicht sie je nach Nationalstaat und historischer Konjunktur entfalten, dies freilich bleibt bis heute strittig (vgl. Kalter/Granato 2018: 374-382).

An dieser Stelle ist jedoch etwas anderes interessant, nämlich die Frage: Wie *reproduziert* sich ein segmentierter, vielleicht sogar ein segregierender Arbeitsmarkt? Denn dass Migrant:innen minderwertig anerkannte, ökonomisch prekäre und oft befristete Tätigkeiten ausüben, steht nicht *a priori* fest, sondern erklärt sich erst durch die „institutionelle Ordnung“ des Arbeitsmarktes (Bosch 2018: 332–337). Wie sind die Strukturen beschaffen, die migrantische Arbeit erst als oftmals prekarierte hervorbringen? Hierauf formuliert die angelsächsische Forschung derzeit Antworten, die marxistische Positionen der 1970er- und 1980er-Jahre *reaktivieren*. Bereits 1972 hatte Edna Bonacich einen mittlerweile klassischen Aufsatz mit dem programmatischen Titel *A Theory of Ethnic Antagonism: The Split Labor Market* verfasst. Mit einer breiten globalen Perspektive entwickelte sie die Idee eines nicht schlicht dualistischen, sondern *konflikthaft gespaltenen* Arbeitsmarktes. Die Autorin geht davon aus, dass verschiedene soziale Gruppen je divergente Machtressourcen akkumulieren, um ihre Arbeitskraft gegenüber derjenigen anderer Kollektive zu valorisieren. Ständig geschehen, so Bonacich (1972: 554 ff.), Grenzzie-

<sup>22</sup> Sengenberger (1987: 224–228) diskutiert die „Arbeitskräfteallokation nach sozialen Merkmalen“ nur dort ausführlicher, wo er jenes duale, „us-amerikanische“ Arbeitsmarktkonzept aufarbeitet, das Piore maßgeblich geprägt hatte. Für den deutschen Fall wird eine Segmentierung der Arbeitskräfte entlang von Qualifikation und Geschlecht belegt, nicht aber systematisch entlang von Herkunft (vgl. ebd.: 239–253, siehe allerdings: 269).

<sup>23</sup> Im Grunde ist die isolierte Betrachtung von „Migration“ ein analytischer Kunstgriff. Einer intersektionalen Analyse müsste es konzeptuell

wie vor allem empirisch darum gehen, Klasse, Geschlecht und *race/ethnische Identität* (sowie andere Ungleichheitsachsen) zusammenzunehmen, um zu rekonstruieren, wie die Ungleichheiten im Arbeitsmarkt jene in der Gesellschaft widerspiegeln – und verstärken (etwa im Sinne von Wills et al. 2010: 96–112, dazu auch Kap. 5).

hungen zwischen Gruppen, die entweder als dauerhafte Ausschlüsse (*exclusions*) der schwächeren Kollektive aus einem Territorium von statten gehen, oder als Kastenbildungen (*caste arrangements*), das heißt als strukturelle Privilegierung bestimmter Gruppen zulasten anderer. Entscheidend dabei ist, dass für Bonacich (ebd.: 553) die Ethnisierung sozialer Gruppen im Kern eine Essentialisierung – und damit eine potentielle Entpolitisierung – von Klassenkonflikten darstellt. Wer auf dem Arbeitsmarkt als etabliert und wer als exkludiert gilt, wird für die Autorin nicht durch scheinbar „neutrale“ Faktoren wie das verfügbare Humankapital definiert, sondern muss als Ergebnis klassenförmiger Konflikte gelten.<sup>24</sup>

### Racial Capitalism

Bonacich et al. (2008) haben diese Grundidee in dem Maße ausgebaut, als sie nun explizit von „racialized labor systems“ sprechen, in denen entlang der drei Achsen Klasse, *race* und Gender bestimmte Gruppen eine privilegierte und andere eine subalterne Position zugewiesen bekommen. Hier geht Bonacich also über ihren Klassenreduktionismus der 1970er-Jahre hinaus und entwirft eine intersektionale Perspektive, die den Arbeitsmarkt, ja kapitalistische Arbeit als solche durch drei zusammenwirkende Ungleichheitsachsen geprägt sieht. Für die Autor:innen bestehen deutliche Kontinuitätslinien zwischen den Verhältnissen imperialistischen Ausbeutung des 19. Jahrhunderts und den Asymmetrien zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden – Asymmetrien, die sich heute auch *in* den Akkumulationsregimen der Industriestaaten reproduzieren. Von hier aus ist es nur ein kleiner Schritt hin zum Begriff eines *racial capitalism*, wie ihn Cedric J. Robinson in *Black Marxism* (1983) popularisierte. Robinson postuliert dort die *Ko-Evolution* von *Kapitalismus und Rassismus*. Diese These versteht Robinson als eine Neubeschreibung der Industrialisierung, in welcher der Kapitalismus auch in Gestalt eines historisch vorgängigen, also strikt genommen vormodernen Rassismus zur gesellschaftsstrukturierenden Kraft avan-

ciert. Robinsons These hat nicht nur in der Sozialtheorie (vgl. Fraser 2016) sowie in der historiographischen Forschung, prominent in den Studien zur Formierung der Arbeiterklasse (vgl. Roediger 2007, Virdee 2019), Eingang gefunden,<sup>25</sup> sie ist desgleichen in der Arbeitssoziologie operationalisiert worden.

Der *racial* oder *racialized capitalism* wird in den Studien von Piro/Sacchetto (2021) zur italienischen Fleischindustrie, von Alimahomed-Wilson/Reese (2021) zur Lagerarbeit bei Amazon in den USA oder von Kenny/Webster (2021) zum Arbeitsmarkt Südafrikas zum Gegenwartsphänomen *sine qua non*.<sup>26</sup> Piro/Sacchetto rekonstruieren in der Fleischindustrie eine Verzahnung des Outsourcing von Arbeitsprozessen mit rassifizierenden bzw. ethnizierenden Zuweisungen. Die körperlich anstrengendsten Tätigkeiten werden migrantischen Arbeiter:innen zugewiesen.<sup>27</sup> Dabei lässt sich mit Piro/Sacchetto (2021: 43) feststellen: „gender, nationality and skin colour interplay to define the different racialized positions of meat workers.“ Die parallele Stigmatisierung rassifizierter Arbeiter:innen und die Externalisierung von Tätigkeiten schlägt sich dabei in einer *räumlichen Trennung* der Arbeitsprozesse nieder – eine Trennung, die übergreifende Solidarisierungen der Belegschaft zusätzlich erschwert (ebd.: 44 ff.). In der grundsätzlichen Stoßrichtung sind sich Piro/Sacchetto, Alimahomed-Wilson/Reese und Kenny/Webster einig: Die Rassifizierungen in den Betrieben stehen im Zeichen einer doppelten Ambition der Profitsteigerung und der Optimierung der Kontrolle über den Arbeitsprozess.<sup>28</sup> Diese umfassende Prekarisierung, ja Pauperisierung der Arbeit führt selbstredend zu einer rasanten Erosion der Arbeitssicherheit. Dies machte sich besonders in der Covid-19-Pandemie bemerkbar, als etwa Amazon nur höchst ungenügende Maßnahmen zum Gesundheitsschutz des Personals implementierte (vgl. Alimahomed-Wilson/Reese 2021: 64 f.). Neben dieser kritischen Diagnose teilen alle drei Studien, hier zeigt sich ihre marxistische Grundorientierung, einen normativen Fluchtpunkt: Die politische Artikulation der Beschäftigten bleibt trotz ihrer Segmentation grundsätzlich

<sup>24</sup> Derartige Konflikte zwischen Etablierten und Außenseitern im Arbeitsmarkt beobachtet auch die deutschsprachige Forschung (Kap. 3.1).

<sup>25</sup> Siehe zur historischen Rekonstruktion des *racial capitalism* seit der Neuzeit die Sammelbesprechung von Logemann 2022.

<sup>26</sup> Dass diese drei Aufsätze in der ersten Nummer der jungen Zeitschrift *Work in the Global Economy* erschienen, offenbart bereits an sich die programmatische Ambition, eine rassismuskritisch-marxistische Arbeitssoziologie zu etablieren. Dieser Anspruch entfaltet heute, wie sich zeigen wird, auch im deutschsprachigen Kontext gehörige Attraktivität.

<sup>27</sup> Ethnische Diskriminierungen auf Arbeitgeberseite wirken hierbei dabei oftmals mit unzureichenden Sprachkenntnissen seitens der Migrant:innen zusammen (vgl. Ramos 2021, Schmaus 2020).

<sup>28</sup> Zur Arbeitskontrolle gibt Kalbermatters Studie zur Arbeit in der Gastronomie erhellende Einblicke (Kap. 3.3).

möglich. Teils bewegt sich diese Artikulation entlang ethnischer Klassifikationen, teils werden diese aber auch – mit der Hilfe von Gewerkschaften – gesprengt und eine übergreifende Politisierung der Gesamtbelegschaft erreicht.

### 2.3 Subjektivierung im Arbeitsprozess: Subjekt, Struktur & *autonomy of migration*

Die Gleichung migrantische Arbeit = prekäre Arbeit lässt sich in ihrer empirischen Beharrungskraft erst dann vollends verstehen, wenn die im und rund um den Arbeitsprozess vollzogenen *Erfahrungen* und *Subjektivierungen*<sup>29</sup> in das Blickfeld geraten. Nun lassen sich Subjektivierungen, wie Schürmann et al. (2018: 865) unterstreichen, immer von zwei Seiten untersuchen. Einmal von der *Strukturseite* her: Wie werden die Subjekte interpelliert, wie werden durch Wissensordnungen bestimmte Subjektpositionen bereitgestellt? Und ein andermal von der *Subjektseite* her: Wie eignen sich Subjekte diese Zuschreibungen an, welchen Sinn geben sie ihnen? Die angelsächsischen Studien zum Nexus Arbeit/Migration haben im vergangenen Jahrzehnt beides, die Struktur- und die Subjektseite, untersucht – jedoch jeweils mit einer Reihe von Einseitigkeiten.

Betrachten wir zunächst die Strukturseite, so sticht zunächst die Beobachtung von Randeria/Karagiannis (2020) hervor, dass Migrant:innen im Globalen Norden einem *Othering* unterliegen. Sie werden zu einer potentiell unerwünschten Gruppe gemacht, deren Mobilität es einzuschränken gilt. Dieses gesellschaftliche *Othering* ist einer der Erklärungsfaktoren für die Rassifizierung, die migrantische Arbeiter:innen erleben – und die u.a. Alberti/Iannuzzi (2020), Salway (2008) oder Morrison et al. (2020) empirisch rekonstruiert haben. So listet Salway (2008: 1134 f.) die Eigenschaften auf, die Arbeiter:innen aus Bangladesch in England zugeschrieben werden: „unable to speak English, uneducated and ignorant, religiously fanatical, abusive towards women, involved in drugs and gangs, a drain on social services and insular.“ Diese Zuschreibungen schaffen Wirklichkeitseffekte, sie reproduzieren jene Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt, die dann wiederum als angeblich deviante Merkmale die pejorativ konnotierte Konstruk-

tion der angeblichen Identität bengalischer Arbeiter:innen legitimieren. Letztere eignen sich diese Zuschreibungen zwar nicht automatisch an, sie müssen sich aber aktiv zu ihnen verhalten. „I cannot hide what I am, my identity goes with me“, zitiert Sallway (2008: 1134) einen ihrer Interviewpartner.

So konstituiert sich der segmentierte Arbeitsmarkt als ein mehrgliedriges *Hierarchiesystem*, das verschiedenen Gruppen (auch) entlang ethnisch-nationaler Merkmale „ihre“ Position zuweist. Morrison et al. (2020) stellen anhand des Fallbeispiels von Bauarbeitern in Russland heraus, wie die je nach Nationalität getrennten Tätigkeiten eine innerbetrieblich hoch segregierte Ordnung schaffen. Dementsprechend bewegen sich die oftmals irregulär Beschäftigten in einem Zustand der sozialen Isolation und Exklusion. „I am working as a gastarbajter [guest worker]. We never go shopping, only work, for fear of the police. With Armenians I never talked. They do their job, we do ours“, so lassen Morrison et al. (2020: 771) einen moldawischen Bauarbeiter zu Wort kommen, der in der Region Moskau tätig ist.

Tatsächlich werden den migrantischen Arbeiter:innen *im* Betrieb je nach Herkunft bestimmte Eigenschaften zugeschrieben. Dies arbeiten insbesondere Alberti/Iannuzzi (2020) in einer Studie zur italienischen Hotellerie heraus. Das Management orientiert seine Rekrutierungs- und Einsatzstrategien entlang von Stereotypen. Frauen aus Bangladesch werden nicht als Zimmermädchen eingesetzt, weil sie angeblich zu langsam seien, Ukrainerinnen nicht, weil sie als zu dominant und zu kalt im Umgang mit den Klient:innen gelten, Lateinamerikanerinnen werden hingegen als gehorsam und fleißig definiert (vgl. Alberti/Iannuzzi 2020: 1171 ff.). Die Autor:innen stellen fest, dass es sich nicht um randständige Stereotypen handelt. Die Hotelbelegschaften werden *wirklich* entlang der Achsen ethnische Zugehörigkeit und ausländische versus einheimische Arbeitskraft organisiert (ebd.). Überdies ist zu beachten, dass derartige Zuschreibungen auch im Umgang mit den Klient:innen fortwährend gebraucht und damit gleichsam validiert werden, womit sie zum Commonsense gerinnen. Eine derartige *Essentialisierung* der Arbeitskräfte folgt einer grundsätzlich intersektionalen Logik: Meist werden nicht-europäischen *women of*

<sup>29</sup> Im emphatisch foucaultschen Sinne verstanden als Prozesse der Subjektconstitution, d.h. der Bildung einer vermeintlich autonomen Subjektivität durch die Unterwerfung unter vermachtete Wissensstrukturen.

*colour* die physisch anstrengenden, nicht-interaktiven und befristeten Tätigkeiten auf der untersten Lohnskala zugewiesen (ebd.: 1177, dazu auch: Kap. 4.1).<sup>30</sup>

Aufschlussreich an der Studie von Alberti/Iannuzzi ist nun ebenfalls, dass die Zuschreibung einer Identität *nicht* mit ihrer Aneignung gleichbedeutend ist. Damit gelangen wir zur *Subjektseite* des Subjektivierungsprozesses „migrantische Arbeitskraft“. Ähnlich wie Wittel (1997) im deutschen Kontext beschreiben die Autor:innen eine hoch lebendige „Belegschaftskultur“, die gegenüber den Attributionen des Managements fortwährend auf Distanz geht (vgl. Alberti/Iannuzzi 2020: 1176). Durch die kritischen Hinterfragungen der Managemententscheidungen sowie durch die *Aufwertung* der Arbeitspraxis, etwa der Reinigung der Zimmer, erfolgt eine stetige Ent-Essentialisierung der zugeschriebenen Identität (vgl. ebd.: 1177). Alberti/Iannuzzi stellen in dieser Hinsicht ein Phänomen in den Vordergrund, das die deutschsprachige Forschung in einem Konzept verdichtet: den *Eigensinn* der Arbeiter:innen.

Die Rekonstruktion der mal subtilen, mal offenen Widerständigkeiten am Arbeitsplatz ist, in der Tradition von de Certeau (1980), Mars (1982) und Scott (1990), in der angelsächsischen Diskussion auch in die Auseinandersetzung mit migrantischer Arbeit eingeflossen. Unter dem Leitbegriff „*autonomy of migration*“ (Papadopoulos et al. 2008) wird Migration, in den Worten Mezzadras (in Corrubias et al. 2011: 587 f.) zu folgendem: „a social movement in the literary sense of the words and not a mere response to economic and social malaise. [...] The autonomy of migration approach [is] a distinct perspective from which to view the subjective stakes within the struggles and classes that materially constitute the field of the migratory experience.“ Eine derart zugleich mikrosoziologische und machtsensible Perspektive auf die migrantische Erfahrung ist mittlerweile auch in die Analyse der Arbeitspraktiken von Migrant:innen eingeflossen. Eine Vorreiterin dieses Feldes ist die schon angeführte Gabriella Alberti. In ihren Studien zu migrantischer Arbeit im (vor allem britischen) Niedriglohnsektor hebt sie immer wieder hervor, wie sich Politisierungsprozesse entfalten. Insbesondere hat Alberti die „mobility power“ von Migrant:innen fokussiert. Damit meint

sie die Macht der Arbeiter:innen, in der jeweils ausgeübten Lohnarbeit die Exit-Option zu wählen, also individuell oder kollektiv zu kündigen, und damit implizit gegen das Arbeitsregime *in toto* zu rebellieren (vgl. Alberti 2011, 2014, 2020). Ergänzend dazu hat Alberti gemeinsam mit Però in den Blick genommen, wie sich Migrant:innen – abseits etablierter Gewerkschaften – selbstorganisierte Initiativen schaffen, um bessere Arbeitsbedingungen einzufordern (Alberti/Però 2018). Die kritische Arbeitssoziologie rückt, wie parallel zu Alberti die Studien Peròs (2014, 2020), Papadopoulos (2018) oder Van Hears (2014) offenlegen, zusehends den agonalen Charakter migrantischer Arbeit in den Vordergrund.

Allerdings droht hiermit auch eine überpolitisierte Perspektivierung, die in migrantische Arbeit selbst dort ein subversives, potenziell widerständiges und gegenhegemoniales Moment hineinliest, wo dieses bestenfalls bruchstückhaft vorhanden ist. Deshalb ist es so wichtig, die Subjektivierung als einen umfassenden Prozess zu lesen, der nicht nur gegen die Lohnarbeit geschieht, sondern auch und besonders *in* dieser. Galam (2019) etwa rekonstruiert in seiner ethnographischen Studie, wie junge Männer aus den Philippinen, die als Seefahrer angeworben werden wollen, teils jahrelang für die Managerkreise der sie vermittelnden Agenturen unbezahlte Haushalts- und Sorgearbeiten erledigen müssen. Eines der charakteristischen Subjekte der „international labour migration“, „the docile seafarer“, entsteht nach Galam (2019: 591) erst in einem so langwierigen wie erniedrigenden (und weitgehend unbezahlten) Prozess der (*Selbst-*)Disziplinierung. Auf diese Weise setzt sich Galam mit einer Frage auseinander, die in der Literatur meist übergangen wird: Wie entsteht jener Typus einer nicht nur politisierten, sondern eben auch *fügsamen* migrantischen Arbeitskraft, die aus prekären Arbeitsverhältnisse nicht nur ausbrechen will, sondern in ihnen auch über teils sehr lange Zeiträume eingelassen bleibt?

## 2.4 Ethnisierte Arbeitsteilung

Prozesse der Subjektivierung bleiben in der Forschungsliteratur – und zwar sowohl in der angelsächsischen wie in der deutschsprachigen und spanischen – bis heute zu großen Teilen unterbelichtet

<sup>30</sup> Allerdings beobachten Alberti/Iannuzzi (2020: 1176) auch eine Form der umgekehrten Intersektionalität in Bezug auf italienische Arbeitskräfte: Diese gelten gegenüber den migrantischen Arbeitskräften als

„schlechtere Arbeitskräfte“ und werden mit Attributen wie Faulheit sowie geringe Leidensfähigkeit bedacht.

(Kap. 5). Nun kann aber eine Studie in ihrer *holistischen* Untersuchung der Strukturen einer rassifizierten Arbeitsteilung vorbildhaft zeigen, wie sich die Frage nach der Subjektivierung der „migrantischen Arbeitskraft“ so rahmen lässt, dass sie überhaupt erst bearbeitbar wird. Die Rede ist von der Studie *Global Cities at Work* von Jane Wills et al. (2010). Die Autorinnen untersuchen am Beispiel Londons, wie eine migrantisch bestimmte Arbeitsteilung in der britischen Metropole entstanden ist. Die Liberalisierung und Deindustrialisierung des Vereinigten Königreiches seit den 1980er-Jahren verdichtet sich, so Wills et al., in der Hauptstadt wie in einem Brennglas. Die verbundenen Prozesse der Deregulierung und einer erhöhten globalen Mobilität schaffen in London einen Arbeitsmarkt, der nicht nur polarisiert ist, sondern in dem – einer Sanduhr gleich – die soziale Mobilität vom sekundären in das primäre Arbeitsmarktsegment *blockiert* bleibt (Wills et al. 2010: 36 f.). Die „superdiverse“ Stadtbevölkerung wird somit durch multiple Spaltungen gekennzeichnet: einmal durch die Spaltung zwischen Einheimischen und Migrant:innen, ein andermal durch die Binnendifferenzierungen zwischen den Migrant:innen selbst. „The new [migration] regime has created a divide between those with the legal right to work and reside in Britain (many of whom hope that, in time, they will progress beyond their current position) and those for whom the opportunities for progression are severely curtailed by their immigration status“, so Wills et al. (2010: 103).

Eindrücklich arbeiten die Autor:innen heraus, wie der *juristische Rahmen*, vornehmlich in Gestalt des Aufenthalts- und Asylrechts, den ethnisierten Arbeitsmarkt Londons wesentlich mitprägt. Die ökonomische Struktur wird definiert durch das, was bei den Autorinnen in kritischer Manier als Migrationsregime bezeichnet wird. Auf diesen Begriff ist an dieser Stelle noch nicht detailliert einzugehen (dazu Kap. 3.3), er zeigt aber auf, dass die Analyse migrantischer Arbeit niemals nur arbeits- oder wirtschaftssoziologisch verfahren kann, sondern stets auch rekonstruieren muss, wie Migration durch staatliche Instanzen reguliert und definiert wird. Der Nationalstaat – und ergänzend dazu der Staatenverbund EU – bleiben trotz aller Aufmerksamkeit für transnationale Prozesse eine relevante Größe. Und noch etwas zeigen Wills et al. (2010) mit ihrer enorm breiten qualitativen Datenbasis von über 400 Interviews: Die *sedimentierte* Struktur eines segmentierten Arbeitsmarktes tritt erst dann mit aller Deutlichkeit hervor,

wenn sie mit einer sensiblen Aufarbeitung der Erfahrungsräume derjenigen einhergeht, die tagein, tagaus in den prekären Segmenten des Arbeitsmarktes ihrer Lohnarbeit nachgehen.

### Dialektik von Mobilität und Immobilität

*Global Cities at Work* verdeutlicht anhand dichter Beschreibungen in faszinierender Weise, wie sich rund um prekäre, migrantische Lohnarbeiten fast schon eine „moralische Ökonomie“ (E.P. Thompson) von Prozessen der Identitätsbildung, Überlebenstaktiken, reproduktiven Tätigkeiten sowie nicht zuletzt Praktiken der politischen Organisation herausbildet. Allerdings haben die Autorinnen dabei paradoxerweise den *Arbeitsprozess* unterbelichtet gelassen (vgl. Birke 2022: 54 f.). Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich deshalb darlegen, wie andere Studien eine wichtige Facette dieses Arbeitsprozesses in den Vordergrund rücken, nämlich die *Dialektik zwischen der Mobilität und der Immobilität* migrantischer Arbeit.

Theunissen et al. (2022) legen in ihrer Studie zu *posted workers* in der belgischen Fleischindustrie dar, dass selbst vulnerable Beschäftigte eine gewisse *Verfügungsgewalt* über ihre eigene Arbeitskraft behalten. Die entsandten Arbeitskräfte können sowohl ihren Einsatz im Arbeitsprozess regulieren als auch zu anderen Firmen wechseln (ebd.: 6–10). Diese Macht speist sich paradoxerweise gerade aus der Nichteingliederung der *posted workers* in das primäre, stärker regulierte Arbeitsmarktsegment. „Posted labour’s exceptional status and disembodiedness thus not only makes labour *more* vulnerable and exploitable by capital [...] but simultaneously *less* easily controllable by client capital“, so Theunissen et al. (2022: 13, H.i.O.). Was hier hervorsteht, ist eine Macht, die aus der spezifischen *Mobilität* von Leiharbeiter:innen erwächst – und die sich gegenüber dem Arbeitsprozess selbst ausüben lässt.

Diese Mobilität ist aber niemals absolut, sondern wird stets durch Prozesse der *Immobilisierung* aufgewogen. Migrant:innen mögen zwischen verschiedenen Betrieben und sogar Branchen wechseln, sie verharren aber meist *im* prekären Arbeitsmarktsegment. Diese nachhaltige Prekarisierung fassen Scott et al. (2022) mit dem Begriff der *Liminalität*. Damit meinen sie im Sinne Victor Turners, dass Arbeitsmigrant:innen oftmals langfristig in einem Schwebestand stehen, sich in einem „betwixt and between“ befinden. Der Erwartungshorizont der Migrant:in-

nen, dass prekäre Arbeiten nur eine kurze Lebensphase bleiben, dass sie nur ein Zwischenschritt hin zu besseren Tätigkeiten bedeuten, wird nachhaltig enttäuscht. Der Schwebezustand in der Prekarität wird zur dauerhaften Realität.<sup>31</sup> In den saisonalen Tätigkeiten in der Landwirtschaft, die Scott et al. fokussieren, verstetigt sich eine vierfache temporale, finanzielle, soziale und legale Liminalität (ebd.: 8–12). Die Anstrengungen, welche die Arbeitsmigrant:innen mittels einer erhöhten, besonders fügsamen und flexiblen Arbeitsleistung unternehmen, um aus diesem Schwebezustand herauszukommen, dienen letztlich meist eben nicht dem Ausstieg aus den sekundären Arbeitsmarktsegmenten, sondern den Arbeitgeberinteressen (ebd.: 14). Der Glaube der Migrant:innen an einen Aufstieg mutiert somit zur rein subjektiven *Illusio*. Das sekundäre Arbeitsmarktsegment, das die migrantischen Arbeitskräfte in jener Prekarität hält, aus der sie eigentlich ausbrechen wollen, wird durch ihren Aufstiegswillen nur noch weiter zementiert (ähnlich argumentieren Ahmad 2008 und Rydzik/Sundari 2020: 888 ff.).

## 2.5 Zwischenfazit

An dem Punkt angelangt, an dem die Strukturen eines ethnisierten Arbeitsmarktes mitsamt der für ihn charakteristischen Dialektik von Mobilität und Immobilität beispielhaft zutage traten, lässt sich eine Bilanz der angelsächsischen Literatur ziehen, die zur Besprechung der deutschsprachigen Diskussion überleiten kann. Erstens ist zu unterstreichen, dass in der Literatur ein breites Arbeitsverständnis gebraucht wird. Die Erwerbsarbeit steht zwar im Fokus der Literatur, irreguläre Arbeit, Tätigkeiten in Grauzonen sowie Fragen der sozialen Reproduktion, der unbezahlten oder irregulären Sorgearbeit werden aber ebenfalls behandelt. Dabei mögen zuweilen die Migrant:innen zu sehr „exotisiert“ und ihre Gruppenzugehörigkeiten überbetont werden. Andersherum ließe sich aber auch argumentieren: Die zugleich querschnittartige und machtsensible Perspektive auf das Phänomen „migrantische Arbeit“, die aus der Zusammenführung von Migrations- und Arbeitssoziologie erwächst, könnte sich perspektivisch

für die traditionelle Arbeitssoziologie als ein überaus instruktives Lernfeld erweisen.

Nun sind, zweitens, in der soziologischen Analyse des Arbeit-Migration-Nexus spezifische *Konvergenzlinien* erkennbar. Diese Konvergenzen schlagen sich weniger in der Kanonisierung gewisser Autor:innen nieder, sondern in der Frage, *wie* migrantische Arbeit in den Blick genommen wird. Zumindest den hier betrachteten Publikationen ist gemeinsam, dass sie im Sinne eines impliziten „doing migration approach“ (Amelina 2021) vorgehen, also eine *prozesshafte* Perspektive auf migrantische Arbeit entwickeln. Keine der vorgestellten Studien gibt sich damit zufrieden, Begriffe wie Sozialkapital, Identität, Arbeitsteilung oder Segmentierung schlechterdings auf ihr jeweiliges Fallbeispiel anzuwenden, stets wird betrachtet wie diese Phänomene in den konkreten Arbeitsverhältnissen und/oder Arbeitsmarktsegmenten entstehen. So kommt es, vereinfacht gesagt, zumindest in der soziologischen Literatur der etablierten internationalen Journals (z.B. *Work, Employment and Society*, *Ethnic and Racial Studies*, *British Journal of Industrial Relations*) zur deutlichen Dominanz von konstruktivistischen gegenüber positivistischen Ansätzen. Was migrantische Arbeit ist, wie sie zur sozialen Tatsache wird, dies erscheint stets als Ergebnis eines Konstruktionsprozesses, der in sich widersprüchlich und konflikthaft verläuft.

Trotz dieser Konvergenz sticht aber, drittens, hervor, dass die generalisierte Sensibilität für das „doing migration“ in der Regel *nicht* flankiert wird durch *holistische* Analysen im Stile der Studie *Global Cities at Work* von Wills et al. 2010, die Makro-, Meso- und Mikro-Ebenen systematisch in Beziehung setzen – und sich damit anschlussfähig erweisen für jene gesellschaftsanalytische Perspektivierung, die der erste Schritt nahelegte. Wer betrachtet, wie sich migrantische Arbeit konstituiert und was sie auch und gerade im Kontext von Dynamiken der Prekariisierung definiert, müsste ebenfalls rekonstruieren, wie sich etwa juristische Regelungen oder politische Konjunkturen der Makro-Ebene auf der Meso-Ebene betrieblicher Machtordnungen niederschlagen, ja sich bis hinein in die Mikro-Ebene konkreter Arbeits-

<sup>31</sup> Eine solche nachhaltige Enttäuschung von Aufstiegsenerwartungen ist nur in ihrer Radikalität, nicht aber grundsätzlich ein Charakteristikum migrantischer Arbeit. Im Grunde zeichnet es, folgen wir der Argumentation Raphaels (2019: 391 f.), den Umbruch hin zu (neo-)liberalisierten Wirtschaftsordnungen seit den 1980er-Jahren aus, dass „betriebliche Überlebensstrategien“ und „individuelle Berufserwartungen“ zusehends ihre „Passung“ verlieren, die erwarteten Berufskarrieren nicht

mehr mit den realen Berufsverläufen übereinstimmen. Beachtenswert ist in unserem Kontext freilich, dass von diesem Auseinanderdriften bereits in den 1980er- und 1990er-Jahren Arbeitsmigrant:innen, die einstigen „Gastarbeiter“ und ihre Nachkommen, in besonders starker Weise betroffen waren (vgl. Raphael 2019: 345–352).

prozesse und Subjektivierungen ziehen. Erstrebenswert wäre wohlgerne ein multikausales Vorgehen, das die verschiedenen analytischen Ebenen aufeinander bezieht, ohne diese reduktionistisch aufeinander zu verkürzen. Die deutschsprachige Debatte kann nun für derartig holistisch ausgerichtete Ansätze wertvolle Hinweise liefern.

### 3 Das deutsche Feld im Entstehen

Musste die Rekonstruktion der angelsächsischen Debatte rund um Arbeit und Migration die Menge an Publikationen durch eine selektive Lektüre einhegen, so stellt sich mit Blick auf die deutschsprachige Diskussion eine fast schon *spiegelbildliche* Herausforderung: Nicht die hohe, sondern die *geringe* Zahl an Publikationen zu migrantischer Arbeit sticht hervor. Freilich fällt auf, dass diese Publikationen fast ausnahmslos in der unmittelbaren Vergangenheit verfasst worden sind, ja dass es seit Ende der 2010er-Jahre zu einem beschleunigten Schub von empirischen Studien kommt. Demnach kann legitimerweise von einem Forschungsfeld im *Status Nascendi* gesprochen werden. So klein dieses Feld allerdings noch ist, es konstituiert sich (bislang) *nicht* als ein einheitlicher Diskursraum. Die Autor:innen, die sich mit migrantischer Arbeit beschäftigen, tun dies oftmals entlang divergenter Theoriereferenzen, unterschiedlicher empirischer Phänomene und politischer Sensibilitäten. Um davon einen Eindruck zu vermitteln, verfare ich in drei Schritten: Erstens gehe ich auf den programmatischen Aufsatz von Kontos/Ruokonen-Engler (2022) ein. Dort zeigt sich exemplarisch, wie eine eher *konventionell* ausgerichtete Soziologie den Nexus von Arbeits- und Migrationsforschung konzipiert und die Frage nach der Prekarität stellt. Zweitens, und im Kontrast dazu, verdeutlicht der ebenfalls programmatische Text von Birke/Neuhauser (2021), wie die Trias Arbeit, Migration und Prekarisierung aus *kritischer* Warte, im Zeichen einer marxistisch inspirierten Arbeitssoziologie und einer reflexiven Migrationsforschung, gelesen wird. Nachdem ich beide Perspektiven anhand wichtiger Leitgedanken, Autor:innen und Studien vorgestellt habe, bilanziere ich drittens, welche übergreifenden blinden Flecken bestehen bleiben.

20

#### 3.1 Der konventionelle Blick: Kulturalismus, Integration, Interaktion

Das IfS Working Paper „Zum Nexus von Arbeits- und Migrationssoziologie“ von Maria Kontos und Minna K. Ruokonen-Engler eignet sich insofern als Platzhalter für eine eher konventionelle Sicht auf den Arbeit-Migration-Nexus, als es einen programmatischen Anspruch erhebt. Kontos/Ruokonen-Engler (2022: 5) beabsichtigen, „den Beitrag der Migrationsforschung zur Arbeitssoziologie und insbesondere zu arbeitssoziologischen Betriebsstudien am Beispiel der Pflegefachkräftemigration“ zu erläutern. Mehr

noch, die Autorinnen möchten zeigen, wie migrations- und arbeitssoziologische Fragestellungen zu verweben sind. Es soll ein Zusammenhang hergestellt werden zwischen „den globalen Dynamiken für die Pflegefachkräftemigration“ und den „sozialen Dynamiken des Arbeitsalltags im lokalen Gesundheitsbereich“ (ebd.: 1). Den Autorinnen nach spiegeln sich globale Asymmetrien im konkreten Arbeitsalltag der Pflegefachkräfte. Damit wird der methodologische Nationalismus der traditionellen Soziologie in Frage gestellt. Nun verstehen Kontos/Ruokonen-Engler das Verhältnis zwischen einem globalisierten Arbeitsmarkt und der Fachkräftemigration nicht als eine symmetrische Relation von Angebot und Nachfrage, sondern weitaus umfassender, nämlich als „Teil eines komplexen Stratifikationssystems, das durch selektive Einwanderungspolitik, hierarchische Rangordnung der Nationalstaaten sowie selektive Anerkennung von Qualifikationen und Kompetenzen gekennzeichnet ist und dementsprechend auch zur Reproduktion von ökonomischen Disparitäten beiträgt“ (ebd.: 9).

Das Zitat legt zweierlei offen. Auf der einen Seite lesen die Autorinnen die Transnationalisierung von Arbeit als einen *asymmetrischen* Prozess, der globale Ungleichheiten reproduziert. Damit schreiben sie sich explizit in eine Soziologie globaler Ungleichheiten ein, die transnational argumentiert (vgl. Weiß 2017). Auf der anderen Seite verstehen Kontos/Ruokonen-Engler diese Asymmetrien vor allem als *Ungleichheiten zwischen Staaten*. Länder wie Deutschland fungieren als Abnehmer von „hochqualifizierten Humanressourcen der ärmeren Länder“ (ebd.: 11). Deutschland und andere Kernländer des Globalen Nordens erweisen sich, so die Autorinnen im Rekurs auf Wallersteins Weltsystemtheorie (ebd.: 9), in einem System von Abhängigkeiten als Zentrum, rund um das sich semiperiphere und periphere Staaten gruppieren. Der transnationale Raum bleibt bei den Autorinnen nationalstaatlich strukturiert – und zwar auch, und dies ist wichtig, in Bezug auf die Ökonomie (ebd.: 10). Trotz globaler Verflechtungen erweist

sich die Wirtschaft nach innen als ein nationalstaatlich strukturierter, tendenziell homogener Raum.

Somit bleibt bei Kontos/Ruokonen-Engler die Kritik am methodologischen Nationalismus *halbiert*. In ihrer Analyse wird die globalisierte Struktur der Ökonomie *nicht* konsequent in den Strukturen der *innerstaatlichen* Arbeitsteilung gespiegelt. Letztere verharret im Kern eine national strukturierte Ordnung. Begriffe wie segmentierter oder gespaltener Arbeitsmarkt, die aus der angelsächsischen Debatte nicht mehr wegzudenken sind, bleiben in Bezug auf die Lage in Deutschland *ausgespart*. Auf diese Weise schreiben sich die Autorinnen in eine Traditionslinie ein, welche die Arbeitsmarkteingliederung von Migrant:innen als eine vornehmlich *kulturelle Herausforderung* begreift. David et al. (2019a: 24 f.) etwa sprechen davon, dass die Arbeitswelt „als Ort der sozialkulturellen Integration“ im Zentrum der Bemühungen stehen müsse, um „differente Arbeitskulturen“ zu überwinden und Fluchtmigrant:innen wirksam in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren.<sup>32</sup> Um die kulturelle *cleavage* zwischen In- und Ausländern zu meistern, skizzieren David et al. (2019b: 377) das Ideal eines berufsbezogenes Empowerments von Migrant:innen, das zur „Identifizierung und Stärkung eigener Stärken und Kompetenzen“ führen solle. Es gehe um die Aneignung von „entrepreneurial competences“, die Migrant:innen dazu befähigen könnten, entweder selbst unternehmerisch tätig zu werden oder selbstbewusster in den Betrieben aufzutreten (ebd.: 379 f.). In gewisser Weise schlagen also David et al. vor, dass sich Migrant:innen am Ethos eines unternehmerischen Selbst (Bröckling) zu orientieren hätten, um ihre Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt wie im Betrieb zu überwinden.<sup>33</sup>

Der schon in der Einleitung zitierte Werner Schmidt, einer der Pioniere bei der Zusammenführung von Fragen der Arbeit und Migration, geht ähnlich wie David von der Arbeitswelt als Ort der sozialen Integration aus (vgl. Schmidt 2020: 16 f.).<sup>34</sup> Anders als David drehen sich seine konzeptuellen Überlegungen allerdings nicht um das Einzelsubjekt Migrant:in

<sup>32</sup> Zwar beschreiben David et al. (2019a: 25-32) institutionelle (unklarer Bleibestatus der Geflüchteten, mangelnde Anerkennung der Bildungstitel, etc.) und organisationale (Hürden für Nachqualifikation, hohe Dropout-Quote, etc.) Faktoren, welche die Arbeitsmarktintegration erschweren. Dennoch bleiben diese Aspekte eklektisch, sie verdichten sich – anders als das kulturelle Moment – *nicht* zu einem einheitlichen Erklärungsfaktor.

<sup>33</sup> Dass das Phänomen des migrantischen Unternehmertums eine Chance sein kann, der Prekarisierung zu entkommen, darauf ist im angelsächsischen Kontext häufig hingewiesen worden (anstelle vieler: Portes/Martinez 2020).

<sup>34</sup> In dieser Forschungsübersicht kann ich die Kopplung von Migration zu Integration im wissenschaftlichen wie auch – besonders – im wohlfahrtsstaatlichen, arbeitsmarkt- und gesellschaftspolitischen Sinne nur streifen (vgl. konzeptuell: Esser 2001, kritisch: Espahangizi 2022).

– oder, bei ihm, Flüchtling – sondern um die Frage, wie *Betriebe* als Orte der Sozialintegration fungieren können (ebd.). In der Hauptsache geht es Schmidt in der Studie *Geflüchtete im Betrieb* (2020) darum, über qualitative Methoden herauszuarbeiten, wie es den Betrieben gelingt, Praktiken der Integration zu realisieren. Schmitt spricht zwar pointiert an, dass es in Deutschland zu einer *intersektoralen Unterschichtung* der Geflüchteten komme, also eine „überproportionale Beschäftigung in Branchen mit schlechten Arbeitsbedingungen“ erfolge (ebd.: 134). Schmitts Kernanliegen besteht aber – in normativer Manier – darin, derartigen Tendenzen zur strukturellen Schließung<sup>35</sup> die Meso-Ebene des Betriebes als Stätte der zumindest partiellen *Überwindung* kultureller Differenzen entgegenzuhalten. Mit Konzepten wie „betriebliche Zusammenarbeit“ oder besonders „betrieblicher Universalismus“ will Schmidt (ebd.: 180–202) aufzeigen, dass sich in Betrieben gelingende Formen des Zusammenarbeitens zwischen in- und ausländischen Beschäftigten etablieren lassen. So wertvoll dieser ergebnisoffene Fokus ist, so sehr bleibt bei Schmitt in letzter Instanz *unklar*, wie spezifische Praxismuster im Betrieb und strukturelle Mechanismen zusammenwirken, um einmal Phänomene der ethnisierten Unterschichtung und ein andermal solche der universalistischen Gleichstellung und gelingenden Integration zu ergeben.<sup>36</sup>

Dies führt zurück zu Kontos/Ruokonen-Engler. Der Blick auf strukturelle Ungleichheiten mag bei ihnen gleichsam halbiert bleiben. Was aber bei den Autorinnen mit soziologischer Schärfe ins Visier rückt, sind die *sozialen Interaktionen* im Betrieb. Für die Autorinnen steht fest, dass sich die globalen Ungleichheiten gleichsam im konkreten Arbeitsalltag spiegeln. Die aus süd- und osteuropäischen Ländern (Portugal, Spanien, Griechenland, Polen und die Slowakei) angeworbenen Pflegekräfte bewegen sich innerhalb eines Systems der „innerbetrieblichen Hierarchien“ (ebd.: 14). Es entsteht eine „*Figuration von Etablierten und Außenseitern*“, zwischen den in Deutschland beruflich sozialisierten Pflegefachkräften und den im Ausland beruflich sozialisierten sowie kürzlich migrierten Kräften (ebd.: 15).

Akribisch schildern die Autorinnen mit den konzeptuellen Ressourcen der Figurationssoziologie, wie sich ständige Konflikte zwischen Etablierten und Außenseitern entspannen. Es entsteht ein Differenzsystem, in dem sich die Etablierten über die Außenseiter stellen. Erstere werten letztere mittels kultureller Essentialisierungen und rassistischer Anfeindungen ab (etwa über die Zuschreibung von Persönlichkeitszügen wie Faulheit oder Hochnäsigkeit). Paradoxaerweise entzündet sich dieser Konflikt auch an der Tatsache, dass die migrantischen Pflegefachkräfte meist formal höhere Qualifikationen als die „einheimischen“ besitzen: Einheimische Pflegefachkräfte halten eine Berufsausbildung inne, ausländische aber meist einen Studienabschluss. Dieses kulturelle Kapital führt nun seinerseits bei den ausländischen Beschäftigten zu „Erfahrungen der Statusinkonsistenz“, sehen sie sich doch für ihre Berufspraxis in Deutschland überqualifiziert (ebd.: 13, 17). Die einheimischen Beschäftigten wiederum nehmen diese Überqualifikation zum Anlass, um die differente „Berufskultur“ der Migrant:innen zu problematisieren und damit zu legitimieren, dass ausländische Pflegefachkräfte gegenüber einheimischen zu deklassieren seien. Die asymmetrische „Figurationsstruktur“ zwischen Etablierten und Außenseitern wird damit auf Dauer gestellt, sie wird zur objektivierten Realität (ebd.: 18).

### 3.2 Exkurs: Rassifizierung als Praxis

Kontos/Ruokonen-Engler machtsensible Beschreibung rückt ein zentrales Phänomen in den Blick: die Artikulation von *rassifizierenden Praktiken* im Arbeitsprozess. Anstatt diese Rassifizierung einfach zu ignorieren oder sie wie die kritischen Ansätze schlicht vorauszusetzen (s.u.), ist bei Kontos/Ruokonen-Engler potentiell eine Perspektive angelegt, die Rassifizierung als kontingentes Ergebnis einer verschachtelten Praxis liest. Eine solche Praxis lässt sich mit Hilfe der Überlegungen Loïc Wacquants noch genauer verstehen. Wacquant zufolge verwandeln sich im Zuge von Rassifizierungen kontingente kulturelle Zugehörigkeiten in scheinbar unverrückbare ethnische Identitäten. Die Rassifizierung ist demnach „the

<sup>35</sup> Neben der Arbeitsmarktsegmentation hat Schmidt (2020: 13 ff.) im Blick, wie der Rechtspopulismus in den Betrieben soziale Spaltungen provozieren kann, welche die Beschäftigte ausländischer Herkunft (oder nichtweißer Hautfarbe) zu Opfern alltäglicher Diskriminierung macht. Dabei überrascht, dass bei Schmidt rechtspopulistische Tendenzen nur in der Belegschaft, nicht aber potentiell auch in der Geschäftsführung verortet werden.

<sup>36</sup> Diese Unklarheit hängt möglicherweise mit einem Bias von Schmidts Stichprobe zusammen. Er konzentriert sich auf Betriebe mit einer aktiven Arbeitnehmervertretung, in denen Tarifverträge eingehalten werden (vgl. Schmidt 2020: 46). Der Autor möchte dies durch die stärkere Bezugnahme auf überbetriebliche Expert:innen ausgleichen.

historical process whereby a population or category is pushed [towards] where ethnicity turns ethnora- cial – that is, thick, rigid, all-encompassing and con- sequential across all sectors of social reality, as in a caste regime“ (Wacquant 2022: 78). Eine solche Ver- festigung ethnischer Identitäten beinhaltet dem Au- tor zufolge drei Facetten:

*[T]o racialize means to naturalize, to turn his- tory into biology, cultural differences into dis- similarities of essence; to eternalize, to stipu- late that those differences are enduring if not unchanging across time, past, present and fu- ture; and to homogenize, to perceive and pic- ture all members of the racialized category as fundamentally alike, as sharing a permanent essential quality that warrants differential treatment of its members in symbolic, social and physical space. Like racialization itself, naturalization, eternalization and homogeni- zation are not things but symbolic activities— involving a real and imagined relation be- tween the racializer and the racialized—and a matter of degree; but they tend to proceed apace and closely implicate one another. (ebd.: 78 f., H.i.O.)*

Das Naturalisieren und Verstetigen (eternalize) von kulturellen Differenzen sowie das Homogenisieren – und damit die Produktion – der Gruppen, die dies- seits und jenseits der rassifizierten Grenzziehung stehen, darf aus Sicht Wacquants nicht schlechter- dings vorausgesetzt werden. Vielmehr ist empirisch zu untersuchen, *ob* und *wie* Klassifikationskämpfe in einer rassifizierten Ordnung münden, die eine ge- sellschaftliche Mehrheit als legitim anerkennt (ebd.: 80). Die Stärke der konventionellen Perspektive auf den Arbeit-Migration-Nexus, wie sie anhand von Schmidt, David und Kontos/Ruokonen-Engler exemplarisch vorgestellt wurde, besteht in folgen- dem Umstand: Mit Blick auf das Integrationspoten- zial von Betrieben oder das berufliche Empower- ment von Migrant:innen wird *ergebnisoffen* unter- sucht, ob und wie sich diese auf Arbeitsmärkten und

in konkreten Arbeitsprozessen integrieren. Die Ge- fahr einer solch offenen Auseinandersetzung be- steht freilich darin, dass sie *zu offen* verfährt – und die *Historizität von Rassifizierungen* aus dem Sicht- feld gerät. So kontingent die Grenzziehungen vis-à- vis migrantischer Arbeit sind, mit Blick auf die ver- härtete Korrelation von Prekarität und Migration (Kap. 1) liegt die Annahme einer strukturellen Unter- schichtung von Migrant:innen nahe.

### 3.3 Der kritische Blick: migrantische Arbeit zwischen Subalternität und Widerstand

An diesem Punkt setzt die kritische Forschung an. Sie denkt den Arbeit-Migration-Nexus nicht vom An- fang, sondern vom Ende her, sie setzt quasi die Unter- schichtung von Migrant:innen voraus. Das Adjek- tiv „kritisch“ ist hierbei keine willkürliche Zuschrei- bung des Autors dieser Zeilen, sondern markiert ei- nen bestimmten Fokus, der aus der Einschreibung in eine doppelte Theorietradition erfolgt: die *marxis- tisch orientierte Arbeitssoziologie* auf der einen Seite und die *reflexive Migrationsforschung* auf der ande- ren Seite. In den vergangenen Jahren hat sich im deutschsprachigen Raum ein wachsender Kreis von Forscher:innen herausgebildet, die von dieser dop- pelten Tradition aus argumentieren.<sup>37</sup> Für das kriti- sche Lager besteht die Frage nicht darin, ob migran- tische Arbeit in rassifizierende oder benachteilig- ende Strukturen eingelassen ist. Das Bestehen von Benachteiligung wird vorausgesetzt. Vielmehr inte- ressieren die Anschlussfragen: Wie wird diese Be- nachteiligung als soziale Praxis reproduziert und se- dimentiert? Welche strukturellen Mechanismen sind dafür ausschlaggebend? Und welche Hand- lungsräume bleiben dabei erhalten? Diese Fragen werden bei den Kritiker:innen entlang von fünf Leit- begriffen bearbeitet: *Migrationsregime, differenzi- elle Inklusion, Fragmentierung, Rassifizierung und Autonomie der Migration*.<sup>38</sup> Diese Konzepte werde ich im Folgenden mit besonderem, doch keineswegs

<sup>37</sup> Hierzu zählen u.a. Johanna Neuhauser, Peter Birke, Jacqueline Kalber- mätter, Sarah Schilliger, Simon Schaupp, Lisa Riedner, Anne L. Carsten- sen oder Helen Schwenken. Als institutionelle Drehpunkte der kritischen Diskursgemeinschaft gelten traditionell das IMIS (Institut für Migrations- forschung und Interkulturelle Studien) an der Universität Osnabrück und das SOFI (Soziologische Forschungsinstitut) an der Universität Göttin- gen. Der Band *Verkannte Leistungsträger:innen. Berichte aus der Klas- sengesellschaft* (2021, Hrsg. Mayer-Ahuja, Nachtwey) (freilich nicht nur mit Blick auf den Arbeit-Migration-Nexus) verdichtet exemplarisch man- che Positionen dieses Kreises – weitere Texte zu Arbeit und Migration aus kritischer Warte sind für 2023 geplant (etwa Neuhauser/Birke 2023).

<sup>38</sup> Diese Konzepte werden wohlweislich nicht erst in der kritischen deut- schen Arbeitssoziologie „erfunden“, sondern sind als Fortführung der kritischen Migrationsforschung zu verstehen – vor allem jener Ansätze, die in der Tradition von Sandro Mezzadra die Autonomie der Migration stark machen (siehe Kap. 2.3).

ausschließlichem Augenmerk auf den programmatischen Aufsatz von Johanna Neuhauser und Peter Birke *Migrantische Arbeit unter Covid-19: Leerstellen in der Arbeitssoziologie* (2021) diskutieren.<sup>39</sup>

An erster Stelle steht der Begriff des *Migrationsregimes*. Das Regimekonzept wird in foucaultscher Manier als das Ensemble von asymmetrischen Kräfteverhältnissen gelesen, die sich rund um das Phänomen der Migration konstituieren (vgl. Neuhauser/Birke 2021: 63). Der Regimebegriff ist damit einerseits darauf ausgelegt, die Regierung der Migration aufzuzeigen, er möchte andererseits aber auch offenlegen, wie diese Regierung durch das Phänomen der Migration selbst dynamisiert und disloziert wird. Das Migrationsregime hat also eine *strukturelle* Seite, die sich darum dreht, „das *Verhältnis* von Migration und ihrer gesellschaftlichen und staatlichen Bearbeitung einzufangen“ (Kalbermatter 2020: 56, H.i.O.); es hat aber auch eine *konfliktvolle* Seite, die da lautet: „Die ‚Regularisierung‘ sozialer Verhältnisse wird [...] als Resultat sozialer Auseinandersetzungen begriffen, die in immer wieder zu erneuern (oder umzuwerfenden) institutionellen Kompromissen münden“ (Karakayalı/Tsianos 2007: 14).<sup>40</sup>

Der Begriff des Migrationsregimes stiftet damit einen Zusammenhang zwischen *rechtlichen* Strukturen, die Migrationsphänomene regulieren, etwa dem Aufenthalts- und Asylrecht, den EU-Vorschriften über die Entsendung von Arbeitnehmern oder dem Sozialrecht; *politischen Entscheidungen* im engen Sinne, die diesen Rechtsrahmen verändern, prominent derzeit etwa die Gewährung eines besonderen humanitären Aufenthaltstitels für Geflüchtete aus der Ukraine; *Verwaltungspraktiken*, die innerhalb dieses Rechtsrahmens operieren, ihn aber teils auch eigensinnig verschieben, etwa die Praktiken zur Grenzsicherung von Frontex oder die Gewährung von Aufenthaltstiteln; und die Summe der *ökonomischen* wie auch *zivilgesellschaftlichen Praktiken*, die im Feld der Migration intervenieren und das politische System zur *Responsivität* veranlassen wollen, von Konzernstrategien bis hin zu selbstorganisierenden Migrant\*innenorganisationen.

Vom Begriff des Migrationsregimes aus wird das zweite Konzept verständlich, das in der kritischen

Forschung fast schon allgegenwärtig geworden ist: *differenzielle Inklusion*. Neuhauser/Birke (2021: 63) liefern hierzu eine prägnante Definition: „[Das] Ziel gegenwärtiger Grenz- und Migrationsregime [liegt] nicht darin, Migrant\*innen einfach zu exkludieren, sondern transnationale Mobilitäten zu filtern, zu selektieren und zu hierarchisieren.“ Die differenzielle Inklusion spiegelt nicht nur für Neuhauser/Birke eine Artikulation juridischer Praktiken *mit* kapitalistischen, präziser, neoliberalen Imperativen. Für sie steht fest, dass der globalisierte Kapitalismus eine vielfältige Nachfrage schafft nach einem transnational mobilen Pool von (wenigen) hochqualifizierten und (vielen) prekarierten Arbeitskräften (ebd.). Gleichzeitig begünstigen die rechtlichen Regelungen, welche diese grenzüberschreitende Mobilität von Arbeitskräften einzuhegen versuchen, das Entstehen einer segmentierten Arbeitsteilung (ebd.). Auf diese Weise rückt der Begriff der differenziellen Inklusion die Wechselwirkungen zwischen migrationspolitischen Regulierungen und den Arbeitsverhältnissen von Migrant\*innen in den Fokus (vgl. Kalbermatter 2020: 17).

Diese Wechselwirkung zwischen politischen Regulierungen und Arbeitsverhältnissen wird bei einem Phänomen relevant, auf das die aktuellen kritischen Autor\*innen nicht explizit eingehen, das aber bereits seit einigen Jahren im sozialwissenschaftlichen Fokus steht: die *Entsendung* von Arbeitnehmer\*innen auf europäischer Ebene. Trotz der überarbeiteten Entsenderichtlinie (geltend seit 2020) und den damit einhergehenden Verbesserungen bei den Arbeitsbedingungen und Gehältern, gilt nach wie vor die Diagnose Wagners (2015: 338 f.): Die Praxis der Entsendung schafft eine „hypermobile Arbeitskraft“, die Unternehmen für sich als „Exit-Option aus dem Regelwerk des Sozialstaates“ instrumentalisieren. In Branchen wie dem Bausektor, der Fleischindustrie oder dem Schiffbau entstehen demnach transnationalisierte Teilarbeitsmärkte, in denen systematisch geltende Arbeitsschutzmaßnahmen unterschritten, Gehälter im großen Umfang vorenthalten und Arbeitszeiten missachtet werden (vgl. Wagner 2018, Arnholtz 2021, Bosch/Hüttenhof 2022,).

<sup>39</sup> Symptomatisch dafür, wie schwach die Verbindungslinien zwischen konventioneller und kritischer Perspektive auf Arbeit und Migration ausfallen, ist die Tatsache, dass kaum aufeinander verwiesen wird – was bei den beiden programmatisch angelegten Papieren von Neuhauser/Birke und Kontos/Ruokonen-Engler besonders auffällt.

<sup>40</sup> Grundsätzlich erinnert diese Definition an das (post-)marxistische Staatsverständnis von Poulantzas und Jessop. Sie verstehen den Staatsapparat als die materielle Verdichtung von gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen, das heißt der Staat ist zugleich als ein Konfliktverhältnis und als eine tatsächlich bestehende soziale Tatsache zu sehen, die gesellschaftliche Verhältnisse strukturiert (vgl. Marchart 2013b: 368-374).

So entstehen paradoxerweise gerade unter *europäischen Arbeitskräften* – vor allem aus den osteuropäischen EU-Staaten sowie dem Westbalkan, aber teils auch aus Südeuropa (Kap. 4.3) – besonders prägnante und juristisch (partiell) legitimierte Formen von Ausbeutung. Die europäische Integration und die Personenfreizügigkeit zeigt sich hier von ihrer *prekarisierenden Rückseite* her. Selbst zwischen Arbeitskräften, die formell als EU-Bürger:innen weitestgehend gleichgestellt sind, bildet sich auf diese Weise ein System von Über- und Unterordnungen heraus. Dieses verhärtet sich meist zusätzlich in einem komplexen Set von Managementstrategien, die darauf zielen, die entsendeten Arbeitskräfte in der Grauzone zwischen Legalität und Illegalität zu disziplinieren (vgl. Wagner 2018: 55–75).<sup>41</sup>

Der dritte und der vierte Schlüsselbegriff, *Fragmentierung* und *Rassifizierung*, hängen eng mit jenem der differenziellen Inklusion zusammen, *sensu stricto* ergeben sie sich aus ihm. Dies lässt sich mit den Studien Kalbermatters (2020) und Birkes (2022) versinnbildlichen. Kalbermatter untersucht, wie Geflüchtete in der schweizerischen Gastronomiebranche arbeiten. Mittels einer Triangulation von Interviews und Ethnographien gelingt der Autorin ein sensibles Innenpanorama. Dabei zeigt sich, dass sich der rechtliche Status und die geografische Herkunft der Arbeitskräfte gleichsam im Arbeitsprozess spiegeln (vgl. Kalbermatter 2020: 105 f.).<sup>42</sup> Die betriebsinterne Arbeitsteilung verfestigt sich zu einer hierarchisierten Ordnung. Hier manifestiert sich die Fragmentierung als Aufspaltung der Belegschaft in verschiedene Gruppen (vgl. Neuhauser/Birke 2021: 61). Und auch Rassifizierungen werden sichtbar. Die Eigenschaften der ungelernten Arbeiter:innen, meist Geflüchtete mit unsicherem Aufenthaltsstatus, werden naturalisiert. Es gibt, so die Zuschreibung des Managements, diejenigen, die sich „für die Funktionen auf der untersten Ebene der betriebsinternen Hierarchie eignen und die anderen, welche die geforderte Leistungsfähigkeit nicht mitbringen“ (ebd.: 126). Derartige Zuschreibungen werden wiederum durch kulturelle Essenzialisierungen legitimiert.<sup>43</sup> Diese Hierarchien werden nicht nur von außen zugeschrieben, sie reproduzieren sich auch in der Beleg-

schaft, in den Verhältnissen *zwischen* den Arbeiter:innen (ebd.: 152–155). Für die aufgrund ihres unsicheren Aufenthaltsstatus besonders vulnerablen Beschäftigten folgt daraus, dass sie sich „mit einer permanenten Präsenz der Bedrohung ihrer Arbeitsstelle konfrontiert sehen“ (Kalbermatter/Schief 2019: 160).

Die Ebenen der Fragmentierung und der Rassifizierungen schreiben sich, hierin liegt die Pointe von Kalbermatters Argumentation, in den Arbeitsprozess ein. Es geschieht eine Intensivierung der *Arbeitskontrolle* auf drei Ebenen. Erstens spricht die Autorin von einer *betriebsinternen direkten Disziplinierung*. Diese besteht einerseits in der ständigen Ermahnung der Arbeiter:innen dazu, ihre Leistung zu steigern – mit rassistischen Verunglimpfungen oder indem ihnen mit der Kündigung und damit mittelbar dem Verlust des Aufenthaltes gedroht wird (Kalbermatter 2020: 190). Andererseits entfaltet sich die Disziplinierung dadurch, dass die Arbeitgeber:innen durch subtile Drohungen eine „permanente Präsenz der Bedrohung“ an der Arbeitsstelle (ebd.: 191) aufrechterhalten. Zweitens besteht die *betriebsinterne indirekte Disziplinierung* darin, dass es gewissermaßen zu einer *Konvergenz* der Interessen zwischen Arbeitgeber:innen und Arbeitnehmer:innen kommt. Die einen möchten die günstige Arbeitskraft erhalten, wofür sie diese teilweise über die Lohnarbeit hinaus unterstützen (etwa bei Behördengängen) die anderen möchten ihren Aufenthaltsstatus nicht verlieren, ja diesen verbessern. So entwickelt sich, mit Burawoy gesagt, eine hegemoniale Kontrolle, bei der die Arbeiter:innen „Loyalität“ gegenüber ihrem Betrieb entwickeln und sich diesem als „flexibel einsetzbare Arbeitskräfte zur Verfügung stellen“ (ebd.: 194 f.). Drittens geschieht eine *externe Disziplinierung*. Diese besteht unabhängig vom konkreten Beschäftigungsverhältnis. Sie äußert sich in den „Sicherheitsbestrebungen“ der Migrant:innen, ihren Aufenthaltsstatus nicht zu verlieren – wofür eine ständige Leistungsbereitschaft mobilisiert und prekäre Arbeitsbedingungen akzeptiert werden (ebd.: 200 ff.).

Kalbermatters Begriffstrias der Disziplinierung weist auf einen zentralen Punkt hin, der in der Konzeptua-

<sup>41</sup> Demgegenüber sind die Beschäftigten auf oftmals informell bleibende Praktiken des Widerstandes oder der Informationszirkulation angewiesen (vgl. Wagner 2015: 341, Spearnac-Wolfer 2022: 248–257).

<sup>42</sup> Genau gesagt, gilt der Autorin zufolge diese strikte Spiegelung für große und mittlere Betriebe sowie für kleine Betriebe, in denen sich gelernte und ungelernte Arbeiter:innen gegenüberstehen.

<sup>43</sup> So werden etwa Arbeitskräfte aus Afrika oftmals als „schlecht“ kategorisiert, ihnen wird eine quasi angeborene Disziplinlosigkeit und mangelnde Leistungsbereitschaft attestiert (ebd.: 130).

lisierung des Arbeit-Migration-Nexus zuweilen untergeht: Wer sich mit migrantischer Arbeit auseinandersetzt, sollte dafür aufmerksam sein, wie sich ein breit verstandenes juristisch-politisches Regelwerk (Stichwort: Migrationsregime), die Art der Arbeitsteilung (Stichwort: Fragmentierung) und kulturelle Kategorisierungen (Stichwort: Rassifizierung) verschränken, um sich in den *Arbeitsprozess* sowie in die *Identität* der Arbeitenden einzuschreiben. Denn erst dann wird vollends verständlich, wie sich migrantische Arbeiter:innen in ein System der differenziellen Inklusion eingliedern (lassen).

Dieses Ensemble von Elementen betrachtet Birke ähnlich wie Kalbermatter, aber mit anderen Akzentuierungen. Die dichte Beschreibung des Arbeitsprozesses steht auch hier im Zentrum, es interessiert aber weniger die (Selbst-)Disziplinierung der Arbeiter:innen als vielmehr die Dialektik zwischen *Fragmentierung* und *Politisierung*. In einer großangelegten, mit anderen Mitarbeiter:innen des Forschungsinstituts SOFI geführten Studie, die von 2017 bis 2021 durchgeführt wurde und über 200 Interviews sowie sechs Betriebsfallstudien umfasste (Birke 2022: 123–135), analysiert und vergleicht Birke die Arbeitsverhältnisse im Online-Versandhandel und in der Fleischindustrie. In beiden Branchen sind Migrant:innen deutlich überrepräsentiert, sie machen über 50 Prozent der Interviewpartner:innen aus.<sup>44</sup>

Ähnlich, jedoch noch grundsätzlicher als bei Kalbermatter zeigt sich bei Birke, wie Migrations- und Arbeitsverhältnisse korrelieren. Eine Logik der Fragmentierung manifestiert sich vor allem in der Fleischindustrie in einem System der multiplen Beschäftigungsformen. Die jeweiligen Arbeitsschritte (Zerlegung, Verpackung, Reinigung, etc.) werden an je unterschiedliche Subunternehmen ausgelagert – und lassen eine migrantisierte Arbeitsteilung entstehen. Mehr noch, Birke spricht von einer differenziellen Inklusion *im* Arbeitsprozess. Entlang von Staats- und Geschlechtszugehörigkeiten emergiert eine hierarchische und segmentierte Ordnung, die mit der Anwerbung beginnt und sich im Betrieb fortsetzt. Die Arbeitsverhältnisse, die Birke rekonstruiert, führen hinein in eine Sphäre der Ausbeutung, der ständigen Verletzung von Arbeitsschutzmaßnahmen und der symbolischen – sowie teils körperlichen – Ge-

walt, die in keiner Weise an das deutsche Normalarbeitsverhältnis, sondern an informelle Arbeit im Globalen Süden erinnern (Birke 2022: 349–352).<sup>45</sup>

Birke und Neuhauser definieren Fragmentierung als „Aufspaltung ehemals homogener Belegschaften in mehrere Gruppen mit unterschiedlichen Arbeitsgebern, Arbeitsverträgen und Beschäftigungs- und Arbeitsbedingungen“ (Birke/Neuhauser 2021: 61, auch: Bosch et al. 2019: 73-79). Daraus folgt auf Subjektebene eine Prekarisierung, die bei Migrant:innen neben dem Beschäftigungsverhältnis Wohn- und Aufenthaltsverhältnisse umfasst (Birke 2022: 191). Es schält sich eine *multiple Prekarität* heraus, die über die Dimension Lohnarbeit hinausgeht und auf eine globale Kartographie von Ungleichheit weist (ebd.: 44 f.). Somit wird die Fragmentierung auf die Strukturebene zurückgeblendet. In klassisch marxistischer Manier plädieren Birke und Neuhauser dafür, die Zunahme von prekarierten *und* migrantisierten Arbeitsverhältnissen als *das* Symptom für „einen Formwandel gesellschaftlicher Arbeitsteilung insgesamt“ zu lesen, die mithin eine „veränderte Konfiguration von Macht- und Herrschaftsverhältnissen“ in der Gesellschaft aufzeigt (Birke/Neuhauser 2021: 61). „Strategien von Kapitalverwertung einerseits und [von] staatlicher Regulierung andererseits“ (ebd.: 62) wirken zusammen, um eine veränderte Arbeitsteilung, emphatischer, eine veränderte Gesellschaftsstruktur zu ergeben. Die Arbeit, die Migrant:innen ausüben, gerät in die paradoxe Situation, zugleich besonders prekär und besonders charakteristisch für den Gegenwartskapitalismus zu werden. Im Falle der Migrant:innen zeigt sich exemplarisch, was für andere Bevölkerungsgruppen in abgeschwächter Form gilt. Es geschieht, so ist mit Carsensen et al. (2018: 253) zu präzisieren, eine Gleichsetzung von *sozialer Integration mit ökonomischer Verwertbarkeit*. Der Zugang zu sozialen Rechten und Aufenthalt wird selbst für EU-Migrant:innen an Erwerbsarbeit gekoppelt (ebd.: 262). Der Staat tritt dabei als „aktivierender *Workfare State*“ auf, der neoliberale Verwertungsstrategien stützt, und der darüber hinaus im Zeichen von Versicherheitlichung und Nationalprotektionismus die Hierarchie zwischen In- und Ausländer:innen zementiert (ebd.: 257, 262).

<sup>44</sup> Birke (2022: 132) betont sogar, dass in etlichen Abteilungen der untersuchten Betriebe der Anteil derjenigen, die *keine* deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, bei über 90 Prozent liegt.

<sup>45</sup> Siehe hierzu auch die Analyse von Bosch et al. 2020, die gegenüber Birke den Akzent weniger auf den Arbeitsprozess und die Konflikte am Arbeitsplatz setzt, sondern den Fokus auf die Notwendigkeit einer stärkeren rechtlichen Regulierung legt.

Der normative Fluchtpunkt des kritischen Lagers besteht darin, die subalterne Position migrantischer Arbeit in einem segmentierten Arbeitsmarkt mit der *Autonomie der Migration* zu kontrastieren. Dieses fünfte Element der Analyse wird analog zum angelsächsischen Kontext konflikthaft aufgeladen (Kap. 2.3). Die These lautet, dass sich am Arbeitsplatz – und über ihn hinaus – eine Dialektik von *Kontrolle und Kämpfen* entfaltet, bei denen letztere immer wieder „Veränderungsimpulse“ geben, gar Prozesse sozialen Wandels auslösen (Birke 2022: 73). Birkes Studie zeigt etwa, wie während der Covid-19-Pandemie in einem Amazon-Lager mangelnde Maßnahmen zum Gesundheitsschutz seitens der Beschäftigten skandalisiert werden. Kritische Berichterstattungen, ein von ver.di betriebener Tarifstreik sowie der Absentismus der Beschäftigten führen dazu, dass sich die Arbeitssituation zumindest kurzfristig verbesserte (ebd.: 301–312). Das herausragende Beispiel dafür, wie Arbeitskämpfe strukturelle Veränderungen erzielen können, ist nach Birke das Verbot von Werkverträgen und Leiharbeit in der Schlachtung und Zerlegung ab Anfang 2021. Die betriebsinterne wie -externe Skandalisierung von Masseninfectionen mit dem Coronavirus in der Fleischindustrie, prominent bei Tönnies, führt zu einer partiellen Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Branche (ebd.: 259–282).<sup>46</sup>

Viele kritische Autor:innen lancieren eine ähnlich konfliktzentrierte Perspektivierung. Olaf Tietje (2018) kontrastiert etwa in seiner qualitativen Studie zur Landwirtschaft Almerías (Spanien) die prekarierten und informalisierten Arbeitsverhältnisse mit dem eigensinnigen, oft widerständigen Handeln der migrantischen Arbeiter:innen. Es kommt bei Tietje zu einer Pendelbewegung zwischen Unterwerfung und Ermächtigung. „Die soziale Welt [...] konstituiert die Arbeiter\_innen tendenziell als subalternisierte Arbeitskräfte. Dennoch erscheinen immer wieder Störungen dieses Bildes, in denen die Arbeiter\_innen eigensinnig die Prozesse der Subalternisierung unterbrechen und aktiv Handlungsmöglichkeiten ergreifen beziehungsweise diese selbst eröffnen“, so Tietje (2018: 244). Ähnlich argumentiert Lisa Riedner (2015). Sie begleitet ethnographisch den Arbeitskampf einer Gruppe bulgarischer Reini-

gungsarbeiterinnen. Dabei werden den Arbeiterinnen bei der Arbeit, vor Gericht und durch das Recht abweichende, rassifizierte, subalterne Subjektpositionen zugeschrieben (vgl. Riedner 2015: 6, 12). Die Arbeiterinnen widersetzen sich aber hartnäckig diesen Klassifikationen. Sie schaffen sich gewissermaßen eine Gegenwelt, in der gegenseitige Unterstützung, subversive Praktiken am Arbeitsplatz und eine geteilte Affektivität vorherrschen (ebd.: 13, 19 f.).

Selbiges gilt für die Studien von Simon Schaupp zu Lieferdiensten und industrieller Fertigung (vgl. Schaupp 2021a/b, 2022). Er legt den Fokus auf die algorithmische bzw. kybernetische Kontrolle und Steuerung des Arbeitsprozesses. Diese wirkt sich gerade auf Migrant:innen, die sich in Situationen multipler Prekarität befinden, besonders stark aus, Schaupp erkennt gar eine neue „digitale Unterschichtung“ (Schaupp 2021b: 320). Allerdings bleibt für Schaupp (2021a) die Annahme, dass die „Verlagerung der Arbeit an Migrant:innen mit prekärem Aufenthaltsstatus [...] zu vorauseilendem Gehorsam der Beschäftigten“ führe, verkürzt. Selbst hier geschieht dem Autor nach eine Dialektik von Kontrolle und Widerstand. Die Arbeiter:innen entwickeln, so Schaupp, „Solidaritätskulturen“, sie lancieren eine „Technopolitik von unten“, die sich etwa in der Manipulation von Algorithmen und der Sabotage von Infrastruktur äußert, was in einem Fall sogar zum Abbruch zusätzlicher Kontrollstrategien führt (Schaupp 2022: 320). Zudem bilden die migrantischen Arbeiter:innen Selbsthilfegruppen, in denen sie sich sowohl bei Arbeits- als auch bei Aufenthaltsfragen unterstützen. Durch diese Selbstorganisation entsteht dann ebenfalls Kontakt zu Gewerkschaften (ebd.: 321). Mehr noch, Schaupp nährt die Hoffnung darauf, dass dieses „kybernetische Proletariat“ perspektivisch den Kern einer erneuerten Arbeiter:innenbewegung bilden könnte (Schaupp 2021a: 284–292).

### 3.4 Zwischenfazit: das Oszillieren zwischen Vulnerabilität und Systemrelevanz

In der Zusammenschau ist festzuhalten: Im deutschsprachigen Raum gibt es aktuell einen regelrechten Boom von Publikationen zum Arbeit-Migration-Nexus. Erst die sogenannte Flüchtlingskrise von 2015

<sup>46</sup> Wobei die Arbeitsbedingungen in der Fleischwirtschaft von gewerkschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Seite bereits seit mindestens einem Jahrzehnt angeprangert werden (vgl. Bosch et al. 2019: 191 ff.).

und dann die Covid-19-Pandemie seit 2020 haben sich als externe Katalysatoren für die sozialwissenschaftliche Forschung zum Phänomen „migrantische Arbeit“ erwiesen.<sup>47</sup> Allerdings ist die Frage, was die Arbeit von Migrant:innen auszeichnet und welche strukturellen Merkmale sie aufweist, alles andere als leicht zu beantworten. Noch prononcierter als im angelsächsischen Raum spaltet sich die Forschung zu Arbeit und Migration fast schon handbuchartig entlang einer Reihe von Konfliktlinien (im Sinne von Schamann 2021: 136-140). Lässt sich aus einer eher konventionellen Perspektive migrantische Arbeit auf ein Teilphänomen moderner Arbeitsmärkte eingrenzen, das einzelne Betriebe je verschieden lösen (können), so würdigen kritische Ansätze migrantische Arbeit auch und gerade in ihrer Prekarität als strukturelles Kennzeichen des Gegenwartskapitalismus – und die dort sich entzündenden Kämpfe als Schlüsselindikatoren sozialen Wandels. In dieser Hinsicht ist es umso beachtenswerter, dass der derzeitige Forschungsboom auch stark auf das kritische Lager zurückzuführen ist. Die Arbeiten der zitierten Birke, Neuhauser, Kalbermatter oder Schaupp, aber auch Mayer-Ahujas oder Oliver Nachtweys gewinnen derzeit in der wissenschaftsinternen Debatte gehörig an Visibilität und entfalten öffentliche Resonanz. Dies dürfte wohl damit zusammenhängen, dass in pandemischen Zeiten eine kritische Leitidee fast schon zum Commonsense geronnen ist: *Migrantische Arbeit ist gleichzeitig extrem vulnerabel und extrem systemrelevant*. Die soziale Reproduktion moderner Gesellschaften hängt paradoxerweise in entscheidenden Bereichen (Logistik, Ernährung, Pflege, Gastronomie, etc.) von der Arbeitsleistung von Menschen ab, die sich in Situationen multipler Prekarität befinden.

Gleichwohl fragt sich, ob die kritisch sich gerierenden Positionen nicht *offener* argumentieren müssten. Der wichtige strukturelle Blick auf migrantische Arbeit spitzt sich oftmals zu einem Strukturdeterminismus zu, der in einer tendenziell ahistorischen Pendelbewegung mündet: Kontrolle und Ausbeutung auf der einen Seite, Eigensinn und Widerstand auf der anderen Seite. Zum langen Schatten des Marxismus in der kritischen Arbeitssoziologie – auch und gerade in der migrationssensiblen – gehört, dass er den Blick verstellt für dritte Wege jenseits des Dualismus Unterwerfung versus Ermächtigung. Dies

fängt auf der Subjektebene an. Mit der Ausnahme von Kalbermatter bleibt im Dunkeln, wie sich Migrant:innen an eine Machtordnung nicht nur anpassen, sondern diese auch *verinnerlichen*, wie also im Betrieb und über diesen hinaus also sowohl direkte als auch indirekte, buchstäblich zu eigen gemachte Kontrollmechanismen wirken.

Damit verbunden ist eine zweite Forschungslücke. Sowohl die konventionelle als auch die kritische Linie tendieren dazu, die Arbeit von Migrant:innen unter einem Leitaspekt zu sehen, den der *sozialen Integration*. Dies ist bei Werner Schmidt ausdrücklich der Fall, trifft aber mehr oder weniger stark auch auf alle anderen Autor:innen zu. Vor dem Hintergrund prekärer Arbeitsbedingungen ist dies zwar nur allzu verständlich. Diese Prekarität darf aber nicht den Blick für den *gesamten Arbeitsprozess* verdecken. Wenn Birke (2022: 353) fordert, es sei bei der Synthese der kritischen Arbeits- und Migrationsforschung zentral, „to bring the labor process back in“, so ist dem dezidiert zuzustimmen. Das darf indessen nicht nur in jener Engführung geschehen, zu der Birke selbst tendiert. So wichtig, es ist fundierte Analysen zu den oftmals desaströsen Arbeitsbedingungen zu präsentieren, in denen sich Migrant:innen oftmals befinden, so wichtig ist zugleich nicht bei derartigen, überspitzt formuliert, „Katastrophenberichten“ (Friedrich 2022) zu verharren. Auch Migrant:innen eignen sich – wie alle anderen Arbeitenden auch – ihre Lohnarbeit an und erhalten dafür (teils) auch Anerkennung. Erst wenn Arbeit, auch prekäre Arbeit, stets als sinngefüllte Tätigkeit in ihrer ganzen Ambivalenz gewürdigt wird, kann sich zeigen, was Arbeit für die Arbeitenden bedeutet und wie sie von dieser geprägt werden. Die weitgehend offenen Fragen lauten: Warum und wie wird prekäre Arbeit geduldet und angeeignet? Wie vollziehen sich Identitätsbildungen *in* der Arbeit, die sowohl zu Konformität als auch zu potentielltem Widerstand führen?

Auf einer strukturellen Ebene schwankt der Fokus zwischen Unter- und Übertheoretisierung. Zwar gibt es einen schwachen *common ground*, der sich in der Kritik des methodologischen Nationalismus und der zunehmenden Relevanz der Transnationalisierung von Arbeit verdichtet (exemplarisch: Quack et al. 2018). Während das konventionelle Lager aber die traditionelle gesellschaftsanalytische Blindheit der Arbeitssoziologie fortschreibt (hierzu: Mayer-Ahuja

<sup>47</sup> Die durch den Ukraine-Krieg ausgelöste Fluchtmigration dürfte alsbald zum dritten Großkatalysator aufsteigen. Rückblickend dürfte zudem

festzuhalten sein: Der (kleinere) Schub von Publikationen zur Entsendung in der EU im Laufe der 2010er-Jahre hat den derzeitigen Forschungsboom gleichsam vorbereitet (exemplarisch: Wagner 2018).

2021: 12), tendiert das kritische Lager zu einer neo-marxistisch übersättigten Gesellschaftstheorie. Hier mutiert der Begriff des Migrationsregimes zur Chiffre des Zusammenfallens von neoliberaler Kapitalverwertung und staatlicher Regulierung. Damit geraten aber zuweilen die Offenheit, Dynamik und die internen Widersprüche aus dem Blick, die sich bei Foucault mit dem Regimebegriff verbinden. Die Selektion und Mobilisierung von migrantischer Arbeit im Globalen Norden folgt zweifelsohne hegemonialen Mustern. Doch die Frage bleibt: Wie lassen sich diese Muster in ihrer Strukturalität *und* Dynamik verstehen?

Letztlich tut sich ein Forschungsdesiderat auf, das in gewisser Weise die deutschsprachige Forschung (immer noch) auszeichnet: die fehlenden gesamtheitlichen Analysen zu den Lebenswelten von migrantischen Arbeiter:innen. Eine großangelegte Studie wie die von Wills et al. (2010) zum ethnisch segmentierten Arbeitsmarkt Londons, der neben den Arbeitsbedingungen auch die Lebensverhältnisse der Migrant:innen in den Fokus rückt, steht bislang für den deutschsprachigen Raum aus. Dem Versprechen auf eine holistische „Arbeitsgeographie der Migration“ (Birke 2022: 359) kommen bislang hierzulande *intersektional* orientierte Analysen, wie sie exemplarisch Neuhauser (2020) oder Menke/Rumpel (2022) vorgelegt haben, am nächsten. Sie zeigen, dass migrantische Arbeit – vor allem die von Frauen ausgeübte – zwischen Formalität und Informalität, Lohnarbeit und sozialer Reproduktion oszilliert. Die phänomenologische Vielfalt, welche die Verkettung von Arbeit, Migration und Prekarisierung mit sich bringt, stellt sich nun ihrerseits die spanische Forschung mit großer Entschiedenheit.

## 4 Trabajo y migración – spanische Einblicke

Die spanische Forschung zum Arbeit-Migration-Nexus birgt eine Reihe von Eigentümlichkeiten, die sie gegenüber den angelsächsischen und deutschsprachigen Diskursfeldern unterscheiden.<sup>48</sup> Drei verwobene Prämissen zeichnen den spanischen Forschungskontext aus: Erstens kann er auf einer forschungspragmatischen Ebene darauf aufbauen, dass Forschende und Beforschte oftmals *eine Sprache* teilen. Die Millionen Migrant:innen, die seit den 1990er-Jahren von Lateinamerika nach Spanien kamen,<sup>49</sup> konnten von Forscher:innen dechiffriert werden, die der sozialen Welt der Migrant:innen eben *nicht* vollkommen fremd gegenübertraten.<sup>50</sup> Dass diese Fremdheit einfacher als im deutschsprachigen Kontext überbrückt wird, dafür gibt es, zweitens, auch historische Gründe: Spanien war bis zur Transition zur Demokratie Mitte der 1970er-Jahre ein *Auswanderungsland*. Die Erfahrungen derjenigen, die erst nach Lateinamerika und dann in das „moderne“ Westeuropa emigrierten, prägt das kollektive Gedächtnis bis heute (vgl. Valero-Matas et al. 2015). Vor allem dann, wenn man bedenkt, dass sich seit der tiefen Wirtschaftskrise von 2008 diese Auswanderung *reaktiviert* hat – diesmal in Gestalt einer jungen, meist akademisch qualifizierten Generation von Spanier:innen. Diese bis heute anhaltende Krise fördert, drittens, die Empathie zwischen Forschenden und Erforschten zusätzlich. Die *multiple Prekarität*, in der sich Migrant:innen oft befinden, trifft in milderer Form auch auf jene zu, die sich mit dieser Prekarität professionell befassen. „Die sind nicht so anders als wir“ – ein derartiger Subtext begleitet vor allem die aktuellen Forschungsarbeiten.

Vor diesem Hintergrund dürfte es kaum überraschen, dass die Erforschung des Arbeit-Migration-Nexus in der spanischen Arbeitssoziologie seit Jahrzehnten etabliert ist und zudem in den vergangenen

<sup>48</sup> Im Folgenden konzentriere ich mich auf Publikationen, die in Spanien erschienen und überwiegend auch dort entstanden sind – und lasse das reiche, aber noch schwerer zu kartierende Feld der lateinamerikanischen Forschungslandschaft außen vor (dazu einführend: Montes Cató/Spinosa 2022).

<sup>49</sup> Besaßen im Jahr 2000 nur circa 2 Prozent der spanischen Bevölkerung keine spanische Staatsbürgerschaft, so war diese Zahl 2022 auf über 12 Prozent angewachsen. Die tatsächliche Zahl der Migrant:innen dürfte angesichts hoher irregulärer Einwanderungszahlen und der besonders für Lateinamerikaner:innen vergleichsweise einfachen Einbürgerung deutlich höher liegen.

<sup>50</sup> Dies produziert freilich einen neuen Bias: Die systematische Unterforschung jener Migrant:innen, vor allem aus Nordafrika, Asien (etwa

Pakistan oder China) und Südosteuropa, denen diese iberamerikanische Herkunft fehlt. So gibt es etwa nur wenige Studien zu den Arbeits- und Lebensverhältnissen rumänischer Migrant:innen in Spanien (vgl. Marcu 2013). Dasselbe gilt – in abgeschwächter Form – für Studien zu den meist nordafrikanischen Erntehelfer:innen in Südspanien (aktuell: Castillero Quesada 2022, generell: Barros Rodriguez 2016).

Jahren einen breiten Aufschwung erfahren hat (vgl. Riesco-Sanz/Carrasquer Oto 2021).<sup>51</sup> Die spanische Forschungslandschaft kann anhand dreier Themens Stichprobenartig – aber keinesfalls erschöpfend – kartiert werden. Gegenüber der stärker auf die wissenschaftliche Debatten zentrierte Diskussion der englisch- und deutschsprachigen Literatur bindet jetzt dieses Kapitel die Literaturlauswertung stärker an *politische Entwicklungen* zurück. Erstens gehe ich auf die reichhaltige Auseinandersetzung zu Migration und Geschlecht mit ihrem speziellen Fokus auf die Prekarisierung von Migrantinnen ein, zweitens setze ich mich mit dem Oszillieren zwischen Prekarität und politischer Ermächtigung auseinander, drittens blicke ich auf die aktuelle Emigrationswelle aus Spanien.

#### 4.1 Arbeit, Migration, Geschlecht – und Prekarität

Es ist eines der Auszeichnungsmerkmale der spanischen Diskussion, dass dort die Trias *Arbeit, Migration und Geschlecht* eine Schlüsselrolle einnimmt. Die intersektionale Analyse der von Migrantinnen ausgeübten Arbeit steht seit Jahrzehnten im Fokus (vgl. der immer noch lesenswerte Überblick von Oso/Ribas-Mateo 2012). Wegweisend hierfür steht die Monographie von Parella (2003) mit dem paradigmatischen Titel *Frau, Arbeiterin und Migrantin: die dreifache Diskriminierung*.<sup>52</sup> Parella setzt sich damit auseinander, wie Migrantinnen im untersten Segment des Arbeitsmarktes verharren. Die Autorin analysiert, wie die konservativ geprägten Strukturen des spanischen Arbeitsmarktes und Wohlfahrtsstaates es einheimischen Frauen verunmöglichen, ihr Erwerbsleben mit Sorge- und Haushaltsarbeiten zu kombinieren – weshalb sie sich gezwungen sehen, diese Tätigkeiten an Migrantinnen zu *externalisieren* (vgl. Parella 2003: 23 f.). Die Eingliederung der spanischen Frauen auf dem Arbeitsmarkt erfolgt folglich auf Kosten der Migrantinnen. Diese verharren in einem entlang von ethnisierten und vergeschlechtlichten Achsen segmentierten Arbeitsmarkt in einer Lage sozialer Unsichtbarkeit (ebd.: 146). Parella oder auch Arellano Millán (2005) weisen hiermit schon

früh darauf hin, dass die subalterne Arbeit von Migrantinnen nicht isoliert zu betrachten sei, sondern in ihrer *Funktionalität* für den rapide sich modernisierenden spanischen Arbeitsmarkt.

Zwei Dekaden nach dem Erscheinen von Parellas Studie hat ihre Diagnose nichts an Aktualität eingebüßt. Die qualitative Arbeit von Muñoz González (2021) zu ambulanten Pflegekräften, die aus Lateinamerika stammen und in Valencia arbeiten, unterstreicht etwa, dass der traditionelle Werdegang der Arbeiterinnen einer des *Verharrens* in den sekundären Segmenten des Arbeitsmarktes bleibt. Vor allem nach der Krise seit dem Jahr 2008 sei die Chance für sozialen Aufstieg sehr klein und das Risiko des sozialen Abstieges extrem prononciert (ebd. 2021: 87). „Im September ersetzte ich eine Bekannte als Pflegerin für acht Tage, einige Zeit später wurde sie operiert, dann konnte ich bis Dezember bleiben. Im Dezember ersetzte ich dann meine Schwester, die nach Kolumbien gegangen war“, so zitiert der Muñoz González (ebd.: 85) exemplarisch eine Frau, die seit Jahren – ihr letzter Arbeitsvertrag datiert auf 2014 – informell in der ambulanten Altenpflege tätig ist.

Nun weist Molpeceres Álvarez (2012: 105–111) darauf hin, dass die Korrelation Migration und Prekarität erst dann aufgeht, wenn die Variable Herkunft präziser aufgefächert wird. Eine Ethnisierung im segmentierenden Sinn durchlaufen jene Frauen, die aus außereuropäischen sowie osteuropäischen Ländern stammen – nicht solche aus dem westeuropäischen oder nordamerikanischen Ausland. Dies ist selbst dann der Fall, wenn sie ein formal hohes Kulturkapital besitzen oder schon relativ lange in Spanien leben. Moreno-Colom/López-Roldán (2018) argumentieren hier noch differenzierter. Sie vergleichen die Erwerbsverläufe von Migrantinnen aus Ecuador, Rumänien und Marokko mitten in der tiefen Wirtschaftskrise, die Spanien seit 2008 erfasste. Das Autorenpaar stellt fest, dass sich die Arbeitsmarktintegration der ecuadorianischen Frauen als vergleichsweise *resilient* erweist. Dies liegt nicht vornehmlich in ihrer vergleichbar langen Aufenthaltsdauer in Spanien begründet, sondern weil sie meist als „alone movers“ von Lateinamerika einwanderten, ihre Familie zurückließen und ihr „Migrationsprojekt“ auf das Erwerbsleben zuschnitten (Moreno-

<sup>51</sup> Dies versinnbildlicht der Aufsatz von Pedreño (2022). Er bietet dort einen Überblick über die Studien zu Arbeit und Migration, die seit den späten 1980er-Jahren in *einer* Zeitschrift, *Sociología del Trabajo*, erschienen sind.

<sup>52</sup> Hier und im Folgenden nehme ich Übersetzungen aus dem Spanischen ins Deutsche vor.

Colom/López-Roldán 2016: 84). Somit erweisen sich die ecuadorianischen Frauen als prototypisch flexible und anpassungsfähige Arbeitskräfte, die sich selbst mitten in der „großen Rezession“ Spaniens zu behaupten wissen.

Diese Resilienz darf nicht verdecken, dass die Krise die Prekarisierung von Migrantinnen deutlich zuspitzt hat (vgl. Oso 2018: 138).<sup>53</sup> Die widersprüchliche Konstellation von *Resilienz und Prekarisierung* lässt sich segmentationstheoretisch erhärten. Wie Neuhauser (2020: 442) feststellt, treffe für den spanischen Fall besonders zu, dass dort migrantische Frauen „vorrangig Branchen besetzten, die von Einheimischen auch in Krisenzeiten gemieden wurden.“ Dies erzeugt, Neuhauser paraphrasierend (2020: 443), die paradoxe Situation, dass Migrantinnen zwar subjektiv dazu tendieren, ihr krisenfestes Arbeitsvermögen aufzuwerten, dadurch aber gesellschaftlich zur Produktion und Sedimentierung einer ungleichen Arbeitsteilung beitragen.

Die Covid-19-Pandemie hat den zugleich systemrelevanten und verletzlichen Charakter dieser doppelt feminisierten und migrantisierten Arbeit scharf in den Fokus gerückt (als Überblick: Martínez-Ba-juan/Moré Corral 2021). Die monatelange Ausgangssperre in Spanien führte dazu, dass für viele Frauen ihre ambulante Pflege- und Haushaltsarbeit quasi zur totalen Institution aufstieg. Parella (2020) unterstreicht, dass es zu einer klaren Verschlechterung von Arbeitsbedingungen und Lebensqualität gekommen sei. Dies folgt der Autorin zufolge aus einer doppelten Entwicklung: Einerseits bestehe bis heute eine absolut ungenügende Regulierung dieser überwiegend informell dominierten Branche, andererseits fehle bei den Arbeitskräften wie auch bei den meist privaten Arbeitgebern ein klares Bewusstsein von Rechten respektive Pflichten im Arbeitsverhältnis (Parella 2020: 110–113). Diese institutionalisierte Informalität ist umso gefährlicher, als Migrantinnen, die in der Pflege arbeiten, oftmals eine strukturelle Gewalt erleiden, die als individualisiertes Leiden verdeckt bleibt. Paniagua de la Iglesia beobachtet, dass in der Pflege eine vermachtete und ethnisierte *Dienerkultur* vorherrsche: „[D]ie Gewalt materialisiert sich in Verhaltensmuster, die mittels explizit oder implizit rassistischer, xenophober und klassistischer Anfeindungen die Beschäftigte in eine untergeordnete Position zu drängen versuchen“ (Paniagua de la

Iglesia 2022: 11). In diesem Sinne macht nach Martínez-Virto et al. (2021) die Pandemie die ohnehin prekäre Pflege noch prekärer. Die Biographien der Arbeiterinnen werden brüchiger, Erschöpfungs- und Krankheitszustände länger, die Notwendigkeit der Aktivierung sozialer Netzwerke und alternativer Erwerbchancen (noch) zentraler (ebd.: 126–137). Die Arbeiterinnen führen „kein Leben in der Krise, sondern ein krisenhaftes Leben“ – und das in eben dem historischen Moment, da die Sorgearbeit ganz oben auf der politischen Agenda rangiere, so die Pointe von Martínez-Virto et al. (2021: 117 f.).

#### 4.2 Politische Agency und (kollektive) Selbstermächtigung

Die spanische Forschung zum Arbeit-Migration-Nexus bleibt, dies führt zum zweiten Themenbereich, nicht bei der Feststellung der Prekarität stehen, sondern setzt sich immer wieder damit auseinander, wie Migrant:innen, eine eigenständige *Agency* entwickeln, ja wie sie Prozesse der Selbstermächtigung durchlaufen. Diese Handlungsfähigkeit wird aber nicht mit politischer Artikulationsfähigkeit kurzgeschlossen, sondern breiter verstanden. An die obige Diskussion anschließend, hebt Oso (2018) hervor, dass man die oftmals südamerikanischen Pflegekräfte und Haushälterinnen nicht nur in Bezug auf ihre Lohnarbeit als prekarisierte und unterworfenen Arbeitskräfte begreifen dürfe, sondern über den Erwerbskontext hinaus blicken müsse – dann nämlich könnten sie auch als *jefas del hogar* (Chefinnen des Haushalts) perspektiviert werden. In der transnationalen Dimension avancieren die migrantischen Arbeiterinnen zu „neuen Familienoberhäuptern“, die sowohl ihre Angehörigen in den Herkunftsländern als auch die Nachzügler in Europa unterstützen (Oso 2014: 140 f.). Dass eine feminisierte und subalterne Arbeit kein zwingender *cul-de-sac* bleiben muss, dafür argumentieren ebenfalls Contreras/Alcaide (2021). Mittels akribischer Interviewanalysen, die Momente der Gewalt, Entwurzelung und Prekarität miteinschließen, stellen die Autorinnen heraus, dass sich lateinamerikanische Arbeiterinnen in Barcelona schrittweise eine dreifache Handlungsfähigkeit aneignen: Erstens durchlaufen sie Lernprozesse, bei denen sie neue Praktiken erlernen, die dem kulturel-

<sup>53</sup> Muñoz Comet (2012) weist darauf hin, dass die Abstiegsmobilität von spanischen und migrantischen Frauen deutlich größere Homologien aufweist als jene zwischen Frauen und Männern innerhalb beider Gruppen.

len Kontext und dem Arbeitsmarkt Spaniens angepasst sind. Zweitens machen sie sich das zu eigen, was Contreras/Alcaide (2021: 516 f.) *dis/posición a revertir* nennen, sinngemäß meint dies die Bereitschaft, eine Lage umzudrehen. Hier heißt dies, dass sich die Migrantinnen gegen die Prekarität, in die sie geraten, zur Wehr setzen, zumindest gegen akute Ausbeutung revoltieren. Drittens wird der Begriff der aktiven Aneignung eingeführt. Damit ist gemeint, dass sich Arbeiterinnen kollektiv zusammenschließen – in politischen Gruppen wie in Kulturvereinen oder Religionsgemeinschaften –, um selbstbestimmt auf ihre Lebens- und Arbeitsverhältnisse einzuwirken (ebd.: 517 f.).

Das Oszillieren zwischen Verletzlichkeit und Ermächtigung lässt sich im spanischen Kontext deshalb so feingliedrig nachzeichnen, weil dort im Zuge der Wirtschaftskrise eine mächtige Gegenhegemonie entstanden ist, die das Austeritätsregime in Frage stellt (vgl. Fominaya 2020, Lluís 2021). An ihr partizipieren auch Plattformen, die sich teilweise und teils sogar mehrheitlich aus jenen Migranten und vor allem Migrantinnen zusammensetzen, um die es im vorherigen Abschnitt ging. Besonders die *Plataforma de Afectados por la Hipoteca* (Plattform der Hypothekbetroffenen, PAH) ist zum Sammelbecken für Migrant:innen geworden, die sich gegen drohende Zwangsräumungen aufgrund unbezahlter Hypotheken oder Mieten zur Wehr setzen. Obwohl die PAH keine Gewerkschaft im engen Sinne ist, erweist sie sich als ein hochinklusive Raum, in der eine alternative, basisdemokratische Sozialität gelebt wird (vgl. Emperador Badimon 2022). Nach innen entfaltet sich die PAH als ein weiblich codierter *safe space*, in dem Ängste zirkulieren, sich aber zugleich Unterstützungspraktiken entfalten.<sup>54</sup> Dies wiederum ermöglicht es nach außen, eine Dynamik des Kampfes um soziale Rechte zu entfalten, die weit über die Thematik des Wohnens hinausgeht, ja im Grunde das individualisierende Krisennarrativ als solches herausfordert (vgl. Suárez 2019: 6 ff., Sabaté 2016). Auf diese Weise entfalten sich bei der PAH vielfältige

Prozesse der *Subjektivierung*, mittels derer prekarierte Migrant:innen zu selbstermächtigten Aktivist:innen werden (vgl. Lluís 2021: 354–366).

Diese Politisierungsdynamik schlägt sich ebenfalls in der *Revitalisierung von Arbeitskämpfen* nieder. Die Streikwelle von 2011 bis 2014, an der neue soziale Bewegungen und Gewerkschaften zusammenwirkten (vgl. Portos 2019), führt zu einer gewerkschaftlichen Reaktivierung, die zwei komplementäre Formen annimmt (vgl. Martín Ariles/Pastor Martínez 2022). Einerseits mehren sich „von oben“, seitens der Mehrheitsgewerkschaften, die Bemühungen, in prekarierten und von Scheinselbständigkeit geprägten Branchen (so in der Kommunikations- und IT-Branche) Informations- und Beratungsangebote zu etablieren und dort mittels Organizing-Projekten Fuß zu fassen (ebd.: 355–366). Parallel sind „von unten“, gerade in stark migrantisierten Branchen, im Laufe der letzten Dekade Basisgewerkschaften entstanden. *Las Kellys* in der Reinigungs- und Hotelbranche, Gewerkschaften der meist afrikanischstämmigen Straßenverkäufer:innen (*Sindicatos de Manteros*)<sup>55</sup> oder Initiativen von Lieferdienstfahrer:innen (etwa *Colectivo Riders x Derechos*) zeugen allesamt von einem Kampf für basale Arbeitsrechte. Diesen Initiativen ist gemein, dass sie nicht „nur“ ökonomische Forderungen artikulieren, sondern dass dort auch symbolische Ansprüche wie Sichtbarkeit, Anerkennung, Geschlechtergerechtigkeit oder Antirassismus erhoben werden (vgl. Fernández-Muñoz/Tomé-Caballero 2020, Fernández Trujillo 2022, Gil/Balinhas 2021, Espinosa Zepeda 2017).

Diese Bottom-Up-Initiativen zeigen, dass sich Berufsgruppen mit einer hohen Prekarität, Flexibilität und Migrationsanteil organisieren *können* – allerdings meist abseits klassischer Arbeitnehmervertretungen.<sup>56</sup> In diesem Sinne reaktivieren diese Initiativen, in den Worten von Martín Ariles (2021: 23), einen *Proto-Syndikalismus*, verstanden als eine „von der Basis dominierte Gewerkschaft, die auf direkte Aktionen und partizipative Demokratie setzt“. Für

<sup>54</sup> Eine Aktivistin der PAH erzählt es so: „Wir helfen uns gegenseitig. Es erinnert mich an die Häuserblöcke von früher, in denen sich die Frauen einander unterstützten. Während sich die eine um die Kinder kümmerte, machte die andere das Essen, die dritte erledigte den Einkauf. Das verlief alles zwischen Frauen. Bei uns ist es ähnlich. [...] Wir sind nicht nur weiblich, wir sind feministisch. Es herrscht ein Prinzip der Gegenseitigkeit. Unser Motto lautet: Heute für mich, morgen für Dich.“ (zit. in Lluís 2021: 361)

<sup>55</sup> Als „Kellys“ werden umgangssprachlich – und pejorativ – Reinigungskräfte und Zimmermädchen bezeichnet. Dasselbe gilt für das Wort *manteros*, wörtlich Deckenleger. Dies bekräftigt den illegalen Charakter der

Straßenverkäufer:innen – werden doch die Decken ebenso schnell ausgelegt wie wieder zum Sack zusammengezogen.

<sup>56</sup> Dies wird auch dadurch bedingt, dass die spanischen Mehrheitsgewerkschaften (ähnliche wie in vielen anderen Ländern) ihre traditionellen blinden Flecken in Bezug auf *Gender Diversity*, Organisation atypischer Beschäftigungsformen und Kooperation mit sozialen Bewegungen noch immer nicht abgebaut haben (vgl. Bermúdez Figueroa/Roca Martínez 2022, Moral-Martín/Brunet 2021).

Martín Ariel könnten sich diese elementaren Organisationsformen als Avantgardephänomen dafür erweisen, wie sich Arbeiter:innen im Feld atypischer Beschäftigung politisch organisieren. Initiativen wie *Las Kellys* oder *Colectivo Riders x Derechos* zeugen davon, dass selbst in einem segmentierten Arbeitsmarkt eine von unten kommende Solidarisierung der Arbeiterschaft keineswegs unmöglich ist. Vielmehr könnte die Ethnisierung gewisser Branchen sogar zur Herausbildung von Solidaritätsgemeinschaften beitragen. Gleichzeitig laufen, so die Befürchtung von Martín Ariles (2021: 24), diese Bottom-up-Politisierungen Gefahr, einen direktdemokratischen Aktivismus in ähnlicher Form zu hypostasieren wie die frühe, in Spanien oft anarchosyndikalistische Arbeiterbewegung. Dies könne zu einer fragmentarischen wie kurzlebigen Artikulationspraxis führen, die die großen Arbeitnehmervertretungen und deren etablierte Machtressourcen (etwa die Aushandlung von Tarifverträgen) schlicht ignoriere.

So bedenkenswert diese Kritik ist, so lässt sich ihr doch zweierlei entgegenhalten: An erster Stelle ist das *Spezifikum* der neuen Arbeitskämpfe bislang erst bruchstückhaft erforscht und systematisiert worden. Kollektive wie *Las Kellys*, *Sindicatos de Manteros* oder die erst im Zuge der Covid-19-Pandemie entstandene Gewerkschaft SINTRAHOCU (*Sindicato de Trabajadoras del Hogar y de los Cuidados*, dt.: Gewerkschaft der Haushalts- und Sorgearbeiterinnen) sind möglicherweise embryonale Phänomene einer grundsätzlich neuen Gewerkschaftsarbeit. Dies wird seitens der kritischen Stränge der spanischen Arbeitssoziologie zusehends in den Fokus gerückt – und zwar ähnlich wie die kritischen Autor:innen im angelsächsischen und dem deutschsprachigen Raum mit einem zusehends systematisierenden Anspruch (vgl. etwa Jodar et al. 2022, García-Lamarca 2017). Die Begrifflichkeit *Biosindicalismo* (Biosyndikalismus), wie sie von Pimentel Lara et al. 2021 geprägt worden ist, bildet für eine solche zwischen Wissenschaft und Aktivismus oszillierende Perspektive ein paradigmatisches Beispiel.<sup>57</sup> Diese Kategorie steht für ein holistisch ansetzendes Verständnis der Gewerkschaftspraxis, die Arbeits- und Lebensverhältnisse als *Kontinuum* in den Fokus rückt.<sup>58</sup> Ein solcher

Biosyndikalismus könnte erstens der zusehenden Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse gerecht werden; zweitens den Arbeitsbegriff in eben jener von Krebs anvisierten Weise entgrenzen, sodass er auch informelle und reproduktive Tätigkeiten fokussiert (Kap. 1); und drittens die multiple Prekarität, in der sich insbesondere oftmals Migrant:innen befinden, sichtbar machen und politisieren.

Die Auseinandersetzung mit diesen neuen Gewerkschaftsformen wäre auch aus einem zweiten Grund relevant. Die Koalitionsregierung des sozialistischen PSOE und der linken Unidas Podemos (seit Januar 2020 im Amt) erweist sich nämlich *responsiv* gegenüber den Forderungen der neu aufkommenden sozialen Bewegungen und Gewerkschaften. Spanien macht sich hierbei quasi das französische Modell eines interventionistischen Sozialstaates zu eigen. Ähnlich wie dort avanciert Spaniens Gesetzgebung zum „coordination mechanism and [...] institutional anchor for job quality, via national laws on wages and working time that to some extent substitute for (weak) collective bargaining“ (Jaehring/Méhaut 2013: 707). Die staatliche Rolle in der sozialen Einbettung des Marktes schlägt sich etwa nieder in der sogenannten *Ley Rider* (BOE 2021a). Das Gesetz verpflichtet Lieferdienste dazu, ihre Fahrer:innen nicht mehr als (Schein-)Selbstständige zu behandeln, sondern sie als Beschäftigte anzustellen. Ähnlich verhält es sich mit der Arbeitsmarktreform. Dass dort die Dauer von Zeitverträgen begrenzt, unbefristete Verträge zur Regel gemacht und der Krisenmechanismus „Kurzarbeit“ bekräftigt werden (BOE 2021b), zeigt, wie der Staat die Forderungen, die seitens der Zivilgesellschaft artikuliert worden sind, zumindest partiell umsetzt. Dies soll in keiner Weise die Rolle der Mehrheitsgewerkschaften beim Zustandekommen dieser Gesetze schmälern, sondern auf eine Entwicklung aufmerksam machen: Die politische Agenda wird derzeit maßgeblich von den neuartigen Bewegungen, Plattformen und Graswurzelgewerkschaften bestimmt, die in den Krisenjahren entstanden sind – und weiter entstehen.<sup>59</sup>

<sup>57</sup> Für diesen Hinweis bedanke ich mich bei Swantje Höft.

<sup>58</sup> In den Worten der Autorinnen: „Der Biosyndikalismus vereint kollektive Organisationsformen, wie sie die politischen Anfänge der Arbeitergewerkschaften prägten, so der Kampf für angemessene Löhne, Arbeitszeiten und -bedingungen, mit der Forderung nach weiteren Rechten, die wir für genauso grundsätzlich halten: das Recht auf Wohnen, auf die grundsätzlichen Bestandteile eines würdevollen Lebens, das Recht zu

migrieren, das Recht auf Gesundheit und Pflege, das Recht auf Genuss, das Recht auf ein gewaltfreies Leben...“ (Pimentel Lara 2021: 15)

<sup>59</sup> Dies ließe sich auch über das Politikfeld des Wohnens sagen. Hier hat der Gesetzgeber die Mindestmietdauer deutlich erhöht, (befristet) Zwangsräumungen und Energiesperren für Verbraucher:innen verboten sowie für diese eine Gaspreisdeckelung beschlossen (vgl. BOE 2019, 2022a, 2022b).

### 4.3 Die neue spanische Emigration zwischen Kosmopolitismus und Unterschichtung

Der Arbeit-Migration-Nexus wird freilich in der spanischen Forschung nicht nur durch den Fokus auf die Einwanderung nach Spanien und die Agency der Migrant:innen im Inland verhandelt, sondern auch durch die Aufmerksamkeit auf die Emigration aus Spanien. Die derzeitige *Auswanderung* bildet den dritten Pfeiler meiner Übersicht. In den späten Nullerjahren wurde das Land, wie zuletzt in den 1950er- bis 1970er-Jahren, erneut zur Nation der Emigrant:innen. Zwar handelte es sich beim Großteil derer, die auswanderten, bereits um Migrant:innen, die in ihre Herkunftsländer, vor allem in Lateinamerika, zurückkehrten. Für öffentliche Aufmerksamkeit sorgte indessen vor allem ein anderes Phänomen: Die Auswanderung von jüngeren Spanier:innen, die oftmals akademisch qualifiziert und (ursprünglich) in der Mittelschicht verankerten waren. Die sogenannte *nueva emigración española* (neue spanische Emigration) lässt sich nur schwer beziffern. Zwischen 2008 bis 2019 dürften aber zwischen einer halben Million und einer Million Spanier:innen dauerhaft emigriert sein, davon wohl die Hälfte in westeuropäische Länder (vgl. Cortés et al. 2015: 18, Fernández Asperilla/Alba 2020, Vázquez et al. 2021: 6 f.).

Wie gestaltet sich diese Auswanderung? Wie integrieren sich diese binneneuropäischen Migrant:innen auf den Arbeitsmärkten von Frankreich, dem Vereinigten Königreich oder Deutschland? Die bisherigen Studien dazu zeichnen ein ambivalentes Bild. Grundsätzlich ist zunächst festzustellen, dass die Ausgewanderten zwischen zwei Spielarten der Selbstbeschreibung oszillieren. Ein Teil der Spanier:innen im Ausland grenzt sich aktiv von der Sozialfigur des Migrant:innen ab – und bezeichnet sich stattdessen als abenteuerlustig, europäisch und kosmopolitisch (vgl. Navarrete et al. 2014: 138–168). Die Migration wird zur *freiwilligen Mobilität* umcodiert. Diese Selbstbeschreibung ist nicht bloß eine entbettete Rhetorik,<sup>60</sup> sondern wird zur Beschreibung der konkreten Arbeitserfahrungen in den jeweiligen Ländern artikuliert. Während aber in der Frühphase der Emigration alle möglichen Arbeiten als bereichernde Schritte des persönlichen Abenteuers gelesen werden (vgl. Ros 2013, Cortés et al. 2016: 55), geschieht im Zeitverlauf eine gewisse Ernüchterung. In der Tendenz sehen sich langfristig ausschließlich jene,

die in hochqualifizierten Bereichen, etwa als Ingenieur, Chemikerin oder Informatikerin arbeiten, als mobile Europäer:innen oder als privilegierte, hochmobile *Expats* (vgl. Pérez-Caramés 2017: 104 f., Vázquez et al. 2021: 10 f., Navarrete et al. 2014: 224). Nicht die pejorativ konnotierte Migration, sondern ein selbstermächtigendes Verständnis von transnationalem Arbeiten wird so für einen Teil der Ausgewanderten zur prägenden Erfahrung.

Die Mehrheit der spanischen Arbeitsmigrant:innen durchläuft jedoch einen anderen Prozess, der uns bereits mit dem Begriff der *Unterschichtung* begegnete. Sowohl Akademiker:innen als auch Geringqualifizierte arbeiten im westeuropäischen Ausland im Niedriglohnsektor. Um diese Unterschichtung oder, präziser, diese segmentierte Inkorporation (Schmidt) der Spanier:innen auf den westeuropäischen Arbeitsmärkten in ihrer Komplexität zu verstehen, bietet sich die facettenreiche Studie Laura Osos (2017) an. Oso vergleicht die spanische Migration nach Paris in den 1950er- bis 1970er-Jahren mit der aktuellen, wobei die Autorin für diesen Vergleich auf eigene Studien zurückgreift, die sie Anfang der Nullerjahre zu älteren Migrant:innengenerationen führte. Oso fokussiert vor allem vergeschlechtlichte Arbeiten als Reinigungskraft, Hausmeisterin, Altenpflegerin sowie generelle Haushaltsarbeiten (im Französischen: *bonne à tout faire*). In der ersten Migrationswelle wurden solche Tätigkeiten oftmals von Spanierinnen geleistet, wobei diese Stellen traditionell durch soziale Netzwerke vermittelt wurden.

Überraschenderweise bildet sich nach Oso (2017: 47–51) aktuell ein *transnationales soziales Feld* heraus, das eine Kontinuität zwischen der damaligen und der aktuellen Migrationswelle stiftet. Es entsteht ein Ensemble von Praktiken, die das Erfahrungswissen der damaligen Migrant:innen an die aktuelle weitergeben, um diese in *dieselben Berufe* wie einst zu vermitteln. Dies reicht von älteren Frauen, die aus ihren Berufen ausscheiden und ihre Stelle direkt jungen Spanierinnen in Frankreich anbieten, bis hin zu den Töchtern von Rückkehrerinnen aus Frankreich, welche die Erfahrungen der Vorgängergeneration reaktivieren, um erneut deren Tätigkeiten auszuüben. „Das habe ich der Frau aus meinem Dorf zu verdanken. Sie kennt mich schon ewig. Sie weiß, dass ich hier bin [sie meint Paris] und als sie in Rente ging [...], da konnte ich diese Stelle annehmen“, so

<sup>60</sup> Wie sie etwa die spanische Regierung auf dem Krisenhöhepunkt bemühte (vgl. Domingo/Blanes 2016: 157 f.).

zitiert Oso (2017: 53) eine junge Frau, die trotz Berufsausbildung im sozialen Bereich erst durch ihren Familien- und Freundeskreis eine relativ abgesicherte Arbeit als *bonne à tout faire* erlangte. Deutlich sichtbar wird dabei, dass auf derartige soziale Netzwerke sowohl gering- als auch hochqualifizierte Spanierinnen zurückgreifen (müssen), ja dass sich in kleineren spanischen Ortschaften sogar intergenerationale Migrationsketten nach Frankreich verfestigen, die strukturelle Ähnlichkeiten mit den Migrationsbewegungen vom Globalen Süden in den Globalen Norden bergen (ebd.: 45 ff., 60). Oso merkt zwar an, dass eine derartige Reinigungs-, Pflege- und Haushaltsarbeit für etliche ein Sprungbrett hin zu den primären Arbeitsmarktsegmenten bedeuten kann. Zugleich steht für die Autorin fest, dass dieses transnationale Feld zwischen Spanien und Frankreich jene doppelt segmentierte und vergeschlechtlichte Inkorporation auf den westeuropäischen Arbeitsmärkten reaktiviert, die jene jungen Spanierinnen, die in sie hineingeraten, eigentlich für prinzipiell überwunden hielten (Oso 2017: 58).

Eine vergleichbare Unterschichtung von Spanier:innen geschieht in oft noch stärkerem Maße dort, wo soziale Netzwerke fehlen. Vázquez et al. (2021) beschreiben etwa, wie Migrant:innen im Vereinigten Königreich und Deutschland darum ringen, Arbeitsstellen zu finden, die ihren Qualifikationen entsprechen. Gegenüber der Mobilitätsrhetorik wird offen angesprochen, dass man sich als Migrant:in sehe – und am Arbeitsplatz wie auch darüber hinaus Diskriminierungserfahrungen mache. Berichte darüber, dass man sich bei der Arbeit mehr anstrengen müsse als britische oder deutsche Kolleg:innen, dass man kulturalistische Kategorisierungen am Arbeitsplatz zu ertragen habe oder dass man im Alltag, etwa bei der Wohnungssuche, auf offene Diskriminierungen stoße, häufen sich in den qualitativ angelegten Studien von Vázquez et al. 2021: 13 ff., Ros 2013 oder Pérez-Caramés 2017. Die Migrationserfahrung wird auf diese Weise zur *Deklassierungserfahrung*.<sup>61</sup> Damit verbindet sich ein Gefühl der erzwungenen Entwurzelung, als sei man in „ein ökonomisches Exil“ gezwungen.<sup>62</sup> Damit vermischt sich ein Gefühl der

politischen Entmündigung, die oft als Grundsatzkritik an den Repräsentant:innen artikuliert wird. „Sie [die Regierenden] haben uns rausgeworfen. Die Krise hat uns zermalmt, die Regierung schaute dabei untätig zu. Sehen Migrationswellen wirklich anders aus? Ich glaube nicht“, so zitieren Vázquez et al. (2021: 14) einen 28-jährigen Spanier, der in Duisburg lebt und arbeitet.

Die bislang wohl eindrücklichste Forschung zu den Arbeitsverhältnissen, in der sich die neue spanische Emigration befindet, haben Pablo López Calle et al. (2017, 2020) vorgelegt. In einer von 2017 bis 2019 angelegten Studie, in der mehr als 60 Interviews geführt wurden, rekonstruierte ein internationales Forschungsteam, wie spanische Arbeitskräfte massiv rund um den logistischen Knotenpunkt von Rotterdam eingesetzt werden.<sup>63</sup> Im Kern beschreiben die Autor:innen ein Arbeitsregime, das strukturell vergleichbar mit demjenigen ist, das Birke in der deutschen Ernährungsindustrie und dem Versandhandel herausgestellt hat (Kap. 3.3). Die spanischen Arbeitskräfte, vor allem Mittel- und Hochqualifizierte, arbeiten und leben in absolut prekären Verhältnissen. Angeworben über ein transnationales Netzwerk von Zeitarbeitsfirmen, die oftmals mit spanischen Kommunen zusammenarbeiten (López Calle et al. 2017: 20 f.), werden die Arbeitskräfte meist für einfache Lagerarbeiten eingesetzt. Versehen werden sie anfangs mit sogenannten Null-Stunden-Verträgen – und später mit Teilzeitverträgen. Die Unterbringung erfolgt in der Regel in geteilten Bungalows oder Apartments auf Campingplätzen in der Peripherie der Logistikhubs, was es den Arbeiter:innen zusätzlich erschwert, in den Niederlanden ein langfristiges Lebensprojekt zu entwickeln (ebd.: 56–62).

Die Segmentation in der Lebenswelt und auf dem Arbeitsmarkt greifen folglich ineinander – und verdichten sich in einem Arbeitsregime, das sich als despotische Variante eines digital unterstützten Taylorismus erweist (vgl. Jaehrling 2019). Dieses Regime konstruiert die spanischen Arbeitskräfte als prototypische „*migrantische Flexworker*“ (López Calle et al. 2020: 15 ff.). Die Arbeiterinnen müssen meist unter Anleitung eines Algorithmus einfache, aber zeitlich

<sup>61</sup> Pérez-Caramés (2017: 108 f.) rekonstruiert, dass diese Erfahrungen innerhalb der spanischen Emigrant:innengemeinschaft, in diesem Fall in Hamburg, ebenfalls zu *internen* Grenzziehungen führen. Die etablierten Migrant:innen distanzieren sich resolut von jenen, die sich in fragilen persönlichen und beruflichen Verhältnissen befinden.

<sup>62</sup> So formuliert es die *Marea Granate*, das Netzwerk der spanischen Emigrant:innen (<https://mareagranate.org/>).

<sup>63</sup> Die Autor:innen schätzen, dass seit der Wirtschaftskrise von 2010 die Zahl der spanischen Arbeiter:innen in den Niederlanden von 10.000 auf aktuell mehr als 50.000 Menschen angewachsen ist.

verdichtete Lagerarbeiten erfüllen. Charakteristisch für den Arbeitsprozess und für die gesamte Lebenssituation der spanischen Arbeitskräfte wird das, was sich mit Giddens (1984: 62 ff.) als ein dauerhaftes Verhältnis der *ontologischen Unsicherheit* bezeichnen lässt. Die Arbeiter:innen können sich nicht auf einen stabilen Arbeitsrhythmus verlassen, werden doch ihre Schichten von Woche zu Woche neu festgelegt. Da ebenfalls die Stundenzahl stark variiert,<sup>64</sup> schwankt auch ihr monatliches Einkommen, sodass nach dem Abzug der fixen Unterbringungs- und Transportkosten zu Monatsende häufig nur minimale Summen übrigbleiben. Dadurch entsteht zwischen den Beschäftigten eine Konkurrenzdynamik darum, möglichst viele Stunden zu arbeiten (López Calle et al. 2020: 41 f.). Mehr noch, die Belegschaft spaltet sich entlang einer ethnisierten Hierarchie. Die bereits länger in den Niederlanden tätigen, aber schlechter qualifizierten polnischen Arbeitskräfte sind, im Sinne von Kontos/Ruokonen-Engler (Kap. 3.1), die Etablierten. Sie bemühen sich darum, die Außenseiter – vor allem die besser qualifizierten Spanier:innen – in den besonders prekären Arbeitsfeldern zu halten (vgl. López Calle et al. 2020: 64 f.). Zusammenfassend ist festzuhalten, dass in der Analyse von López Calle et al. die neue spanische Emigration ein proletarisches Gesicht erhält, das sie mit der vorherigen Migrationswelle vergleichbar macht, wobei sie diese in ihrer Pauperisierung sogar übertrifft. Einer der Interviewten schildert, wie seine Großeltern, die einst nach Deutschland migrierten, auf seine Unterkunft reagierten: „Sie flippten aus. ‚Das kann nicht sein‘, sagten sie. Als sie auswanderten, lebten sie bescheiden. Aber nicht in Unterküfthen aus Blech, ohne Heizung in den Zimmern, nur einer zentralen, überall mit Schimmel an den Wänden. ‚Mein Gott, was ist das!‘, stöhnten sie.“ (zit. in ebd.: 61)

#### 4.4 Zwischenfazit

Die spanische Forschung zum Arbeit-Migration-Nexus unterscheidet sich deutlich von den angelsächsischen wie deutschsprachigen Debatten. Sie tendiert traditionell dazu, weniger theoriezentriert, dafür aber stark empirisch fokussiert zu verfahren. Die Studie Parellas (2003) sezierte schon früh die multiple Diskriminierung, der Migrantinnen ausgesetzt

sind, sie griff dafür aber (noch) nicht auf eine Kategorie wie Intersektionalität zurück, sondern orientierte sich vornehmlich an der tradierten feministischen Migrationsforschung (etwa Morokvasic 1984). Die empirische Erdung bei gleichzeitig nicht außerordentlich stark ausgeprägtem Theorieinteresse zeichnet die spanische Forschung bis heute aus. Angespornt durch die Migrationsströme rund um die „große Rezession“ Spaniens von 2008 ff. hat sich so die spanische Forschung – stärker als die deutsche – als ein relativ kohärentes und mittlerweile traditionsreiches Diskursfeld konstituieren können.

Freilich hat der Protestzyklus des vergangenen Jahrzehnts auch seine Spuren in den wissenschaftlichen Schwerpunktsetzungen hinterlassen. Die Fragen nach dem Widerstand und der politischen Organisation von Migrant:innen drängen sich im spanischen Fall förmlich auf. Man könnte sogar so weit gehen zu behaupten, dass gegenüber den angelsächsischen oder deutschen Kontexten die Empirie die Theorie vorantreibt – und nicht vice versa. Die entstehenden Basisgewerkschaften und migrantisch geprägten Initiativen sensibilisieren dafür, wie in Spanien das entsteht, was allgemein nottut: ein sensibleres Verständnis von politischer Artikulation in und rund um migrantische Arbeit. Und noch eines legt der spanische Fall nahe: Unterschichtung und segmentierte Inkorporation betreffen nicht nur die Migrant:innen des Globalen Südens und europäischen Ostens, sondern auch jene, die sich seit Jahrzehnten als Westeuropäer:innen verstehen. Die Gleichzeitigkeit der spanischen Ein- und Auswanderung ist so faszinierend wie ernüchternd, zeigt sie doch auf, dass die Strukturen der globalen, und damit auch innerstaatlichen, Arbeitsteilung kippen und sich unerwartete Asymmetrien ergeben können.

<sup>64</sup> López Calle et al. (2020: 42–45) beschreiben, wie die Unternehmen systematisch ein „Overbooking“ von Arbeitskräften betreiben, sodass zu

Schichtbeginn viele der Erschienenen die Arbeit gar nicht erst antreten können.

## 5 Desiderate der Forschung, oder: Zukunftspotenziale

Am Ende des Forschungsüberblicks zur angelsächsischen, deutschsprachigen und spanischen Forschung zum Arbeit-Migration-Nexus ist festzuhalten, dass eine enorme Bandbreite an Themen, Zugangsformen und Sensibilitäten zur Thematik der migrantischen Arbeit vorherrscht. Doch nicht nur die Pluralität sticht hervor. Trotz aller Unterschiede scheint sich zwischen Studien, die sich mit den Arbeitsverhältnissen von Migrant:innen an solch verschiedenen Orten wie London, Niedersachsen, Los Angeles, Paris, dem Kanton Bern, Barcelona oder Rotterdam auseinandersetzen, eine Tendenz zur Konvergenz abzuzeichnen: Noch stärker als es meine selektive Auswertung ohnehin nahelegte, wird migrantische Arbeit als Synonym für prekäre Arbeit rekonstruiert. Sie bleibt zwar auf dem Arbeitsmarkt strukturell untergeordnet, erfüllt aber gleichwohl für die Gesellschaft eine notwendige Funktion.

Zugleich machten die Studien in den drei Sprachräumen darauf aufmerksam, wie unsichtbar diese zugleich *prekären und systemrelevanten Arbeiten* oft bleiben und wie schwer der empirische Zugang zu den sie ausführenden Subjekten und ihren Erfahrungsräumen bleibt. Man müsste sogar noch grundsätzlicher ansetzen: Der Zusammenhang zwischen Migration, Arbeit und Prekarisierung lässt sich in seiner Komplexität nur schwer erschließen. Das hinterlässt zumindest beim Autor den Eindruck, dass die sozialwissenschaftliche Forschung zu Arbeit und Migration immer noch im Entstehen begriffen ist, dass sich trotz der Fülle an überaus facettenreichen und komplexen Studien vielerorts Lücken auftun und blinde Flecken bleiben. Die Forschungsdesiderate zum Phänomen der migrantischen Arbeit sind noch immer sehr zahlreich – auch, aber nicht nur im deutschsprachigen Kontext. Dies ist bei einem derartigen jungen Feld nicht überraschend, es muss aber meines Erachtens offensiv angegangen werden. Entlang der fünf Themenfelder *Subjektivierung und Identität, Arbeitsprozess, Temporalität, Strukturalität und Politisierung* gilt es im Sinne eines offenen Ausblickes zu skizzieren, wie sich eine Arbeitssoziologie, die *zugleich* migrations- und prekaritätssensibel ist, im Dialog zwischen Theorie und Empirie weiter entfalten könnte. Keines dieser fünf Felder schwebt ungebunden im Raum, jedes lässt sich an konkrete Problemstellungen rückkoppeln, welche die betrachtete Literatur aufgeworfen hat.

### Subjektivierung

Die *Subjektivierung* benennt jenen Problemkomplex, der in allen drei Forschungskontexten – im deutschsprachigen Raum mit Ausnahme Kalbermatters – am wenigsten ausgearbeitet worden ist. Mit Subjektivierung meine ich im weiten foucaultschen Sinne den Prozess der Subjektkonstitution im Spannungsfeld zwischen Selbst- und Fremdformierung (vgl. Alkemeyer/Bröckling 2018: 20 f.). Das Plädoyer Mayer-Ahujas (2021: 10), die speziell bei Migrant:innen „vielfach gebrochenen Erwerbsbiographien“ seien systematisch in die Analyse einzubeziehen, birgt mehr als nur die methodische Bedeutung, die klassische Betriebsfallstudie durch biographische Fallrekonstruktionen zu ergänzen. Nimmt man diese Forderung ernst, dann müsste auch auf einer konzeptuellen Ebene systematisch erschlossen werden, wie Migrant:innen *in* und *von* der durch sie ausgeübten Arbeitspraxis subjektiviert werden. Für dieses „Geprägtwerden“ durch die Arbeit, für das Durchlaufen von Sozialisationsprozessen, die sich als verinnerlichter Habitus und als stabilisierte soziale Identität förmlich in die Subjekte *einschreiben*, ist bislang die Forschung zu migrantischer Arbeit zu wenig aufmerksam gewesen.

Eine solche Subjektivierung besitzt zwei bloß analytisch trennbare Seiten. Zum einen ist da die *Subjektseite*. Hier zeigt sich, wie Subjekte *prozesshaft* Fähigkeiten, Kompetenzen sowie eine spezifische Selbstwahrnehmung von sich selbst als Arbeiter:innen entwickeln (vgl. Schürmann 2013: 16, Bosančić 2014: 15). Insbesondere Haushalts- und Pflegearbeiten, wie sie die spanische Forschung dezidiert in den Blick nimmt, legen offen: Die Frauen, die im Carebereich tätig sind, können das implizite Wissen, die Fertigkeiten und die weiblichen Rollenbilder, die sie bereits in der häuslichen Sphäre gebrauchen, mobilisieren, um ihre Lohnarbeit „professionell“ auszuführen. Dies geht zwar mit der Gefahr einher, dass sie in einer untergeordneten Subjektposition verharren, es kann aber auch dazu führen, dass die Migrantinnen über die Lohnarbeit hinaus einen Prozess der Selbstermächtigung (Stichwort: neue Chefinnen des Haushalts) durchlaufen. Dieser Kreislauf müsste stärker erforscht werden: Wie wird für die Arbeit Subjektivität mobilisiert, und wie schreibt sich dann die Arbeit in die Subjektivität ein?

Dies macht auf die *Strukturseite* der Subjektivierung aufmerksam. Hier stellt sich die Frage, welche (relativ) stabilisierten *Identitäten* in und durch Arbeit entstehen. Die Forschung zum dreifachen Nexus Arbeit,

Migration und Prekarität oszilliert zwischen zwei konträren, doch möglicherweise sich ergänzenden Identitätsfiguren. Auf der einen Seite zeichnet sich das ab, was Bahl (2016: 553) als *Proletarität* bezeichnet. Hier verdichten sich „materielle Geringstellung, fehlender Berufsstolz und individualisierte Statusfatalität“ (ebd.) zu einer Form der Unterschichtung, die charakteristisch für die prekarierten Segmente des spätmodernen Arbeitsmarktes ist. Ähnlich wie im klassischen Industrieproletariat herrscht dabei eine instrumentelle Beziehung zur Arbeit vor, anders als bei diesem kommt es aber (zumeist) nicht mehr zum einstigen Produktstolz, Identifikation mit der Arbeit und zur politischen Organisation. Die gegenwärtige Proletarität ist eine individualisierte Erfahrung prekärer Arbeit, so könnte die Formel lauten. Mit Blick auf die multiple Prekarität gepaart mit der kulturellen Entwurzelung, in der sich Migrant:innen oftmals befinden, zeichneten viele Publikationen implizit oder explizit das Bild einer noch stärker zuge-spitzten Prekarisierung. An dieser Stelle fragt sich: Entsteht vielleicht derzeit in den am stärksten prekarierten Arbeitsmarktsegmenten westlicher Gesellschaften eine nochmals *radikalisierte Proletarität*, die oftmals migrantisch übercodiert ist?<sup>65</sup>

Die andere Identitätsfigur ist weniger neoproletarisch als vielmehr marktförmig geprägt. Angelehnt an Bosančić (2014: 340 f.) zeichnet sich die Identität der *Aufstiegshoffenden* ab. Prekäres Arbeit wird, so legt die Literatur nahe, von manchen Migrant:innen als ständige Abfolge von Bewährungsproben begriffen.<sup>66</sup> Gemeistert werden sie kraft der Hoffnung auf den ersehnten soziale Aufstieg hin zu den primären Arbeitsmarktsegmenten und damit zu sicheren Lebens- sowie oft auch Aufenthaltsverhältnissen. Wir stehen vor einer Spielart jener „Normalisierungs-bemühungen“, die Schürmann (2013) im Feld der Reinigungsarbeit rekonstruiert hat. Jene, die eine prekäre Arbeit ausüben, geben sich dieser nicht notwendigerweise (nur) defätistisch hin oder leisten verdeckten Widerstand (s.u.), sie greifen ebenfalls auf „berufsbiographische Strategien der Aufwertung ihrer Tätigkeit und der Selbstbehauptung ihrer Person“ zurück (Schürmann et al. 2018: 872). Dies trifft umso mehr für Migrant:innen zu. Gerade bei der zir-

kulären Migration bleibt der eigene Erwartungshorizont konstitutiv ausgerichtet auf eine Lage, in der sich die Prekarität buchstäblich auszahlt und zum ersehnten sozialen Aufstieg führt.

### Arbeitsprozess

Mit der offenen Frage, ob die Aufstiegserwartung zu einer Revalorisierung von prekärer Arbeit als „wert-schaffender“ Tätigkeit führen kann (Bosančić 2014: 267), wende ich mich nun dem *Arbeitsprozess* als dem zweiten großen Themenfeld dieser Übersicht zu. Auffallend war hier, dass der Arbeitsprozess zuweilen recht einseitig in den Fokus gerückt wurde. Die Erwerbsarbeit ist oftmals ein bloßer Aufhänger dafür, um andere Fragen zu besprechen, etwa wie Migrant:innen ihr (kulturelles oder soziales) Kapital mobilisieren, wie eine ethnisierte/rassifizierte Arbeitsteilung entsteht oder ob und wie Migrant:innen eine politische *Agency* bei der Arbeit entwickeln. So wichtig diese Fragen sind, sie müssten aufbauen auf der so detaillierten wie ergebnisoffenen Studie des Arbeitsprozesses. Wie konstituiert sich der Arbeitsplatz als ein Arbeitsregime in dem Sinne, dass er gewisse Praktiken, Regeln und Rhetoriken, also eine umfassende Machtordnung auf Dauer stellt, aber auch basale Gerechtigkeitsprinzipien im Sinne von Boltanski/Thévenot (2014) etabliert? Besondere Relevanz bekommen diese Fragen im hiesigen Kontext mit Blick auf die immer wieder auftauchende *Disziplinierung* migrantischer Arbeiter:innen. Zum einen geschieht eine *externe* Disziplinierung durch die Arbeitgeber. Immer wieder vollzieht sich eine direkte, oft brachiale Kontrolle des Arbeitsprozesses, welche „die Leistungsbereitschaft der Arbeitenden“ steigern soll (Marrs 2018: 478). Bezogen auf den Arbeitsprozess ist also in etlichen Tätigkeitsfeldern, in denen Migrant:innen arbeiten (etwa Gastronomie, Plattformökonomie oder Ernährungsindustrie) durchaus von einer Re-Proletarisierung, präziser, von einer digital gestützten Re-Taylorisierung zu sprechen. Zum anderen sticht aber auch die *Selbst-disziplinierung* migrantischer Arbeiter:innen hervor. Das Moment der Macht, die mannigfaltigen Mechanismen von Disziplinierung, Kontrolle und Überwachung vermengen sich im Falle migrantischer Arbeit

<sup>65</sup> Diesbezüglich wäre zu prüfen, inwiefern eine Erweiterung der Typologien Bahls (2014) oder auch Staabs (2014) hilfreich sein könnte.

<sup>66</sup> Die These einer allgemeinen Vermarktlichung von Arbeit, also eines generalisierten Konkurrenzkampfes zwischen den Arbeitnehmer:innen (vgl. Staab 2014: 112 ff.), dürfte folglich in Bezug auf Migrant:innen eine nochmals verschärfte Geltung für sich beanspruchen.

oft mit der Hoffnung auf sozialen Aufstieg – und der Angst vor Exklusion.<sup>67</sup>

Um das Phänomen prekärer Arbeit in seinen allgemeinen wie auch in seinen migrationspezifischen Facetten genauer zu verstehen, bietet sich eine Reaktivierung der Arbeitskulturforschung an. Damit könnte das *kulturelle Moment* der Arbeit verstärkt ins Zentrum rücken. Die Rekonstruktion von Belegschaftskulturen (vgl. Wittel 1996, Bachmann 2014) würde es gestatten, noch präziser zu analysieren, wie sich in den Betrieben kulturelle Differenzen zwischen den Arbeiter:innen auflösen oder aber sich ethnisierte Hierarchiesysteme stabilisieren. Um dem nachzukommen, wäre das hilfreich, was derzeit rar bleibt, nämlich *ethnographische Studien*, wie sie klassischerweise Burawoy (1979) oder Beaud/Pialoux (2004) vorgelegt haben. Selbst despotische Arbeitsregime wie die von Birke, López Calle et al. oder den jüngeren Vertreter:innen der *labour process analysis* untersuchten, könnten teils noch deutlich detaillierter seziert werden. Großangelegte Studien wie die von Wills et al. *Global Cities at Work* mit hunderten Interviewten wären ebenfalls zu ergänzen durch Betriebsfallstudien oder die Begleitung von Kollektiven oder Einzelpersonen, die sich langfristiger ziehen, die über mehrere Wochen oder Monate bei ihren Forschungsobjekten verweilen (etwa: Sperneac-Wolfer 2022, Pierdicca 2022). Ein ethnographischer Zugang hätte unter anderem den Vorzug, dass er das *Erfahrungswissen* in und um die Arbeit sensibler herausarbeiten könnte – um dieses dann zu kontrastieren mit expliziten Deutungsmustern. Das würde manche der hiesigen Einsichten erhärten, doch idealerweise auch analytische Überraschungen produzieren (vgl. Breidenstein et al. 2020: 138 f.).

### Temporalität

Die Fragen nach dem Arbeitsprozess treffen in Bezug auf das Phänomen der Migration auf eine eigentümliche *Temporalität* – sie ist die dritte Thematik, der verstärkte Aufmerksamkeit gebührt. Carstensen (2022: 3) hat eindringlich davor gewarnt, dass man von der Idee abkommen müsse, dass es einen „linearen Prozess von Migration und Arbeitsmarktintegration gäbe“. Vielmehr sei die Zeitlichkeit migrantischer Arbeit in ihrem Schwanken zwischen Phasen

der langfristigeren Stabilisierung und der kurzfristigeren Dynamisierung in den Fokus zu rücken (ebd.: 4). Die gelingende Integration von Geflüchteten im Betrieb, wie sie für Deutschland Schmidt analysiert hat, und die Konfliktivität am Arbeitsplatz, wie sie Alberti, Birke und andere rekonstruieren, müssten als *Kontinuum* gewürdigt werden. Der *temporal turn*, den Carstensen bei der Erforschung des Arbeit-Migration-Nexus anmahnt, könnte so dazu führen, die Spaltung zwischen konventionellen und kritischen Ansätzen zu relativieren. Folgen wir der Autorin (ebd.: 14–20), so entstehen komplexe, oft misslingende Zusammenhänge zwischen der Zeitlichkeit von Migrationsregimen (etwa: Wann erhält wer welche Aufenthaltserlaubnis?), der kapitalistischen Akkumulationslogik (etwa: Wann werden welche Arbeitskräfte nachgefragt?) und den subjektiven oder kollektiven Aspirationen der Migrant:innen (etwa: saisonales Arbeiten versus langfristige Migrationsprojekte). Je nachdem, wie und wann diese temporalen Verkettungen betrachtet werden, rücken eher die Konflikte und Unterschichtungen oder eher die gelingende berufliche Integration und das erfolgreiche transnationale Arbeiten in den Vordergrund.

Wichtig ist in jedem Fall, die *Prozesshaftigkeit*, zu der die Migrationsforschung ja aktuell ohnehin tendiert (Stichwort: *doing migration approach*) immer wieder hervorzuheben. Auf methodischer Ebene müsste daraus folgen, die schon genannten biographischen Fallrekonstruktionen und ethnographischen Betriebsfallstudien zu pflegen, aber auch historisch ansetzende Diskursanalysen wie bei Carstensen et al. 2018 oder vergleichende Studien wie bei Oso 2017 verstärkt zu lancieren. Auf theoretischer Ebene müsste eine solche Prozesshaftigkeit zu einer historisierten Begriffsarchitektur führen. Im Begriff des Migrationsregimes kündigt sich dies zwar an, es könnte aber noch deutlich systematischer erfolgen. Noch akuter stellt sich die Frage darauf, wie Kategorien wie Kapitalismus, Arbeitsmarkt oder Staat im Verhältnis zu migrantischer Arbeit eingesetzt werden. Hier besteht gerade bei kritischen Ansätzen eine gewisse Tendenz zu allzu geschlossenen und somit ahistorisch bleibenden Konzeptionen.

### Strukturalität

Dies führt zum vierten Moment, dem der *Strukturalität*. Vor allem die angelsächsische und die kritische

<sup>67</sup> Hier gilt: Die Multiple Prekarität und die Disziplinierung von Migrant:innen wirken zusammen. Die Aussicht darauf, bei Verlust der Arbeit auch den Aufenthaltsstatus oder soziale Rechte zu verlieren, bedingt bei

Migrant:innen – gerade solche des Globalen Südens im Globalen Norden – prinzipiell ein Hinnehmen ausbeuterischer Arbeitsverhältnisse.

deutsche Forschung hantieren mit starken Makro-Konzepten. Kategorien wie *dual labor market* oder sogar *split labor market*, Arbeitsmarktsegmentierung, *racial capitalism*, ethnisierte Arbeitsteilung oder Unterschichtung beschreiben alle mit verschiedenen analytischen Schattierungen und variierenden empirischen Referenzpunkten eine zentrale soziale Tatsache: Migrant:innen, vor allem die aus dem Globalen Süden, bleiben im Globalen Norden *strukturell benachteiligt*. Jene Dynamik der Prekarisierung, die nach Marchart direkt oder indirekt alle sozialen Verhältnisse prägt, entzündet sich bei den von Migrant:innen ausgeübten Tätigkeiten oftmals mit besonderer Virulenz. Die Anerkennung dieser Benachteiligung sollte, so mein Plädoyer, der Ausgangspunkt für die Forschung zum Arbeit-Migration-Nexus sein. Die Prekarisierung von Migrant:innen verdichtet sich auf dem Arbeitsmarkt, sie ist aber überdies als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen zu lesen. Und doch griffe es zu kurz, Migrant:innen nur als subalterne Subjekte zu konstruieren, die kapitalistischen Dynamiken ausgesetzt sind. Die pandemiegetriebenen Debatten rund um die Systemrelevanz prekärer Arbeit zeigen: Selbst jene, die im Kräftefeld gegenwärtiger Arbeitsmärkte (ganz) unten stehen, behalten nicht nur Handlungsoptionen, sie halten auch potentielle Machtpositionen inne.

Angesichts der Tatsache, dass Migration „die neue transnationale soziale Frage“ des 21. Jahrhunderts darstellen dürfte (Pries 2017), wird sich an den vielfältigen makrologischen Zugängen dazu, wie sich Migrationsphänomene, die Strukturen der globalen wie nationalen Arbeitsteilung und die generelle Gesellschaftsordnung wechselseitig beeinflussen, kaum etwas ändern. Eher dürfte die Pluralität der Perspektiven weiter zunehmen. Gleichwohl könnte es für den *arbeitssoziologischen* Zugang zum Konnex zwischen migrantischer Arbeit und Prekarisierung äußerst fruchtbar sein, zu einer stärkeren Verzahnung von Gesellschaftsanalyse, Segmentationstheorien und der angemahnten qualitativen Feinanalyse von Subjektivierungen und Arbeitsprozessen zu gelangen. Soziologische Segmentationstheorien verstehen den Arbeitsmarkt als eine zugleich antagonistisch und asymmetrisch strukturierte Ordnung, des-

sen Segmente oftmals entlang der Achsen *race*, Gender und Klasse segregiert werden (vgl. Weingärtner/Köhler 2021: 28). Eine solche Perspektive birgt den entscheidenden Vorteil, dass sie die *Sedimentierung* der ungleichen kapitalistischen Arbeitsteilung dezidiert in den Fokus rückt, aber zugleich nachvollzieht, wie diese Arbeitsteilung durch externe politische Regulierungen – oder Krisenereignisse – sowie durch interne Kämpfe zwischen Kollektiven oder neue Formen der politischen Organisation (wie im spanischen Fall) immer wieder *dynamisiert* wird.<sup>68</sup>

Eine derartig struktursensibler, aber eben nicht (!) strukturdeterministischer Fokus müsste dann ergänzt werden durch den stärkeren Dialog mit der Gesellschaftstheorie (etwa Nachtwey 2016, Lessenich 2018, Lindemann 2018). Wie die Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur immer wieder aufwies, ist die Unterschichtung von migrantischer Arbeit nie nur ein ökonomisches, sondern immer auch zu (sehr) großen Teilen ein gesellschaftliches Phänomen. Wer Rassifizierungen mit Wacquant (Kap. 3.2) in ihrer prozesshaften Mehrdimensionalität begreifen möchte, der muss die Ebene des Betriebs einbeziehen, aber zugleich über ihn hinausgehen, um die ganze „Arbeitsgeographie der Migration“ (Birke 2022: 359) nachzuzeichnen. Die Rekonstruktion räumlicher Segregationen, von Kulturpraktiken des Othing und von politischen Grenzziehungen – in der Zivilgesellschaft wie im politischen System – müssen arbeitssoziologische Analyse verstärkt flankieren. Dadurch könnte perspektivisch das neue Panoramabild einer *Externalisierungsgesellschaft* entstehen, die eben nicht nur wie bei Lessenich (2018) nach außen die Asymmetrie zwischen dem Globalen Norden und Süden verfestigt, sondern auch nach innen gewisse Kollektive und Branchen in eine Art interne Peripherie verbannt.<sup>69</sup>

<sup>68</sup> Um das Verhältnis zwischen der Sedimentierung und der Dynamisierung des Arbeitsmarktes in seiner Historizität zu begreifen, könnte es sich anbieten, auf ein Stratifizierungsmodell der Sedimentierung zurückzugreifen, wie es Wullweber (2015: 285 f.) zur Analyse von Finanzmärkten vorschlägt. Ein solches Modell könnte verstehbarer machen, wie gewisse Schichten des Arbeitsmarktes in Frage gestellt, also dynamisiert

werden (etwa: Diskriminierungen am Arbeitsplatz), während andere (etwa: die ethnisierte Arbeitsteilung) weithin entproblematisiert und verfestigt bleiben.

<sup>69</sup> Ähnlich argumentiert Balibar (2010: 26), indem er die Unterscheidung zwischen Zentrum und Peripherie (auch) als innerstaatliche versteht.

## Politisierung

Dies führt zum fünften und letzten Begriff, dem der *Politisierung*. So wichtig es ist, Momente des Widerstands in und rund um den Arbeitsprozess seitens der Migrant:innen hochzuhalten,<sup>70</sup> so wichtig ist zugleich, diese nicht so übereifrig zu hypostasieren, wie dies der *autonomy of migration approach* im angelsächsischen und deutschen Kontext bisweilen tut. Stattdessen ließe sich von Spanien zu lernen, also weniger normativ überladen, dafür aber empirisch sensibler nachzuzeichnen, *ob* und *wie* Politisierungspraktiken von Migrant:innen geschehen.<sup>71</sup> Ausgehend vom Konzept des Eigensinns, wie es Alf Lüdtke entwickelte (1993), könnte systematischer analysiert werden, wie in und durch den Arbeitsprozess ständige *Aneignungspraktiken* geschehen. Die eigensinnige Aneignung von Arbeit bildet so etwas wie ein offener Ausgangspunkt für verschiedenartigste Praxispfade: Diese Praktiken können im verdeckten Widerstand verharren, also in mikrologische Akte der Verweigerung, Verzögerung oder gar Sabotage von Arbeit kanalisiert werden (vgl. Honneth 2022). Aneignungspraktiken können aber auch im Feld prekärer Arbeit nach wie vor zu betriebs- oder sogar branchenübergreifenden Interessenbildungen kumulieren, sich also als klassische Arbeitskämpfe artikulieren sowie (neue) gewerkschaftliche Organisationsprozessen ergeben (vgl. Hoose/Haipeter 2021). Die Aneignung von Arbeit kann jedoch ebenso in der internen *Entsolidarisierung* der Belegschaft kristallisieren, das heißt eben jene ethnisierten Hierarchiesysteme und Rassifizierungen am Arbeitsplatz produzieren, die in den Studien immer wieder hervorgehoben wurden. In dieser Hinsicht gilt: Migrantische Arbeit kann, auch bedingt durch regressive rechtspopulistische Tendenzen (vgl. Kim et al. 2022), weiter marginalisiert werden. Sie kann aber ebenso neue politische Organisationsformen annehmen, wie sich etwa im spanischen Kontext mit dem Begriff des Biosyndikalismus andeuten. Die prekäre Arbeit von Migrantinnen – und nicht nur von ihnen – würde damit valorisiert und ihre Würde affirmiert. Beides, Verdrängung und Aufwertung, geschieht schon jetzt. In welche Richtung migrantische Arbeit in Zukunft stärker tendiert, dies allerdings bleibt eine Frage, die empirische Analysen immer wieder aufs Neue werden beantworten müssen.

<sup>70</sup> Im Sinne einer allgemeinen arbeitssoziologischen Rekonstruktion von Widerstandspraktiken im Arbeitsprozess siehe jüngst: Heiland/Schaupp 2022.

<sup>71</sup> In diesem Überblick habe ich die reichhaltige Literatur zu Migration und gewerkschaftlicher Organisation weitgehend ausgeblendet. Siehe hierzu anstelle vieler: Fauser 2016: 26-29, Fischer 2020. In historischer Perspektive: Carstensen et al. 2022).

## Literatur

- Abel, Jörg, und Peter Ittermann. 2017. Einfacharbeit. In *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*, Hrsg. Hartmut Hirsch-Kreinsen, Heiner Minssen, 109–112. Baden-Baden: Nomos.
- Ahmad, Ali Nabil. 2008. Dead men working: time and space in London's ('illegal') migrant economy. *Work, Employment and Society* 22 (2): 301–318.
- Alberti, Gabriella. 2011. Transient working lives: migrant women's everyday politics in London's hospitality industry. *PhD thesis*. Cardiff University. Volltext (Zugegriffen: 5.8.2022).
- Alberti, Gabriella. 2014. Mobility strategies, 'mobility differentials' and 'transnational exit': the experience of precarious migrants in London's hospitality jobs. *Work, Employment and Society* 28 (6): 865–881.
- Alberti, Gabriella. 2020. Migrant labour in London's hospitality. Ethnographic reflections on subjectivity, transiency, and collective action after a decade. *Etnografia e ricerca qualitativa* 2020 (1): 79–101.
- Alberti, Gabriella, und Francesco E. Iannuzzi. 2020. Embodied intersectionality and the intersectional management of hotel labour: The everyday experiences of social differentiation in customer-oriented work. *Gender, Work & Organization* 27 (6): 1160–1180.
- Alberti, Gabriella, und Davide Però. 2018. Migrating Industrial Relations: Migrant Workers' Initiative Within and Outside Trade Unions. *British Journal of Industrial Relations* 56 (4): 693–715.
- Alimahomed-Wilson, Jake, und Ellen Reese. 2021. Surveilling Amazon's warehouse workers: racism, retaliation, and worker resistance amid the pandemic. *Work in the Global Economy* 1 (1-2): 55–73.
- Alkemeyer, Thomas, und Ulrich Bröckling. 2018. Jenseits des Individuums. Zur Subjektivierung kollektiver Subjekte. Ein Forschungsprogramm. In *Jenseits der Person. Zur Subjektivierung von Kollektiven*, Hrsg. Thomas Alkemeyer et al., 17–32. Bielefeld: transcript.
- Alt, James, und Torben Iversen. 2017. Inequality, Labor Market Segmentation, and Preferences for Redistribution. *American Journal of Political Science* 61 (1): 21–36.
- Amelina, Anna. 2021. After the reflexive turn in migration studies: Towards the doing migration approach. *Population, Space and Place* 27 (1): 1–11.
- Amelina, Anna, und Niklas Bause. 2020. Forced migrant families' assemblages of care and social protection between solidarity and inequality. *Journal of Family Research* 32(3): 415–434.
- Apitzsch, Birgit et al. 2015. *Flexibilität und Beschäftigungswandel*. Beltz Juventa: Weinheim, Basel.
- Apitzsch, Birgit. 2018. Ausbeutung, Zwang – und informalisierte Arbeit? Risiken grenzüberschreitender Arbeit im Fokus internationaler, nationaler und lokaler Regulierung. In *Transnationalisierung der Arbeit*, Hrsg. Sigrid Quack et al., 211–251. Wiesbaden: VS Springer.
- Arellano Millán, María. 2005. Trabajadoras latinoamericanas en España: Migraciones laborales y género. *Cuaderno de Relaciones Laborales* 24 (1): 151–179.
- Arnholtz, Jens. 2021. Posted work, enforcement capacity and firm variation: Evidence from the Danish construction sector. *Economic and Industrial Democracy* 42 (4), 1149–1164.
- Bachmann, Götz. 2014. *Kollegialität. Eine Ethnographie der Belegschaftskultur im Kaufhaus*. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Bahl, Friederike. 2014. *Lebensmodelle in der Dienstleistungsgesellschaft*. Hamburg: Hamburger Editionen.
- Bahl, Friederike. 2016. Arbeit und Subjekt – Herausforderungen für eine Forschungstradition. *WSI Mitteilungen* 69 (7): 552–554.
- Balibar, Étienne. 2010. Kommunismus und Staatsbürgerschaft. Überlegungen zur emanzipatorischen Politik. In *Das Staatsverständnis von Nicos Poulantzas. Der Staat als gesellschaftliches Verhältnis*. Hrsg. Alex Demirovic et al., 19–33. Baden-Baden: Nomos.

- Barros Rodríguez, Francisco. 2016. Inmigración y mercado de trabajo en España: los trabajadores marroquíes procedentes de la industria exportadora. *Tesis doctoral*. Granada: Universidad de Granada. [Volltext](#) (Zugegriffen: 6.10.2022).
- Batnitzky, Adina, und Linda McDowell. 2013. The emergence of an 'ethnic economy'? The spatial relationships of migrant workers in London's health and hospitality sectors. *Ethnic and Racial Studies* 36 (12): 1997–2015.
- Beau, Stéphane, und Michel Pialoux. 2004. *Die verlorene Zukunft der Arbeiter. Die Peugeot-Werke von Sochaux-Montbéliard*. Konstanz: UVK.
- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bermúdez Figueroa, Eva, und Beltrán Roca Martínez. 2019. Participación de mujeres en el movimiento sindical. Análisis desde la perspectiva de los recursos de poder. *Sociología del Trabajo* 95 (2019), 53–72.
- Birke, Peter. 2022. *Grenzen aus Glas. Arbeit, Rassismus und Kämpfe der Migration in Deutschland*. Wien, Berlin: Mandelbaum.
- BOE (Boletín Oficial de Estado). 2019. Real Decreto-ley 7/2019, de 1 de marzo, de medidas urgentes en materia de vivienda y alquiler. <https://www.boe.es/buscar/doc.php?id=BOE-A-2019-3108> (Zugegriffen: 22.8.2022).
- BOE (Boletín Oficial del Estado). 2021a. Real Decreto-ley 9/2021, de 11 de mayo, por el que se modifica el texto refundido de la Ley del Estatuto de los Trabajadores, aprobado por el Real Decreto Legislativo 2/2015, de 23 de octubre, para garantizar los derechos laborales de las personas dedicadas al reparto en el ámbito de plataformas digitales. <https://www.boe.es/buscar/doc.php?id=BOE-A-2021-7840> (Zugegriffen: 22.8.2022).
- BOE (Boletín Oficial del Estado). 2021b. Real Decreto-ley 32/2021, de 28 de diciembre, de medidas urgentes para la reforma laboral, la garantía de la estabilidad en el empleo y la transformación del mercado de trabajo. <https://www.boe.es/buscar/act.php?id=BOE-A-2021-21788> (Zugegriffen: 22.8.2022).
- BOE (Boletín Oficial del Estado). 2022a. Real Decreto-ley 2/2022, de 22 de febrero, por el que se adoptan medidas urgentes para la protección de los trabajadores autónomos, para la transición hacia los mecanismos estructurales de defensa del empleo, y para la recuperación económica y social de la isla de La Palma, y se prorrogan determinadas medidas para hacer frente a situaciones de vulnerabilidad social y económica. <https://www.boe.es/buscar/act.php?id=BOE-A-2022-2849> (Zugegriffen: 22.8.2022).
- BOE (Boletín Oficial del Estado). 2022b. Real Decreto-ley 10/2022, de 13 de mayo, por el que se establece con carácter temporal un mecanismo de ajuste de costes de producción para la reducción del precio de la electricidad en el mercado mayorista. [https://www.boe.es/diario\\_boe/txt.php?id=BOE-A-2022-7843](https://www.boe.es/diario_boe/txt.php?id=BOE-A-2022-7843) (Zugegriffen: 22.8.2022).
- Boltanski, Luc, und Laurent Thévenot. 2014. *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft*. Hamburg: Hamburger Editionen.
- Bommes, Michael. 2011. Nationale Paradigmen der Migrationsforschung. In *Migration und Migrationsforschung in der modernen Gesellschaft. Eine Aufsatzsammlung*, 15–52. Osnabrück: Universität Osnabrück.
- Bonacich, Edna. 1972. A theory of Ethnic Antagonism: The Split Labor Market. *American Sociological Review* 37 (5): 547–559.
- Bonacich, Edna et al. 2008. The Racialization of Global Labour. *American Behavioral Scientist* 58 (3): 342–355.
- Bosančić, Sača. 2014. *Arbeiter ohne Eigenschaften. Über die Subjektivierungsweisen ungelernter Arbeiter*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bosch, Gerhard. 2017. Normalarbeitsverhältnis. In *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*, Hrsg. Hartmut Hirsch-Kreinsen und Heiner Missen, 246–251. Baden-Baden: Nomos.

- Bosch, Gerhard. 2018. Strukturen und Dynamik von Arbeitsmärkten. In *Handbuch Arbeitssoziologie. Band 2: Akteure und Institutionen. 2. Auflage*, Hrsg. Fritz Böhle et al., 325–359. Wiesbaden: VS Springer.
- Bosch, Gerhard, und Frederic Hüttenhof. 2022. *Der Bauarbeitsmarkt. Soziologie und Ökonomie einer Branche*. Frankfurt, New York: Campus.
- Bosch, Gerhard, und Thorsten Kalina. 2008. Low-Wage Work in Germany: An Overview. In *Low-Wage Work in Germany*, Hrsg. Gerhard Bosch, Claudia Weinkopf, 19–112. New York: Russell Sage Foundation.
- Bosch, Gerhard, et al. 2020. Corona-Hotspot Fleischindustrie: Das Scheitern der Selbstverpflichtung. *IAQ-Report 2020-07*. [Volltext](#) (Zugegriffen: 23.8.2022).
- Bosch, Gerhard, et al. 2019. *Kontrolle von Mindestlöhnen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Breidenstein, Georg et al. 2020. *Ethnographie. Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz: UTB.
- Brinkmann, Ulrich et al. 2006. Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. *Friedrich-Ebert-Stiftung. Gesprächskreis Migration und Integration*. [Volltext](#) (Zugegriffen: 6.10.2022).
- Bröckling, Ulrich. 2007. *Das unternehmerische Selbst*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brubaker, Rogers. 2007. *Ethnizität ohne Gruppen*. Hamburg: Hamburger Editionen.
- Brücker, Herbert. 2022. IAB-Zuwanderungsmonitor September 2022. [Volltext](#) (Zugegriffen: 6.10.2022).
- Brussig, Martin et al. 2022. *Arbeitsförderung für Geflüchtete. Instrumente, Herausforderungen, Erfahrungen*. Baden-Baden: Nomos.
- Bührmann, Andrea. 2020. *Reflexive Diversitätsforschung. Einführung anhand eines Fallbeispiels*. Konstanz: UTB.
- Bundesagentur für Arbeit (BA). 2022. Arbeitsmarkt für Ausländer (Monatszahlen). Deutschland, März 2022. [statistik.arbeitsagentur.de](http://statistik.arbeitsagentur.de) (Zugegriffen: 6.10.2022).
- Bundeszentrale für politische Bildung (BpB). 2022. Zirkuläre Migration. [Volltext](#) (Zugegriffen: 6.10.2022).
- Burawoy, Michael. 1979. *Manufacturing Consent. Changes in the Labor Process under Monopoly Capitalism*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Bureau, Marie-Christine, und Patrick Dieuaide. 2018. Institutional change and transformations in labour and employment standards: an analysis of 'grey zones'. *Transfer: European Review of Labour and Research* 24 (3): 261–277.
- Certeau, Michael de. 1980. On the Oppositional Practices of Everyday life. *Social Text* 3 (Autumn, 1980), 3–43.
- Clark, Ian, und Trevor Colling. 2018. Work in Britain's Informal Economy: Learning from Road-Side Hand Car Washes. *British Journal of Industrial Relations* 56 (2): 320–341.
- Caro, Erka, et al. 2015. Posted Migration and Segregation in the European Construction Sector. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 41 (10): 1600–1622.
- Carstensen, Lisa et al. 2018. Der Zwang zur Arbeit. Verwertungslogiken in den umkämpften Regimen der Anwerbe-, Flucht- und EU-Migration. *Sozial.Geschichte Online* 23: 235–269.
- Carstensen, Anna. 2022. Alles hat seine Zeit? Zeittheoretische Perspektiven auf Arbeit und Migration. *Zeitschrift für Migrationsforschung*. Online First. [Volltext](#) (Zugegriffen: 25.8.2022).
- Carstensen, Anna et al. 2022. *Solidarität – Kooperation – Konflikt. Migrantische Organisationen und Gewerkschaften in den 1970/1980er Jahren*. Hamburg: VSA Verlag.
- Castillero Quesada, Soledad. 2022. La esencialidad del cuarto mundo. "Los marroquíes y los morenos" en la salvaguarda de la producción alimentaria en la frontera sur. *Revista de Estudios Sociales* 78: 128–143.

- Coleman, James S. 1988. Social Capital in the Creation of Human Capital. *American Journal of Sociology*, 94, Supplement: Organizations and Institutions: Sociological and Economic Approaches to the Analysis of Social Structure (1988), 95–120.
- Constant, Amelie F. 2020. Time-Space Dynamics of Return and Circular Migration. In *Handbook of Labor, Human Resources and Population Economics*, Hrsg. Klaus F. Zimmermann, 1–40. Wiesbaden: Springer VS.
- Contreras, Paola und Vanessa Alcaide. 2021. Mujeres inmigrantes latinoamericanas: procesos de agencia en contextos de vulnerabilidad. *Papers*, 104 (4): 499–523.
- Corrubias, Sebastian, et al. 2011. An interview with Sandro Mezzadra. *Environment and Planning D* 29: 584–598.
- Cortés, Almudena et al. 2015. Movilidad transnacional de jóvenes españoles y latinoamericanos: una comparación en contextos de crisis. Madrid: Centro Reina Sofía. [Volltext](#) (Zugegriffen: 12.10.2022).
- Datenreport. 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. [Volltext](#) (Zugegriffen: 12.10.2022).
- David, Alexandra et al. 2019a. Selektivität und Mehrdeutigkeit in Arbeitskulturen. Gestaltung der Arbeitswelt für Flüchtlinge. In *Migration und Arbeit. Herausforderungen, Problemlagen und Gestaltungsinstrumente*, Hrsg. Alexandra David et al., 17–48. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- David, Alexandra et al. 2019b. Brexit und seine Folgen für die europäische Migration. Empowerment als mögliche Antwort? In *Migration und Arbeit. Herausforderungen, Problemlagen und Gestaltungsinstrumente*, Hrsg. Alexandra David et al., 359–386. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Dieterich, Manuel, und Boris Nieswand. 2020. Reflexive Migrationsforschung. Zur Etablierung eines neuen Forschungsparadigmas. *Migration und Soziale Arbeit* 42 (2): 146–152.
- Domingo, Andreu, und Amand Blanes. 2016. La nueva emigración española: ¿una generación perdida? *Panorama Social*, 23 (Primer Semestre 2016): 157–178.
- Emperador Badimon, Montserrat. 2022. Incluir y representar en espacios militantes: identidad colectiva y feminización del activismo en la Plataforma de Afectadas por la Hipoteca. *Revista Internacional de Sociología* 80 (1): 1–13.
- Erel, Umut. 2010. Migrating Cultural Capital: Bourdieu in Migration Studies. *Sociology*, 44 (4): 642–660.
- Espahangizi, Kijan. 2020. *Der Migration-Integration-Komplex. Wissenschaft und Politik in einem (Nicht-)Einwanderungsland, 1960–2010*. Konstanz: Konstanz University Press.
- Espinosa Zepeda, Horacio. 2017. El mercadillo rebelde de Barcelona. Prácticas antidisciplinarias en la ciudad mercancía, *Quaderns-e de l'Institut Català d'Antropologia* 22 (1): 67–87.
- Esser, Hartmut. 2001. Integration und ethnische Schichtung. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung: Arbeitspapiere 40. [Volltext](#) (Zugegriffen: 2.11.2022).
- Eversberg, Dennis. 2014. *Dividuell aktiviert. Wie Arbeitsmarktpolitik Subjektivitäten produziert*. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Fausser, Margrit. 2016. Migration und Arbeit. Forschungsüberblick zu den Aspekten von Einwanderung, Arbeitsmarktintegration und Partizipation. Expertise für die Kommission „Arbeit der Zukunft“. Hans-Böckler-Stiftung. [Volltext](#) (Zugegriffen: 2.11.2022).
- Fernández-Apilla, Ana, und Susana Alba. 2020. *Emigrar después de la crisis. Crecimiento económico y nueva emigración española*. Madrid: Catarata, Fundación 1º de mayo.
- Fernández-Muñoz, Cristóbal, und Miguel Tomé Caballero, Miguel. 2020. Empleo del storytelling y las narrativas en primera persona en la comunicación de Las Kellys como referente para las ONGs. *Profesional de la información* 29 (3): 1–11.

- Fernández-Trujillo, Francisco. 2022. Resistencia, sindicalismo y conflicto en el ámbito de las plataformas de reparto y mensajería. *Cuadernos de Relaciones Laborales* 40 (1): 139–160.
- Fominaya, Cristina Flesher. 2020. *Democracy Reloaded. Inside Spain's Political Laboratory from 15-M to Podemos*. Oxford: Oxford University Press.
- Foucault, Michel. 1981. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fraser, Nancy. 2016. Expropriation and Exploitation in Racialized Capitalism: A Reply to Michael Dawson. *Critical Historical Studies* (Spring 2016): 163–178.
- Friedrich, Sebastian. 2022. Arbeitskampf gegen Amazon: Die Unsichtbaren aus der zweiten Reihe. [Volltext](#) (Zugegriffen: 25.8.2022).
- Fuhr, Gabriela. 2021. Armutsgefährdung von Menschen mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus. *Wirtschaft und Statistik* 7: 549–562.
- García-Lamarca, Melissa. 2017. From Occupying Plazas to Recuperating Housing: Insurgent Practices in Spain. *International Journal of Urban and Regional Research* 41 (1): 1–17.
- Galam, Roderick G. 2019. Utility Manning: Young Filipino Men, Servitude and the Moral Economy of Becoming a Seafarer and Attaining Adulthood. *Work, Employment and Society* 33 (4): 580–595.
- Giddens, Anthony. 1984. *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press.
- Gil, Esther, und Daniel Balinhas. 2021. Hacer frente a la exclusión social. Estrategias discursivas de resistencia del colectivo mantero en Barcelona. *Estudios del Discurso* 7 (2): 46–72.
- Glynos, Jason, und David Howarth. 2007. *Logics of Critical Explanation in Social and Political Theory*. London: Routledge.
- Groutsis, Dimitria et al. 2020. The 'New' Migration for Work Phenomenon: The Pursuit of Emancipation and Recognition in the Context of Work. *Work, Employment and Society* 34 (5): 864–882.
- Haubner, Tine, und Hans J. Pongratz. 2021. Die ganze Arbeit! Für eine transversale Arbeitssoziologie. *AIS-Studien* 14 (2): 8–26.
- Heiland, Heiner, und Simon Schaupp (Hrsg.). 2022. *Widerstand im Arbeitsprozess. Eine arbeitssoziologische Einführung*. Bielefeld: transcript.
- Höhne, Jutta, und Karin Schulze Buschoff. 2015. Die Arbeitsmarktintegration von Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Ein Überblick nach Herkunftsländern und Generationen. *WSI Mitteilungen* 68 (5): 345–354.
- Honneth, Axel. 2022. Die unsichtbare Rebellion. In *Verdeckter Widerstand in demokratischen Gesellschaften*, Hrsg. Ferdinand Sutterlüty, Almut Poppinga 189–211. Frankfurt a. M. und New York: Campus.
- Hoose, Fabian, und Thomas Haipeter. 2021. Individualisierte Plattformarbeit und kollektive Interessenartikulation. In *Arbeitspolitik in digitalen Zeiten. Entwicklungslinien einer nachhaltigen Regulierung und Gestaltung von Arbeit*, Hrsg. Thomas Haipeter et al., 143–178. Baden-Baden: Nomos.
- Hudson, Kenneth. 2007. The new labor market segmentation: Labor market dualism in the new economy. *Social Science Research* 36: 286–312.
- ILO. 2021. ILO Global Estimates on International Migrant Workers. Results and Methodology. Third Edition. [Volltext](#) (Zugegriffen: 14.8.2022).
- Jaehrling, Karen. 2019. Amazon ist kein Vorreiter. Zu den Tiefenstrukturen des ‚Digitalen Taylorismus‘ und verbleibenden Spielräumen kollektiver Interessenaushandlung. *Industrielle Beziehungen* 26 (2): 169–188.
- Jaehrling, Karen. 2020. Gute Arbeit oder Formalisierung ‚light‘? ‚Grauzonen‘ der Beschäftigung und neue Intermediäre im Arbeitsmarkt Haushalt. *IAQ-Report* 2020-12. [Volltext](#) (Zugegriffen: 6.10.2022).

- Jaehrling, Karen, und Philippe Méhaut. 2013. 'Varieties of institutional avoidance': employers' strategies in low-waged service sector occupations in France and Germany. *Socio-Economic Review* 11: 687–710.
- Jaehrling, Karen, und Thorsten Kalina. 2019. Formelle und informelle Formen von Abrufarbeit in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme zu Verbreitung und Prekaritätsrisiken. *IAQ-Report* 2019-03. [Volltext](#) (Zugegriffen: 6.10.2022).
- Jansen, Andreas. 2020. Wachsende Graubereiche in der Beschäftigung. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick über die Entstehung und Entwicklung neuer Arbeits- und Beschäftigungsformen in Deutschland. *Working Paper* 167. Forschungsförderung der Hans-Böckler-Stiftung. [Volltext](#) (Zugegriffen: 6.10.2022).
- Jodar, Pere, et al. 2022. Sindicatos y movimientos sociales en tiempos paradójicos. *Pasos a la izquierda* 26, [Volltext](#) (Zugegriffen: 25.8.2022).
- Kalbermatter, Jacqueline, und Sebastian Schief. 2019. Dynamiken zwischen Citizenship und Arbeitsverhältnissen von Geflüchteten mit unsicherem Aufenthaltsstatus. Eine Untersuchung in gastronomischen Betrieben der Schweiz. *SozW* 70 (2): 144–171.
- Kalbermatter, Jacqueline. 2020. *Bleiberecht in der Gastro-Küche. Migrationspolitische Regulierungen und Arbeitsverhältnisse von Geflüchteten mit unsicherem Aufenthaltsstatus*. Zürich: Seismo.
- Kalina, Thorsten, und Claudia Weinkopf. 2021. Niedriglohnbeschäftigung 2019 – deutlicher Rückgang vor allem in Ostdeutschland. *IAQ-Report* 2021-06. [Volltext](#) (Zugegriffen: 6.10.2022).
- Kalter, Frank, und Nadia Granato. 2018. Migration und ethnische Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt. In *Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde*, Hrsg. Martin Abraham und Thomas Hinz, 355–387. Wiesbaden: Springer VS.
- Karakayali, Serhat, und Vasilis Tsianos. 2007. Movements that matter. Eine Einleitung. In *Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Hrsg. TRANSIT MIGRATION Forschungsgruppe, 7–17. Bielefeld: transcript.
- Kenny, Bridget, und Edward Webster. 2021. The return of the labour process: race, skill and technology in South African labour studies. *Work in the Global Economy* 1 (1-2): 13–32.
- Kim, Jaeem. 2018. Migration-Facilitating Capital: A Bourdieusian Theory of International Migration. *Sociological Theory* 36 (3): 262–288.
- Kim, Seongcheol et al. 2022. *Rechte Akteure im Betrieb. Sechs EU-Länder im Vergleich*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kleemann, Frank et a. 2019. *Arbeit und Subjekt. Aktuelle Debatten der Arbeitssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Köhler, Christoph, und Simon Weingärtner. 2017. Arbeitsmarktsegmentation. In *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*, Hrsg. Hartmut Hirsch-Kreinsen und Heiner Minssen, 52–57. Baden-Baden: Nomos.
- Kontos, Maria, und Minna K. Ruokonen-Engler. 2022. Zum Nexus von Arbeits- und Migrationssoziologie. Das Beispiel Pflegefachkräftemigration. *IfS Working Paper* No 17. [Volltext](#) (Zugegriffen: 14.8.2022).
- Krebs, Angelika. 2002. *Arbeit und Liebe. Die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Krause, Alexandra, und Christoph Köhler. 2011. Von der Vorherrschaft interner Arbeitsmärkte zur dynamischen Koexistenz von Arbeitsmarktsegmenten. *WSI Mitteilungen* 64 (11): 588–596.
- Lessenich, Stephan. 2018. *Neben uns die Sintflut. Wie wir auf Kosten anderer leben*. München: Piper.
- Lindemann, Gesa. 2018. *Strukturnotwendige Kritik. Theorie der modernen Gesellschaft. Bd. 1*. Weilerswist: Velbrück.
- Lluis, Conrad. 2021. *Eine neue Hegemonie. Empörung, Populismus und demokratische Praxis in Spanien, 2011 – 2016*. Dissertation. Hamburg: Universität Hamburg.

- Logemann, Jan. 2022. Racial Capitalism: Race als Kategorie der jüngsten U.S. Sozial- und Wirtschaftsgeschichtsschreibung. Sammelbesprechung. *H-Soz-Kult*, 31.01.2022. [Volltext](#) (Zugegriffen: 14.8.2022).
- Lüdtke, Alf. 1993. *Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- López Calle, Pablo. 2017. Emigrar de Coslada a Róterdam. Treinta años de transformaciones productivas en el Corredor del Henares. *Sociología del Trabajo* 91: 7–26.
- López Calle, Pablo et al. 2020. Bienvenidos al norte: explotación de la nueva emigración española en el corazón logístico de Europa. Nota de investigación. *Estudios 1 de mayo*, 105 (Noviembre 2020). [Volltext](#) (Zugegriffen: 22.8.2022).
- Lukas, Waldemar. 2011. Migranten im Niedriglohnssektor unter besonderer Berücksichtigung der Geduldeten und Bleibeberechtigten. *Working Paper 39 der Forschungsgruppe des Bundesamtes*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. [Volltext](#) (Zugegriffen: 14.8.2022).
- MacKenzie, Robert, und Chris Forder. 2009. The rhetoric of the ‘good worker’ versus the realities of employers’ use and the experiences of migrant workers. *Work, Employment and Society* 23 (1): 142–159.
- Marchart, Oliver. 2013a. *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transcript.
- Marchart, Oliver. 2013b. *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Marcu, Silvia. 2013. La movilidad transfronteriza de rumanos en España en tiempos de crisis. *Revista Internacional de Sociología* 71 (1): 115–141.
- Mars, Gerald. 1982. *Cheats at Work. An Anthropology of Workplace Crime*. London, Boston, Sidney: Counterpoint.
- Marrs, Kira. 2018. Herrschaft und Kontrolle in der Arbeit. In *Handbuch Arbeitssoziologie, Band 1: Arbeit, Strukturen und Prozesse*, Hrsg. Fritz Böhle et al., 473–505. Wiesbaden: Springer VS.
- Martín Artilés, Antonio, und Alberto Pastor Martínez. 2022. Nuevas formas de representación colectiva. Reacción a la digitalización. *Cuadernos de Relaciones Laborales* 38 (2): 345–366.
- Martínez-Bajuan, Raquel, und Paloma Moré Corral. 2021. Migraciones, trabajo de cuidados y riesgos sociales: las contradicciones del bienestar en el contexto de la Covid-19. *Migraciones* 53 (2021): 1–26.
- Martínez-Virto, Lucía, et al. 2021. ¿Vulneradas por las crisis o vulnerables en continuas crisis? Análisis de las condiciones de vida y empleo de las mujeres migrantes en el trabajo doméstico y de cuidados en un contexto de pandemia. *Migraciones* 53 (2021): 115–142.
- Mayer-Ahuja, Nicole. 2017. Die Globalität unsicherer Arbeit als konzeptionelle Provokation. Zum Zusammenhang zwischen Informalität im „Globalen Süden“ und Prekarität im „Globalen Norden“. *Geschichte und Gesellschaft* 43: 246–296.
- Mayer-Ahuja, Nicole. 2021. Arbeitssoziologie – wie weiter? In *Arbeitssoziologie und Zeitdiagnose. IfS Working Paper #13. Perspektiven der Arbeitssoziologie 1*, Autoren Nicole Mayer-Ahuja und Wolfgang Menz: Frankfurt a. M.: Institut für Sozialforschung. [www.ifs.uni-frankfurt.de/veroeffentlichungen/working-papers](http://www.ifs.uni-frankfurt.de/veroeffentlichungen/working-papers) (Zugegriffen: 25.8.2022).
- Menke, Katrin und Andrea Rumpel. 2022. Who belongs, and how far? Refugees and Bureaucrats within the German Active Welfare State. *Social Inclusion* 10 (1): 217–226.
- Mikl-Horke, Gertraude. 2017. Arbeit. In *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*, Hrsg. Hartmut Hirsch-Kreinsen, Heiner Minssen, 24–28. Baden-Baden: Nomos.
- Molpeceres Álvarez, Laura. 2012. Situación laboral de las mujeres inmigrantes en España. *Cuadernos de Relaciones Laborales* 30 (1): 91–113.

- Montes Cató, Juan, und Lucas Spinosa. 2022. Diálogos y presencias latinoamericanas en la revista *Sociología del Trabajo*. *Sociología del Trabajo* 100, 59–67.
- Morokvasic, Mirjana. 1984. Birds of Passage are also Women... *The International Migration Review* 18 (4) Special Issue: Women in Migration: 886–907.
- Moral Martín, David, und Ignasi Brunet. 2021. La necesidad de la revitalización sindical: una oportunidad para otras propuestas organizativas. *CIRIEC-España, Revista de Economía Pública, Social y Cooperativa* 101: 227–254.
- Moreno-Colom, Sara, und Pablo López-Roldán. 2016. El impacto de la crisis en las trayectorias laborales de las mujeres inmigrantes en España. *Cuadernos de Relaciones Laborales* 36 (1): 65–87.
- Morrison, Claudio, et al. 2020. Migration, Ethnicity and Solidarity: ‘Multinational Workers’ in the Former Soviet Union. *British Journal of Industrial Relations* 58 (4): 761–784.
- Muñoz Comet, Jacobo. 2012. Evolución del empleo y del paro de las mujeres inmigrantes en el mercado de trabajo español. El impacto de la actual crisis económica. *Cuadernos de Relaciones Laborales* 30 (1): 115–137.
- Muñoz González, Óscar. 2020. Proyecto migratorio y trayectorias laborales de cuidadoras latinoamericanas: efectos de la Gran Recesión. Un estudio cualitativo en el Área Metropolitana de Valencia. *Cuadernos de Relaciones Laborales* 39 (1): 73–93.
- Nachtwey, Oliver. 2016. *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Navarrete, Lorenzo. 2014. La emigración de los jóvenes españoles en el contexto de la crisis. Análisis y datos de un fenómeno difícil de cuantificar. Madrid: Observatorio de la Juventud en España. [Volltext](#) (Zugegriffen: 25.8.2022).
- Neuhauser, Johanna et al. 2017. Vom Süden lernen? Lateinamerikanische Perspektiven der Dezentrierung von Arbeit und Geschlecht. In *Entwicklungstheorien von heute – Entwicklungspolitik von morgen*, Hrsg. Hans-Jürgen Burchardt et al., 151–174. Baden-Baden: Nomos.
- Neuhauser, Johanna. 2019. Die Dauerkrise migrantischer Arbeit. Eine gendertheoretische Analyse von Krisenwahrnehmungen lateinamerikanischer Arbeitsmigrant\_innen in Spanien. In *Alltägliche Grenzziehungen. Das Konzept der imperialen Lebensweise, Externalisierung und exklusiven Solidarität*, Hrsg. Carina Book et al., 186–206. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Neuhauser, Johanna. 2020. „Für Frauen gibt es immer Arbeit!“ – Eine intersektionale Analyse migrantischer Arbeit in Spanien. *Österreich Z Soziol* 45: 427–446.
- Neuhauser, Johanna und Peter Birke. 2021. Migrantische Arbeit unter Covid-19: Leerstellen in der Arbeitssoziologie. *AIS-Studien* 14 (2), 59–69.
- Neuhauser, Johanna und Peter Birke. 2023. Migration and Work – Theoretical Perspectives under the Impression of Multiple Crises. *Sozial.Geschichte Online* 34 (2023), Vorveröffentlichung. 1–29 <https://sozialgeschichte-online.org> (Zugegriffen: 21.3.2023).
- Novicka, Magdalena. 2015. Bourdieu’s theory of practice in the study of cultural encounters and transnational transfers in migration. *MMG Working Papers* 15-1. [Volltext](#) (Zugegriffen: 4.8.2022).
- Novak, Peter. 2020. „Der Universalismus ist auf den Betrieb beschränkt“. Interview mit dem Arbeitssoziologen Werner Schmidt. *Junglewelt* 2020/28. [Volltext](#) (Zugegriffen: 28.7.2022).
- Ortlieb, Renate, und Julian Winterheller. 2020. Behind Migrant and Non-Migrant. Worktime inequality in Europe: Institutional and Cultural Factors Explaining Differences. *British Journal of Industrial Relations* 58 (4): 785–815.
- Oso, Laura. 2017. ¿Nuevas criadas y porteras en París?: Reactivación de los campos sociales transnacionales de la emigración española tras la crisis económica. *Migraciones* 43: 39–63.

- Oso, Laura. 2018. Mujeres migrantes en España: bastiones de resistencia tras la crisis económica. *Anuario CIDOB de la Inmigración 2018*: 130–143.
- Oso, Laura. 2020. Crossed mobilities: the recent “wave” of Spanish migration to France after the economic crisis. *Ethnic and Racial Studies* 43 (14): 2572–2589.
- Oso, Laura, und Natalia Ribas-Mateo. 2012. De la sorpresa a la incertidumbre: abriendo etapas en el estudio de la temática sobre género y migración en el contexto español. *Papers* 97 (3): 511–520.
- Paniagua de la Iglesias, Tania. 2022. En territorio hostil: una aproximación cualitativa a experiencias de violencia entre empleadas de hogar migrantes. *Revista Internacional de Sociología* 80 (2): 1–13.
- Papadopoulos, Apostolos G. et al. 2018. Governing migrant labour in an intensive agricultural area in Greece: Precarity, political mobilization and migrant agency in the fields of Manolada. *Journal of Rural Studies* 64: 200–209.
- Parella, Sònia. 2003. *Mujer, inmigrante y trabajadora: la triple discriminación*. Barcelona: Anthropos.
- Parella, Sònia. 2021. El sector del trabajo del hogar y de cuidados en España en tiempos de COVID-19. *Anuario CIDOB de la Inmigración 2020*: 102–114.
- Pedreño, Andrés. 2022. El trabajador etnificado: un mapa conceptual para la Sociología del Trabajo. *Sociología del Trabajo* 100: 45–58.
- Pérez-Caramés, Antía. 2017. Una nueva generación española en Alemania. Análisis de las motivaciones para la emigración bajo el manto de la crisis. *Migraciones* 43: 91–116.
- Però, Davide. 2014. Class Politics and Migrants: Collective Action among New Migrant Workers in Britain. *Sociology* 48 (6): 1156–1172.
- Però, Davide. 2020. Indie Unions, Organizing and Labour Renewal: Learning from Precarious Migrant Workers. *Work, Employment and Society* 34 (5): 900–918.
- Pierdicca, Marika. 2022. *Integrationsregime in der Arbeitswelt. Eine Ethnographie migrantischer Praktiken der Selbstständigkeit in Norditalien*. Marburg: BÜCHNER.
- Pimentel Lara, Rafaela, et al. 2021. *Biosindicalismo desde los territorios domésticos. Nuestros reclamos y nuestra manera de hacer*. Madrid: traficantes de sueños.
- Piro, Valeria, und Devi Sacchetto. 2021. Subcontracted racial capitalism: the interrelationship of race and production in meat processing plants. *Work in the Global Economy* 1 (1-2): 33–53.
- Piore, Michael J. 1979. *Birds of Passage: Migrant Labor and Industrial Societies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Piore, Michael J. 1986. The Shifting Grounds for Immigration. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, May, 1986, 485, From Foreign Workers to Settlers? Transnational Migration and the Emergence of New Minorities: 23–33.
- Pisarevskaya, Asya, et al. 2020. Mapping migration studies: An empirical analysis of the coming of age of a research field. *Migration Studies* 8 (3): 455–481.
- Portes, Alejandro, und Brandon P. Martinez. 2018. They are not all the same: immigrant enterprises, transnationalism, and development. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 46 (10): 1991–2007.
- Portos, Martín. 2019. Keeping dissent alive under the Great Recession: no-radicalisation and protest in Spain after the eventful 15M/indignados campaign. *Acta Politica* 54: 45–74.
- Pulignano, Valeria. 2019. Work in deregulated labour markets: a research agenda for precariousness. *Working Paper* 2019.03. European trade union institute. [Volltext](#) (Zugegriffen: 6.10.2022).
- Putnam, Robert. 1994. Social Capital and Public Affairs. *Bulletin of the American Academy of Arts and Sciences* 47 (8): 5–19.

- Quack, Sigrid et al. 2018. *Transnationalisierung der Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Randeria, Shalini, und Evangelos Karagiannis. 2020. The Migrant Position: Dynamics of Political and Cultural Exclusion. *Theory, Culture & Society* 37 (7-8), 219–231.
- Raphael, Lutz. 2019. *Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom*. Bonn: BpB.
- Ramos, María et al. 2021. Labour market discrimination against Moroccan minorities in the Netherlands and Spain: a cross-national and cross-regional comparison. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 47 (6): 1261–1284.
- Reckwitz, Andreas. 2018. *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Bonn: BpB.
- Reckwitz, Andreas. 2020. *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Bonn: BpB.
- Riedner, Lisa. 2015. Justice for Janitors? Marktbürgerschaft, Freizügigkeit und EU-Migrantinnen im Arbeitskampf. *Movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung* 1 (2): 1–25.
- Riesco-Sanz, Alberto, und Pilar Carrasquer Oto. 2021. La sociología del trabajo en España: la urgente necesidad de volver a los debates fundacionales. *La Nouvelle Revue du Travail*, 19 (2021) Au-delà des frontières, sept sociologies du travail. [Volltext](#) (Zugegriffen: 22.8.2022).
- Roediger, David R. 2007 [1991]. *The Wages of Whiteness. Race and the Making of the American Working Class. Revised Edition*. London, New York: Verso.
- Ros, Clara. 2013. Londres, tierra prometida. La emigración de jóvenes titulados universitarios catalanes a Londres. periferia. *Revista de recerca i formació en antropologia* 18 (2): 158–174.
- Ryan, Louise et al. 2008. Social Networks, Social Support and Social Capital: The Experiences of Recent Polish Migrants in London. *Sociology* 42 (4): 672–690.
- Rydzik, Agnieszka, und Anitha Sundari. 2020. Conceptualising the Agency of Migrant Women Workers: Resilience, Reworking and Agency. *Work, Employment and Society* 34 (5): 883–899.
- Sabaté, Irene. 2016. La ruptura de una economía moral y la deslegitimación de las deudas bancarias. *Nómadas. Revista Crítica de Ciencias Sociales y Jurídicas* 47: 1–15.
- Salway, Sarah. 2008. Labour market experiences of young UK Bangladeshi men: Identity, inclusion and exclusion in inner-city London. *Ethnic and Racial Studies* 31 (6): 1126–1152.
- Schammann, Hannes. 2017. Eine meritokratische Wende? Arbeit und Leistung als neue Strukturprinzipien der deutschen Flüchtlingspolitik. *Sozialer Fortschritt* 66 (11): 741–757.
- Schammann, Hannes. 2021. Zwischen common ground und Multipersektivität: Überlegungen zu Stand und Perspektiven der Migrationsforschung. *Zeitschrift für Migrationsforschung / Journal of Migration Research* 1 (1): 125–148.
- Schaupp, Simon. 2021a. *Technopolitik von unten. Algorithmische Arbeitssteuerung und kybernetische Proletarisierung*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Schaupp, Simon. 2021b. Digitale Unterschichtung: Migrantische Arbeit bei Dienstleistungsplattformen. In *Verkannte Leistungsträger:innen. Berichte aus der Klassengesellschaft*, Hrsg. Nicole Mayer-Ahuja und Oliver Nachtwey, 307–324. Berlin: Suhrkamp.
- Schaupp, Simon. 2022. Algorithmic Integration and Precarious (Dis)Obedience: On the Co-Constitution of Migration Regime and Workplace Regime in Digitalised Manufacturing and Logistics. *Work, Employment and Society* 36 (2): 310–327.
- Schmaus, Miriam. 2020. Ethnic Differences in Labour Market Outcomes. The Role of Language-Based Discrimination. *European Sociological Review* 36 (1): 82–103.

- Schmidt, Werner. 2020. *Geflüchtete im Betrieb. Integration und Arbeitsbeziehungen zwischen Ressentiment und Kollegialität*. Bielefeld: transcript.
- Scholten, Peter et al. 2022. An Introduction to Migration Studies: The Rise and Coming of Age of a Research Field. In *Introduction to Migration Studies. An Interactive Guide to the Literatures on Migration and Diversity*, Hrsg. Peter Scholten, 3–24. Wiesbaden: Springer VS.
- Schrover, Marlou et al. 2007. Niches, Labour Market Segregation, Ethnicity and Gender. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 33 (4): 529–540.
- Schürmann, Lena. 2013. *Schmutz als Beruf. Prekarisierung, Klasse und Geschlecht in der Reinigungsbranche. Eine wissenssoziologische Untersuchung*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Schürmann, Lena, et al. 2018. Subjektivierungsanalyse. In *Handbuch Interpretativ forschen*, Hrsg. Leila Akremi, 858–885. Weinheim: Beltz, Juventa.
- Scott, James C. 1990. *Domination and the Arts of Resistance. Hidden Transcripts*. Yale: Yale University Press.
- Scott, Sam, et al. 2022. Labour migration, precarious work and liminality. *Work in the Global Economy* 2 (1): 27–45.
- Sengenberger, Werner. 1987. *Struktur und Funktionsweise von Arbeitsmärkten. Die Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich*. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Siebers, Hans. 2017. What Turns Migrants into Ethnic Minorities at Work? Factors Erecting Ethnic Boundaries among Dutch Police Officers. *Sociology* 51 (3): 608–625.
- Sperneac-Wolfer, Christian. 2022. Der verdeckte Widerstand rumänischer Bauarbeiter in Echsberg. In *Verdeckter Widerstand in demokratischen Gesellschaften*, Hrsg. Ferdinand Sutterlüty, Almut Poppinga, 239–260. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Staab, Philipp. 2014. *Macht und Herrschaft in der Servicewelt*. Hamburg: Hamburger Editionen.
- Suárez, Maka. 2019. Objetos desobedientes: Escraches y la lucha por la vivienda en la PAH. *ARBOR Ciencia, Pensamiento y Cultura* 195 (793): 1–13.
- Theunissen, Anne, et al. 2022. Fragmented Capital and (the Loss of) Control over Posted Workers: A Case Study in the Belgian Meat Industry. *Work, Employment and Society*. Online first. DOI: 10.1177/09500170211059733.
- Tietje, Olaf. 2018. „Wir nahmen uns das Wort.“ *Migrantische Akteur\_innen in Almería, Spanien*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Valero-Matas, Jesús A. et al. 2015. El pasado vuelve a marcar el presente: la emigración española. *Papeles de Población* 83: 41–74.
- Van Hear, Nicholas. 2014. Reconsidering Migration and Class. *International Migration Review* 48 (1): 100–121.
- Vasey, Huw. 2016. Trajectories of migration, social networks and emergent landscapes of migrant work. *Migration Studies* 4 (1): 76–96.
- Vázquez, Iria, et al. 2021. La nueva emigración española en Alemania y Reino Unido: identidades migratorias en cuestión. *Revista Española de Sociología* 30 (4): 1–23.
- Virdee, Satnam. 2019. Racialized capitalism: An account of its contested origins and consolidation. *The Sociological Review* 67 (1): 3–27.
- Voß, G.Günter, und Hans J. Pongratz. 2003. *Arbeitskraftunternehmer – Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen*. Berlin: edition sigma.
- Wacquant, Loïc. 2022. Resolving the Trouble with Race. *New Left Review* 133/134: 67–88.

Wagner, Ines. 2015. Arbeitnehmerentsendung in der EU: Folgen für die Arbeitsmarktintegration und soziale Sicherung. *WSI-Mitteilungen* 68 (5): 338–344.

Wagner, Ines. 2018. *Workers Without Borders: Posted Work and Precarity in the EU*. Ithaca: Cornell University Press.

Weingärtner, Simon und Christoph Köhler. 2021. Sociological Labour Market Theories. A German Perspective on an International Debate. *Working Paper* No. 8 des Forschungsclusters OPAL der Helmut-Schmidt-Universität. [Volltext](#) (Zugegriffen: 26.8.2022).

Weiß, Anja. 2017. *Soziologie globaler Ungleichheiten*. Berlin: Suhrkamp.

Weiß, Anja. 2018. Wodurch wird professionelles Wissen transnational anschlussfähig? In *Transnationalisierung der Arbeit*, Hrsg. Sigrid Quack et al., 129–151. Wiesbaden: Springer VS.

Wills, Jane et al. 2010. *Global Cities at Work. New Migrant Divisions of Labour*. London, New York: Pluto Press.

Wittel, Andreas. 1997. *Belegschaftskultur im Schatten der Firmenideologie. Eine ethnographische Fallstudie*. Berlin: edition sigma.

Wullweber, Joscha. 2015. Die Performativität des Finanzsystems und die Selektivität stratifizierter Finanzstrukturen. *Leviathan* 43 (2): 270–298.

## Autor



### **Dr. Conrad Lluis**

Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung  
Prekarisierung, Regulierung, Arbeitsqualität (PReRA)

Mail: [conrad.lluis@uni-due.de](mailto:conrad.lluis@uni-due.de)

Telefon: +49 203 37 91834

IAQ-Forschung 2023 | 02

**Redaktionsschluss: 20.03.2023**

Institut Arbeit und Qualifikation  
Fakultät für Gesellschaftswissenschaften  
Universität Duisburg-Essen  
47048 Duisburg

**IAQ-Reihen:**

<https://www.uni-due.de/iaq/reihen.php>

IAQ-Forschung (ISSN 2366-0627) erscheint seit 2015 in unregelmäßiger Folge als ausschließlich elektronische Publikation. Der Bezug ist kostenlos.

**Redaktion:**

Dr. Andreas Jansen

IAQ im Internet

<https://www.uni-due.de/iaq/>

# DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

*Offen im Denken*

ub

universitäts  
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

**DOI:** 10.17185/duepublico/77887

**URN:** urn:nbn:de:hbz:465-20230327-140411-9

Alle Rechte vorbehalten.